







1872

Die

CELLULAR-THERAPIE

als

Heilkunst des Paracelsus,

in ihrem Gegensatz

zur

Cellular-Pathologie

und

WISSENSCHAFTLICHEN MEDICIN.

Nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaften theoretisch und practisch dargelegt

durch

Rudolf Stanelli,

Doctor der Medicin und Chirurgie,
practischen Arzt u. Operateur.



WIEN, 1881.

Verlag von Carl Gerold's Sohn.



Buchdruckerei von E. Liessner & J. Romahn,
Moskau, Arbat, Haus Karinsky.

VORREDE.

Wer da glauben wollte, dass in dem vorliegenden Werkchen die vielen alten, neuen und neuesten Systeme der Medicin zur Abwechselung einmal durch ein uraltes vergessenes, nur neu aufgewärmtes und schmackhaft zubereitetes System vermehrt werden sollen, und dabei erwartet, dass ihm dasselbe eine neue bequeme Methode zum Kuriren, gleichsam eine Eselsbrücke darbieten werde, der dürfte sich nach Lesung desselben sehr enttäuscht fühlen.

Des Paracelsus Heilkunde bietet ihren Jüngern zwar ein ungemein reiches, der reinen Erfahrung entnommenes Material als Mittel zum Zweck und übermittelt ihnen auch viele Erfahrungsregeln für die Anwendung desselben, überlässt es aber doch allein ihrem Verstande und ihrer Umsicht, sich auf dem weiten Tummelplatze ärztlicher Thätigkeit zurecht zu finden und das ihnen übergebene Material auf die beste Weise anzuwenden, um damit auch auf dem kürzesten Wege zum Ziele zu gelangen. Ein wissenschaftliches System wird man aber vergebens in ihr suchen.

Wenn die wissenschaftliche Medicin von Galen bis auf die neueste Zeit einem monarchisch gegliederten Staate gleicht, an dessen Spitze das Alles beherrschende System residirt und seine Jünger in Gesetzgeber und blinde Werkzeuge, d. h. willen- und einflusslose Anbeter der Autorität eintheilt, und in welchem di letzteren jedesmal ein Triumphgeschrei erheben,

gefüllt war, von denen mir ein jedes als Typus, gleichsam als Wegweiser auf meiner ärztlichen Laufbahn dienen sollte, trat ich als ärztlicher Assistent in das grosse Charité-Krankenhaus zu Berlin ein.

Ich wurde hier nicht wenig durch die Menge von acuten und chronischen Krankheitsfällen überrascht, die nicht nur den in meinem Kopfe befindlichen klinischen Normalbildern stets nur unvollständig entsprachen, sondern bei denen auch die von unserem jetzigen Altmeister der pathologischen Anatomie, von Rudolf Virchow, verrichteten Sectionen wenig oder gar Nichts zur Aufklärung beitragen konnten.

Namentlich zwei Krankheitsfälle gaben mir lange unendlich viel zu denken.

Eine Kranke litt an chronischer sehr schmerzhafter Diarrhoe, und es mussten ihre Excremente, ebenso wie bereits ein Semester vorher, jedesmal in die Wolffsche Klinik geschafft werden, wenn es sich darum handelte, die secessus alvi einer an Darmkrebs Erkrankten mit denen des Darmcatarrh's, der Cholera, Ruhr, Typhus, Phthisis intestinalis etc. behufs differentieller Diagnose klinisch zu vergleichen.

Die schliessliche Section ergab aber nicht nur keine Spur von irgend welchen Krebsknoten, sondern die Leiche hätte für vollständig gesund erklärt werden müssen, wenn nicht in den letzten Wochen eingetretene Spuren von Anasarca dagewesen wären.

Der zweite Fall bildete einen vollkommenen Gegensatz.

Ein Schwindsüchtiger im letzten colliquativen Stadium seiner Krankheit erfreut das Herz der Klinicisten durch die auscultatorisch und percutorisch wahrnehmbaren schrecklichen Verwüstungen seiner Lunge; die in einigen Tagen, höchstens Wochen, zu erwartende Section verspricht, die so unendlich oft schon beobachteten, absolut unheilbaren tuberculösen Zerstörungen innerer Organe ganz sicher noch einmal klar und deutlich vor die Augen zu führen, da kurirt sich der Kranke selbst, ganz

ohne Verschulden der behandelnden Aerzte. Er hustet plötzlich ein Stück Knochen aus, welches früher das feste Gerüst eines Wiederkäuers bilden half und später beim Essen von Suppe ihm in «die falsche Kehle» gerathen war: Seine tuberculöse Schwindsucht schwindet von jetzt an immer mehr, und gesund verlässt er nach c. 2 Monaten das Krankenhaus.

Eine Enttäuschung anderer Art widerfuhr mir, als ich nach vollendetem Staatsexamen meine practische Laufbahn in Potsdam begann, und hier die unliebsame Erfahrung machen musste, dass mein armamentarium medicum, durch welches ich mich gegen alle klinischen und nicht klinischen Krankheitsfälle vollständig gerüstet hielt, mich ganz und gar narrte, denn die schönsten Pneumonien, der vollkommen schulrecht ausgebildete Typhus, die verschiedensten Ophthalmien, Rheumen, selbst Gehirnentzündungen etc. waren nicht anders zu heilen als nur durch Chinin und immer wieder Chinin, so dass mich diese unerwartete eigenthümliche Therapie damals schliesslich mit wahrem Ekel erfüllte, und ich diejenigen meiner Collegen aus anderen Gegenden beneidete, die zu meiner grossen Verwunderung, während einer vieljährigen Praxis, nie eine Intermittens gesehn, nicht ein einziges Mal Chinin verordnet hatten und obige Krankheiten ächt schulrecht behandeln durften.

Die wirresten Gedanken, welche über die eigenthümliche Erfahrungswissenschaft, die sich Medicin benannte, damals in mir immer mehr und mehr sich zu regen begannen, wurden erst etwas beruhigt und geordnet, als ich durch Rademachers Erfahrungsheillehre einen Einblick in die Lehren der Iatrochemiker erhielt, und mir klar wurde, warum unsere ehrwürdige Heilkunde, anstatt mit zunehmendem Alter gereifter und vollkommener zu werden, beständig nur durch wissenschaftliche Toilettenkünste zu imponiren sucht, indem sie fast in jedem Menschenalter ein neues kunstvoll aufgeputztes jugendfrisches System sich umhängt und mit Verachtung das alte bei Seite wirft.

Da nun die iatrochemische Lehre aber doch nur einfache

der Erfahrung entnommene Thatsachen unmotivirt und unerklärt als Dogmen hinstellt, und diese dabei noch in einem mystischen Dunkel erhält, und der Rath Rademachers, dieselben ohne Vorurtheil am Krankenbette zu prüfen und eventuell als solche hinzunehmen, ohne weiter über den unerfindlichen Urgrund derselben nachzudenken, mich nicht befriedigte, ich überdies in Bezug der Schwindsucht mit der uvula auch bald eigenartige Erfahrungen sammelte, die ich mir damals wissenschaftlich auch nicht zu erklären vermochte, so kam ich mir unter meinen rationellen Collegen wie ein Paria vor, dessen auf unläugbare Thatsachen begründeten Anschauungeu, da sie des erklärenden wissenschaftlichen Hintergrundes entbehrten, nicht tolerirt wurden, und dessen Hinweis auf die vielen unerklärlichen Widersprüche in der rationellen Lehre der Medicin stets mit allerneuesten, wenn auch noch nicht bewährten, so doch schon einen Triumph der Wissenschaft bedeutenden Entdeckungen oder mit vieldeutigem Schweigen und Vertröstung auf eine bessere Zukunft beantwortet wurden.

Erst als ich vor c. 10 Jahren mit mehr Musse und Ernst mich daran machte, meine Erfahrungen über Schwindsucht, Asthma etc. gründlich zu durchdenken und zu ordnen und dabei durch die inzwischen vollführten Tuberkelimpfungsexperimente und eine geordnete Verwerthung derselben endgültig unterstützt wurde, fand ich schliesslich das Stichwort, welches nicht nur meinen mit der uvula thatsächlich gemachten Erfahrungen eine reelle Basis verlieh, sondern auch den bisher noch von Niemand ausgesprochenen Grundgedanken der iatrochemischen Schule und des Paracelsus deutlich erkennen liess, so dass ich mit einem Male für beides die wissenschaftliche Begründung besass, und meine bisher nur mehr unbewusste Abneigung vor der rationellen Medicin zu motiviren vermochte.

Dies Stichwort heisst «physiologische Dysharmonien».

Physiologische Dysharmonien, d. h. die Dysharmonien physiologischer Lebensäusserungen des Organismus, sind nichts Ma-

teriellés, denn sie sind nur ein Ausdruck des Lebens, darum auch ebenso wenig zu definiren wie das Leben selbst.

Nachdem ich mich aber fast drei Jahrzehnte hindurch überzeugt hatte, dass die uvula dadurch, dass sie zu unrechter Zeit oder am falschen Orte, oder im ungehörigen Masse, also jedesmal unharmonisch in das Getriebe ihrer Nachbarorgane eingreift, zur Ursache der verschiedensten uvulären Krankheiten wird, und dass in specie

1. die relativ zu lange dünne uvula ebensogut, wie ein in der Trachea befindliches fremdes Knochenstück, constanten und zwecklosen Husten veranlasst, der Husten wiederum eine Dysharmonie der beiden hauptsächlichsten, theils durch Herzschlag, theils durch Aspiration des Thorax hervorgerufenen Blutbewegungen erzeugt, und diese zur Ursache der Tuberkelbildung wird; dass
2. die relativ zu lange dicke uvula dadurch, dass sie die Kehldeckelaction stört, eine dauernde Respirationserschwerung schafft, die schliesslich eine Dysharmonie in dem gegenseitigen Verhalten der die Respiration inscenirenden Rückenmarksnerven zu den die Respiration regulirenden Vagusfäden erzeugt und dadurch Asthma hervorruft, und dass
3. diese dysharmonischen Verhältnisse ganz immaterieller Natur, sinnlich gar nicht wahrzunehmen und nur an ihren Folgen zu erkennen sind,

so lernte ich die Aussprüche des Paracelsus verstehn, erkannte in ihnen die Verallgemeinerung meiner einseitigen uvulären Erfahrungen und wusste was es zu bedeuten hat, wenn er z. B. in seiner mystischen Schreibweise sich also auslässt: «Als wenig «ein Wind oder eine Luft mag gegriffen oder gesehn werden, «als wenig auch die Krankheit», oder wenn er behauptet, «der «ist ein Arzt, der das Unsichtbare weiss, das keinen Namen «hat, keine Materie hat, und hat doch seine Wirkung».

Ein unverdrossenes ferneres Studium der aphoristisch und zerstreut wiedergegebenen räthselhaften Aussprüche des Para-

celsus und ein beständiges Durchgrübeln derselben liessen mich allmählich ihren Sinn und ihren organischen Zusammenhang erkennen, und es offenbarte sich mir dabei seine ganze, logisch so klare und leichtfassliche Lehre.

Es ist dieselbe auf Anschauungen basirt, die erst in allerneuester Zeit ihre wissenschaftliche Begründung erhalten haben, und die sich am besten dahin formuliren lassen, dass Materie und Kraft, die als Ausfluss göttlichen Willens sich in der verschiedensten Weise äussern, niemals in einen Zustand unthätiger Ruhe gerathen können, sondern selbst in ihren kleinsten Abtheilungen oder Modulationen sich beständig gegenseitig beeinflussen, modificiren und verändern, und dass die Identität beider die Weltenharmonie bedingt. Da nun auch die Harmonie unter den physiologischen Lebensäusserungen des Organismus die Gesundheit des Menschen ausmacht, und die Störung dieser Harmonie Krankheit bedeutet, so vermögen die Krankheiten niemals freiwillig aus dem harmonischen Getriebe des menschlichen Organismus hervorzugehn, sondern sie werden in ihm stets nur von Aussen durch sogenannte schädliche Einflüsse hervorgerufen.

Krankheiten sind darum auch keine heteromorphe Parasiten, zu deren Erkenntniss ganz besondere Wissenschaften, wie pathologische Anatomie und Physiologie erforderlich sind, sondern der Kranke unterscheidet sich vom Gesunden ganz allein nur dadurch, dass er ausser denjenigen materiellen und immateriellen Einflüssen der Aussenatur, gegen welche jeder Mensch in beständiger bewusster und namentlich unbewusster Reaction begriffen ist, auch noch solche abzuwehren hat, die unter gewissen Bedingungen ihm mehr oder weniger das Wohlbefinden rauben, event. ihn zu vernichten drohn.

Krankheit und Gesundheit unterscheiden sich also ganz allein nur durch die Quantität und Qualität der Reactionen des Organismus gegen die beständigen und unendlich mannigfaltigen *Einwirkungen seiner* Umgebung.

Bei solchen Grundsätzen erscheint die Lehre des Paracelsus als eine rein vitale Heillehre, die allein nur dahin strebt, nach gewissen Erfahrungsregeln den Einfluss der schädigenden Kräfte durch Gegenkräfte, welche er unerforschliche Arcana der Arzeneistoffe nennt, direct zu beseitigen und dadurch die ursprüngliche von Gott prästabilirte individuelle Harmonie mehr oder minder vollständig wieder herzustellen, da letztere nothwendige Lebensbedingung ist.

Wenn ich es nun unternehme, in dem Nachfolgenden die uralte Heilkunst der iatrochemischen Geheimärzte, welche von den Uneingeweihten missverstanden, verunglimpft und verspottet, schliesslich im Laufe der letzten drei Jahrhunderte, da sie nirgends allgemein verständlich niedergelegt ist, ganz vergessen wurde, nach meiner Auffassung systematisch zu ordnen und dem jetzigen Stande der Naturwissenschaften entsprechend darzulegen, so geschieht dies in der Ueberzeugung, dass ich dadurch, um einen trivialen Ausdruck zu gebrauchen, einem allgemein gefühlten Bedürfnisse gerecht werde: Es giebt nämlich im Leben auch des wissenschaftlich gebildeten Arztes Augenblicke, wo er nicht schulrecht zu denken vermag, sondern wo der natürliche Verstand selbst in medicinischen Fragen seine Rechte geltend macht und über so viele räthselhaften Widersprüche der jetzigen Heilkunde nichts weniger als sympathisch sich äussert.

Die Lehre des Paracelsus giebt aber nicht nur die Erklärung für alle früheren und jetzigen therapeutischen Ungeheuerlichkeiten, sondern führt auch den Nachweis, dass dieselben nicht die Folge des einen in der wissenschaftlichen Medicin gerade herrschenden Systemes sind, sondern viel tiefer in der falschen Basis der ganzen Lehre wurzeln.

Johann Gottfried Rademacher gebührt das Verdienst, mit vollem Ernst und Nachdruck als Ehrenretter des bestverkannten und bestgeschmähten Arztes «Paracelsus» zuerst aufgetreten zu sein, indem er in dessen Schriften das goldene Korn von der

absichtlich zugemischten Spreu mit vieler Mühe und Ausdauer geschieden: Er hat auch mit vielem Scharfsinn und vollem Verständniss die Lehren der Iatrochemiker practisch zur Anwendung gebracht, da ihm aber die wissenschaftliche Begründung dessen fehlt, worauf dieselben basirt sind, und er deshalb in seinen Auslassungen immer nur mit unbekannten, wenigstens mit unbenannten Grössen rechnet, so bleibt er unabsichtlich fast ebenso schwer verständlich, wie es Paracelsus mit Absicht angestrebt hat.

Ich glaube nun aber im Interesse der guten Sache zu handeln, wenn ich nicht nur die Lehre des Paracelsus möglichst klar darlege, sondern auch an den entsprechenden Stellen speciell, und schliesslich auch im Allgemeinen mit der jetzigen sogenannten rationellen Lehre der Medicin vergleiche, damit der Gegensatz beider um so klarer hervortrete und die auf ihre beständigen Fortschritte und ihre rapid anwachsende Vervollkommnung so stolze und doch so verknöcherte medicinische Wissenschaft einsehe, welch einen köstlichen Schatz demüthig gläubigen Gottvertrauens und daraus sich ergebender practischer Weltweisheit das finstere Mittelalter in der lebensfrisch und voll pulsirenden Heilkunst des Paracelsus vor uns vorausgehabt, und dass nur die nüchterne Erforschung des innersten Wesens der Krankheiten und nicht die speculative Deutung ihrer äusseren Form die wahre Heilkunde zu fördern im Stande ist.

Moskau im Januar 1881.

INHALTSANGABE.

I. Theoretischer Theil.

II. Practischer Theil.



Druckfehler:

Pag. 27 von oben 19 Zeile statt „Kranken" lies „kranken".
„ 76 „ „ 25 „ „ „nicht untergehe" lies „untergehe".

I.

Theoretischer Theil.

Als Rudolf Virchow vor c. 30 Jahren seine Cellularpathologie entwickelte, erwarb er sich um die Heilkunde ein allgemeines Verdienst, welches bisher noch von Niemandem gehörig gewürdigt worden ist, und welches eigenthümlicher Weise auch Virchow selbst nirgends hervorhebt.

Es wird dies allgemeine Verdienst aber bestehn bleiben, wenn auch alle speciellen, vielbewunderten Beobachtungen und Entdeckungen, welche Virchow der Cellularpathologie zu Grunde legte, vom Zahne der Zeit zerbröckelt sind.

Es is dies die Emancipation der Pathologie: Die Trennung der Pathologie von der Therapie.

Der ewig bleibende Werth der Cellularpathologie liegt darin, dass Virchow die Pathologie ohne Rücksicht auf ihre therapeutische Verwendbarkeit so ausbildete, dass weder er, noch irgend jemals ein Anderer es wagen darf, von seinem Standpunkte aus der Cellularpathologie eine Cellulartherapie folgen zu lassen, und erstere dadurch zum Grabgesang der rationellen oder wissenschaftlichen Lehre der Medicin geworden ist.

Was nun aber Virchow jetzt vom Standpunkte der pathologischen Wissenschaft aus gethan, das vollführte bereits vor c. 400 Jahren Paracelsus vom Standpuncte der therapeutischen Kunst aus, indem er, alle speculative Wissenschaft ausschliessend, die reine Empirie für Gesetz und Leitstern der Therapie erklärte.

Es war ein wohl verzeihlicher Irrthum des Alterthums, die auf blosse Krankheitssymptome basirte rohe Empirie, das reine Handwerk in der Medicin, durch eine, wenn auch selbst noch unentwickelte Wissenschaft veredeln zu wollen, indem es dadurch den Grund zur rationell empirischen Lehre legte: Er hat im Laufe der Jahrtausende unendlich viel Unheil angerichtet, sich grenzenlos an der leidenden Menschheit gerächt. Es wäre

aber ein unverzeihliches Verbrechen, wollte man einen solchen Irrthum noch ferner fortbestehn lassen, jetzt, nachdem die therapeutische Kunst bewiesen hat, dass sie als reine Empirie sehr wohl selbstständig bestehn kann, und die pathologische Wissenschaft Bahnen betreten hat, auf welchen ihr zu folgen die Therapie durchaus nicht mehr im Stande ist, und somit auch die rationelle Empirie — zum Unding wird.

Verfolgt man den Scheidungsprocess der Pathologie und Therapie in seinen beiden Phasen genauer, so findet man die interessante Erscheinung, dass beide Heroën der Naturforschung, welche denselben vollziehn, von den Elementen der Substanz, aus welcher die ganze Natur zusammengesetzt ist, ausgehn, und beide darauf stets wieder zurückkommen.

Virchow erforschte das kleinste Formelement der Materie, die organische Zelle, und erkannte dabei die Modulationen der ihr innewohnenden immateriellen Kraft: Paracelsus dagegen beobachtete das kleinste Kraftelement, die unwägbare Heilkraft der indifferenten Arzenei, und lernte dabei die Ursache der materiellen Veränderungen des Organismus kennen. — Wissenschaft und Kunst in der Medicin vereinigen sich hier in dem Nachweise, dass Kraft und Materie eins sind, und dass die Identität beider die Harmonie unterhält, welche ebenso Grundbedingung der menschlichen Gesundheit ist, wie sie auch das oberste Weltengesetz bildet.

Nach obigen Auseinandersetzungen wird es wohl nicht mehr auffallend sein, eine Therapie ohne mikroskopische Begründung, ohne Rücksicht auf pathologische Anatomie und Physiologie, sogar ohne Rücksicht auf Pharmakologie aus dem Dunkel des Mittelalters in dem Zeitalter exacter wissenschaftlicher Forschung als zeitgemäss und völlig berechtigt auftauchen zu sehn.

Wir dürfen allerdings bei ihrer Beurtheilung nicht den Massstab gebrauchen, welchen die rationelle Medicin bei Prüfung wissenschaftlicher Systeme anwendet, denn sie ist gar keine Wissenschaft, sondern allein eine nach den Regeln der reinen Empirie ausgebildete Kunst. Sie ist eine vitale Heillehre, für welche weder die pathologische Materie noch abnorme physiologische Lebensäusserungen den Ausgangspunkt der Erkenntniss bilden, sondern sie basirt ganz allein auf der Heilwirkung indifferenter, so zu sagen specifischer Arzeneien, welche die Störung, die Dyshar-

monie unter physiologischen Lebensäusserungen des Organismus ganz ebenso direct aufhebt, wie dieselbe durch die schädlichen oder krankmachenden Potenzen der Natur erzeugt werden, nämlich auf eine — für unseren menschlichen Verstand völlig unbegreifliche, aller wissenschaftlichen Forschung völlig unzugängliche Weise.

Ehe wir nun aber die Heillehre des Paracelsus in ihrer organischen Gliederung nach unserer Auffassung darlegen, ist es unbedingt nothwendig, vorher noch ein Moment zu erörtern, welches bisher von uns schon einige Male mit Betonung hervorgehoben worden ist, über dessen wahre Bedeutung aber sich, meines Wissens, noch Niemand klar und beweisend ausgesprochen hat, obgleich es stets und immer wieder berührt wird. Es ist dies die Bedeutung der Begriffe Kunst und Wissenschaft in der Medicin.

Es herrscht bisher eine eigenthümliche Verwirrung in dieser Nomenclatur: Bald wird die Medicin Wissenschaft, bald Kunst genannt; da man die Unzulänglichkeit dieser Bezeichnungen aber instinctiv fühlte, nannte man dieselbe nach dem Beispiel anderer Naturwissenschaften, ‹practische oder Erfahrungswissenschaft›, indem man die Therapie als den angewandten, aber immer integrirenden Theil der Pathologie bezeichnete.

Es ist dies aber ein verhängnissvoller Irrthum, denn Pathologie und Therapie sind ganz selbstständige, verschiedene Dinge, und haben Nichts weiter mit einander gemein, als dass sie sich mit einem und demselben Gegenstande, mit Krankheiten, beschäftigen, wie etwa Weintrinker und Winzer sich beide mit Rebensaft zu thun machen, d. h. eine jede thut dies von ihrem Standpunkte aus.

Die Pathologie ist nun aber allein und ausschliesslich eine Wissenschaft, welche die Krankheiten im Allgemeinen erklären will und dabei der Speculation freien Spielraum gestattet, und die Therapie ist ausschliesslich eine Kunst, die die Krankheiten in speciellen Fällen zu beseitigen sich bestrebt, die allein nach nüchternen Erfahrungsregeln erlernt und betrieben werden kann, und die erst einen gewissen und zwar hohen Grad der Ausbildung erreicht haben muss, ehe sie durch eine entsprechende Wissenschaft veredelt und geläutert werden kann: und zwar aus folgenden Gründen.

Wie uns die Erfahrung lehrt, dass den Menschen allein nur sein harmonisches Verhältniss zur Aussenwelt, zum Leben berechtigt, so hat auch eine Wissenschaft nur alsdann eine Berechtigung als solche anerkannt zu werden, wenn sie zu anderen Wissenschaften sich harmonisch stellt, theils aus ihnen neue Kraft schöpft, theils wiederum befruchtend auf sie einwirkt.

Versuchen wir diesen Massstab an die medicinische Wissenschaft zu legen und ihr Verhältniss zu den übrigen Wissenschaften aufzuklären, so wird dies erst dann möglich, wenn wir sie in ihre beiden Theile, in Pathologie und Therapie zerlegen.

Erstere erfüllt die Bedingungen, die wir an eine Wissenschaft zu stellen haben, im vollsten Masse: Sie befand sich stets und befindet sich namentlich jetzt in innigem Verkehre mit allen Naturwissenschaften.

Ganz anders verhält es sich aber mit der Therapie: — Diese hat niemals in engen, überhaupt in gar keinen Beziehungen zu anderen Naturwissenschaften gestanden.

Botanik, Chemie, Zoologie, Mineralogie und Toxicologie haben ihr wohl das Material, die Arzeneien geboten, aber jeder Versuch vermittelst der Pharmakologie eine wissenschaftliche Auswahl derselben zu ermöglichen ist stets fehlgeschlagen.

Die pharmakologische Erkenntniss der Einwirkung der Arzeneien auf den gesunden Organismus hat niemals practische Bedeutung erlangt, und wird sie auch niemals erlangen können, denn es wirken die Arzeneien ja selbst schon blosse Nahrungsstoffe auf den kranken Organismus stets anders als auf den gesunden, und die indifferenten Arzeneien, wie sie namentlich die Iatrochemiker anwenden, haben gar keinen sichtbaren Einfluss auf den gesunden Organismus, die Einwirkung der sogenannten Specifica ist absolut nicht zu erklären.

Ebenso hat auch die Physik, die physicalische Untersuchung des ganzen Körpers oder einzelner Organe, wohl auf die Pathologie einen äusserst fördernden Einfluss ausgeübt, aber nie den geringsten auf die Therapie. In welchem negativen Verhältnisse pathologische Anatomie und Physiologie zur Therapie stehn, hat uns die höchste Ausbildung derselben, die Cellularpathologie, wohl zur Genüge dargethan: Die Therapie findet dort gar keine Beachtung. Von Seiten der Philosophie hat ausser Kant auch Niemand weiter versucht mit Therapie jemals in engere Ver-

bindung zu treten. Die Zeit, wo philosophische Systeme die Naturwissenschaften beherrschten, ist längst vorüber.

Wir können wohl deshalb nicht mehr anstehn offen und ehrlich zu bekennen, die Pathologie ist eine ächte und wahre Wissenschaft, die sich mit Hülfe der anderen Naturwissenschaften zu ihrem bisherigen Glanze entwickelt hat; die Therapie hat ihre Kraft und Bedeutung aber nie aus wissenschaftlichen, gelehrten Kreisen gezogen, sie ist eine Tochter des Volkes und ist aus der Volksmedicin entstanden. Unser am meisten verbreitetes Heilmittel, das Chinin, verdanken wir ebenso wie das Curare den wilden Indianern, und so manches hülfreiche Kraut, manche heilsame Quelle ungebildeten Leuten, die viel in der freien Natur verkehren, ja sogar vernunftlosen Thieren. Dass die Inula Helenium dem Gifte europäischer Schlangen entgegenwirkt, wissen wir wohl, was aber der Herpestes Mungos dem Erdboden entnimmt, um sich vor dem Bisse der Klapperschlange zu retten, haben wir bis jetzt trotz der sorgfältigsten Beobachtungen und Versuche ihm noch nicht absehn können. — Die Therapie ist also nie und nirgends eine Wissenschaft oder Etwas dem Aehnliches gewesen, sondern sie ist — eine Kunst, und hat sich wie alle Künste aus dem Handwerke emporgearbeitet.

Es wäre thöricht und zwecklos diese Erkenntniss länger zu verläugnen und den jetzigen elenden Zustand der Therapie dadurch zu entschuldigen, dass sie keine selbständige Wissenschaft, sondern das natürliche Ergebniss einer rationellen Pathologie sei, nach rationellen pathologischen Auffassungen construirt werde und mit ihrer Vervollkommnung so lange sich gedulden müsse, bis die Pathologie ihren höchsten Grad von Ausbildung, ihre Vollkommenheit erreicht habe, indem ihr dann die reifen Früchte von selbst in den Schooss fallen würden.

Die Therapie trägt überall zu deutlich den Stempel der reinen Kunst an der Stirn: Jeder fühlt in sich den Beruf zum Heilkünstler, glaubt leidenden Menschen guten Rath ertheilen zu können, während nur wenige sich bereit erklären, die Grundsätze und Annehmlichkeiten der Pathologie genauer kennen zu lernen.

Wie es Theorien der wissenschaftlichen Pathologie giebt, die niemals Anwendung in der practischen Therapie finden können, so giebt es therapeutische Kunstgriffe, welche die iatrochemische Schule lehrt, die jeder wissenschaftlichen Erklärung spotten.

Der pathologische Forscher mag sich in Hypothesen ergehen, der Therapeut muss auf dem realen Boden der Erfahrung wandeln: Der Kranke will nicht nach wissenschaftlichen Satzungen behandelt, sondern de facto gesund gemacht werden.

Wenn die Pathologie durch wissenschaftliche Systeme und ihren häufigen Wechsel gefördert wird, und jeder von ihnen einen Fortschritt, eine Stufe der Vervollkommnung abgiebt, kann das Wohl der Kranken dadurch nur zurückkommen: Die Therapie kann nur auf dem soliden Fundamente practischer Beobachtung gedeihen; durch jede neue Erfahrung wird sie bereichert.

In der Pathologie können die heterogensten Anschauungen auf Wahrheit und exacter Beobachtung beruhn; in der Therapie giebt es nur eine einzige Wahrheit, — die gelungene Heilung der Krankheit.

Es liessen sich noch viele principiellen Unterschiede nachweisen, die eine Vereinigung von Therapie und Pathologie misslich erscheinen lassen, doch will ich hier nur noch einen charakteristischen hervorheben, und zwar den, dass die Pathologie wie jede Wissenschaft objectiv ist und Allgemeingültigkeit beansprucht, die Therapie dagegen wie jede Kunst subjectiv ist und Kunstgeheimnisse ihr eigen nennt, darum auch wie die Kunst der alten Geheimärzte, die iatrochemische Schule, geheim gehalten werden konnte.

Nur eine Kunst kann verloren gehn, — eine Wissenschaft niemals. Eine fertige Wissenschaft ist immer Product vieler denkenden Köpfe, das Kunstwerk lässt stets die subjectiven Anschauungen seines Meisters zu Tage treten.

Die practische Anwendung wissenschaftlicher Kenntnisse ist niemals im Allgemeinen und bloss theoretisch zu erlernen, sondern sie muss in einzelnen speciellen Fällen, und zwar in der Heilkunde am Krankenbette practisch eingeübt werden: Eine bloss wissenschaftliche Vorbildung genügt für die Ausübung einer Kunst durchaus nicht.

Daher stammt der grosse Werth der Kliniken für das medicinische Studium, denn ein bloss wissenschaftlicher Unterricht in der Therapie wird stets ohne Folgen sein. Trotz ganz gleicher wissenschaftlicher Ausbildung hat ohnehin sehr bald jeder Arzt seine eigene ihm eigenthümliche Therapie, eine objective Ausübung derselben ist nicht denkbar.

Eine Therapie nach den Grundsätzen der Pathologie zu errichten, heisst deshalb Oel und Wasser mischen, heisst den Pegasus und Stier zusammen vor einen Pflug spannen. — Beides führt zu schlechten Erfolgen. — Die Pathologie strebt nach den höchsten Zielen der Wissenschaft. Im Verein mit pathologischer Anatomie und Physiologie ist es ihr zwar noch nicht gelungen, die Schwindsucht zu enthüllen und den Tuberkel zu entlarven, doch steht sie im Begriff den Sitz der Seele im Körper aufzufinden und das verschleierte Bild von Sais zu schauen — die Therapie ist bereits so weit von falscher Wissenschaft emancipirt, dass sie nicht mehr den Stein der Weisen sucht, ihr ist es höchstes Ziel, die gestörte Harmonie in den körperlichen Lebensäusserungen möglichst vollkommen wieder herzustellen, und dem Kranken das beseligende Gefühl der Gesundheit wiederzugeben.

So wie es nun für den Maler gewisse allein der Erfahrung entnommene Gesetze giebt, nach denen er seine Farben unbekümmert um ihre atomistische Zusammensetzung mischt, um das Abbild der Natur auf die Leinwand zu werfen, und wie der Musiker bestimmte practische Regeln lernen muss, nach denen er die Töne ohne ihre Schwingungswellen zu zählen zu den bezauberndsten Melodien zusammensetzen kann, so giebt es auch gewisse Erfahrungsregeln, nach denen die Therapie ihre Arzeneistoffe aufsucht, zubereitet und zur Heilung von Krankheiten verwendet, ohne sich um Physiologie, Anatomie, Pharmakologie oder gar um Pathologie zu kümmern.

Da das Material der therapeutischen Kunst ein lebender Organismus ist, so ist sie sogar noch subjectiver wie alle anderen Künste, denn es kommt hier ausser der Subjectivität des Künstlers, des Therapeuten, noch die Subjectivität des Patienten bei der Auswahl der Heilmittel in Betracht.

Von der Pathologie ist nie im Voraus ein Heilmittel wissenschaftlich construirt worden, und selbst in den Fällen, wo das pathogene Moment, wie animalische Gifte, und nicht bloss Bacterien, sondern auch Trichinen klar zu Tage liegt, vermag sie mit vieldeutigem Achselzucken kein Antiremedium anzugeben. Sie lehrt wohl den Kranken schul- und regelrecht behandeln, aber — nicht direct heilen.

Ihre hauptsächlichste Beziehung zur jetzigen Therapie besteht darin, dass sie stets wartet bis aus der practischen Erfahrung

irgend ein Heilmittel gefunden ist, um dann ihre wissenschaftlich-geschwätzigen, physiologisch-anatomischen, oder pharmakologisch-therapeutischen Erklärungen abzugeben, oder vielmehr ihre gänzlich werthlosen Betrachtungen darüber anzustellen. Dies wissenschaftliche Anhängsel bleibt der reinen Erfahrungswissenschaft des Paracelsus erspart, denn an der directen Heilwirkung seiner indifferenten specifischen Arzeneien wird alle speculative Wissenschaft zu Schanden.

Diese unerklärliche, aber ewig unveränderliche Heilwirkung der ganz indifferenten Arzeneien legt Paracelsus seiner vitalen Heillehre zu Grunde, und wie man aus der Praxis eine Theorie entwickeln kann, aber nicht umgekehrt aus einer Theorie die Praxis, so können wir auch aus seiner therapeutischen Kunst eine Pathologie in folgender Weise entwickeln.

Der Mensch befindet sich im Getriebe der weiten, grossen Natur und bildet selbst einen Theil derselben, steht deshalb mit allen übrigen Theilen in beständiger Wechselwirkung und ist deshalb auch allen Naturgesetzen unterworfen. Gehorcht er diesen allgemeingültigen Naturgesetzen, so tritt er in ein harmonisches Verhältniss zu den übrigen lebenden oder todten Gegenständen und hat die Möglichkeit zu existiren: Seine Existenz wird eine normale sein, wenn er nicht bloss als ein Ganzes, sondern wenn auch alle seine Theile in einem harmonischen Verhältnisse zur Aussenwelt und unter einander sich befinden, und dadurch allgemeine harmonische Zustände unterhalten.

Nun beziehn sich aber die Naturgesetze ganz gleichmässig auf beide Theile dessen, aus dem die ganze Substanz der Natur zusammengesetzt ist, und zwar sowohl auf den materiellen Stoff als auch auf die immaterielle Kraft. Es ist dies selbstverständlich, indem eins ohne das andere nicht vorkommt, und beide gleichsam nur verschiedene Agregatzustände ein- und derselben Substanz darstellen, so dass der materielle Stoff sich in immaterielle Kraft und umgekehrt die immaterielle Kraft in materiellen Stoff verwandeln können.

Da nun in der weiten Natur ein beständiger Kampf um das Dasein, sowohl in der unorganischen als auch organischen Substanz besteht und die Harmonie der Weltenordnung durch denselben beständig bedroht ist, so tritt als Mittel zum Ausgleich die Identität von Stoff und Kraft ein. Der bedrohte Theil der

Substanz nimmt einen anderen Agregatzustand an, und geht dadurch der mit Dysharmonie bedrohenden Substanz gleichsam aus dem Wege.

Soll aber diese Metamorphose verhütet werden und der Stoff sowohl als auch die Kraft als ganz dieselben, die sie zufällig sind, erhalten bleiben, so müssen sie den Kampf mit der bedrohenden Substanz aufnehmen, und vermögen sie dieselbe nicht selbst und allein abzuweisen, so muss ihnen ein entsprechender Stoff mit seiner Kraft zu Hülfe kommen, und die mit Dysharmonie bedrohende Kraft oder Materie paralysiren und unschädlich machen.

Wie im Makrokosmus so geschieht dies ganz ebenso im Mikrokosmus, denn Stoff und Kraft bleiben immer dieselben. Jede Kraft ist ein Ausfluss der Weltenkraft, wenn sie auch in einer ganz specifischen Weise sich äussert, und die Materie bleibt stets ein Theil der Weltenmaterie, möge sie eine Gestalt haben, welche sie will.

Fügt sich nun aber der aus solcher Substanz bestehende lebende Mensch den allgemeingültigen Naturgesetzen nicht, oder bedroht ihn von Aussen eine fremde Kraft oder ein fremder Stoff derartig, dass er in ein dysharmonisches Verhältniss zu seinen Nebenkörpern tritt, so kommt es darauf an, ob seine Kraft und sein Stoff mächtiger sind, als wie die der Aussennatur, welche mit ihm in unmittelbare Collision treten. Im ersten Falle wird er die ihm feindlich gegenüberstehende Materie, wenn auch nicht vernichten, da dies unmöglich ist, so doch beseitigen, indem er sie theilweise oder ganz in Kraft umwandelt, und die feindliche Kraft wird er in gleicher Weise so lange in Materie umsetzen, bis sein harmonisches Verhältniss zur Aussenwelt wieder hergestellt ist, und nicht ferner bedroht wird.

Ist die Kraft und der Stoff des Menschen aber schwächer als die Kraft und Materie des Theiles der Aussenwelt, welcher ihm feindlich gegenüber tritt, so wird er entweder in Bezug auf seine Kraft und Materie so verändert, dass seine Existenz als lebendes menschliches Wesen aufhört, oder es werden nur Theile von beiden so verändert werden, dass sie in eine Dysharmonie zu den übrigen Theilen seines Organismus treten, und dadurch eine Störung seiner harmonischen Existenz bedingen, er also mehr oder weniger krank wird.

Da es nun dem Arzte obliegt die harmonische Störung der menschlichen Substanz zu verhüten, oder, wo sie bereits eingetreten ist, zu beseitigen und die harmonische Stimmung, das Gleichgewicht der materiellen Einzelorgane und der immateriellen Einzelkräfte des Kranken, wieder herzustellen, so muss er entweder im ersten Falle die feindliche Substanz abhalten oder im zweiten Falle es ebenso machen wie die Natur, wenn es ihr darauf ankommt eine bestehende Kraft oder Materie als solche sich zu bewahren.

Er muss der bedrohten Kraft oder Materie seines Patienten dadurch zu Hülfe kommen, dass er ihr eine neue Materie mit ihrer Kraft zu Hülfe sendet, um die bedrohende Kraft an ihrer schädlichen, Dysharmonien erzeugenden, Wirkung zu hindern, oder ihre Materie zu verändern, indem er dadurch die Folgen der bereits geschehenen Einwirkung direct aufhebt und die alte Harmonie möglichst wieder herstellt, oder mit einem Worte, er muss den Kranken mit Arzeneistoffen in Berührung bringen, die die Kraft besitzen, ihn in jedem Stadium seiner Krankheit wieder gesund zu machen.

Ersteres ist Zweck der Hygiene, letzteres der Therapie.

Wenn auch beide Hand in Hand gehn müssen, so haben wir es hier doch allein nur mit Therapie zu thun, und wir werden erstere nur in so weit berücksichtigen können, als es mit unseren Zwecken zu vereinen möglich ist.

Wir haben es also jetzt hauptsächlich mit Zuständen zu thun, welche durch die Einwirkung einer Schädlichkeit oder krankmachenden Potenz im Organismus bereits erzeugt sind, und ehe wir ein Arzeneimittel mit seiner Kraft anwenden können, haben wir uns zuvor die Art und Weise klar zu machen, wie jene Zustände entstanden sind, um dann die Wahl des passenden Arzeneimittels wenigstens annäherungsweise vornehmen zu können.

Da nun der menschliche Organismus aus den verschiedensten materiellen Organen zusammengesetzt ist, so haben wir uns auch seine Kraft, welche die Harmonie derselben bedingt und regulirt, d. h. den ganzen Organismus belebt und gesund erhält, aus den verschiedensten Kräften zusammengesetzt zu denken und zwar müssen wir annehmen, dass eben so viele einzelne Modificationen oder Modulationen der Gesammtkraft vorhanden sind, als wie wir materielle Organe annehmen.

Paracelsus nennt diese Kraft «spiritus vitae» und sagt von ihr in dieser Beziehung (De viribus membrorum cap. I): «Der «Spiritus vitae ist ein Geist, der da lieget in allen Gliedern des «Leibes, wie sie dann genannt werden, und ist in allen gleich, der «eine Geist, die eine Kraft, in dem einen wie in dem andern, «und ist das höchste Korn des Lebens, aus dem alle Glieder leben. «Aber so weit er sich auch austheilt, so ist er, der Statt nach, «mancherlei; denn in dem Herzen treibt ihn das Herz, dass er «herzische Stärke gebraucht, das er in andern Gliedern nicht «thut; in der Leber desgleichen der Leber Stärke, und thut das «in anderen Gliedern auch nicht».

Diese körperliche Gesammtkraft mit ihren Modulationen ist nach Paracelsus nur ein Ausfluss der allgemeinen Weltenkraft, denn im I. Buche l. c. sagt er: «In allen Gestirnen und Influenzen «des ganzen Himmels, so weit das Firmament begreift, liegt die «Kraft des Spiritus vitae und ist gleich einem vapori, coelesti «invisibili».

Paracelsus hat nun aber von den sogenannten physiologischen Functionen des Herzens und der Leber so gut wie Nichts gewusst, wir können uns deshalb unter seiner obigen herzischen Kraft und Stärke der Leber durchaus nicht die bluttreibende oder blutsaugende Kraft des Herzens und die Galle bereitende Kraft der Leber vorstellen, da beide Organe gewiss auch noch anderen Functionen vorstehen und somit auch Kräfte besitzen, von denen auch wir noch keine Ahnung haben, sondern allein nur einen Bruchtheil des grossen Spiritus vitae, der in der ganzen Welt verbreitet ist, und in specie einen Bruchtheil der grossen Kraft des Körpers, welche nicht nur für das Herz und Leber als für grosse Organe besonders abgetheilt und modulirt ist, sondern auch jedem einzelnen und kleinsten Theilchen dieser Organe, wie auch jedem anderen kleinsten Theilchen des ganzen Organismus zugetheilt worden ist.

Wenn wir auch später von Organen und ihrer Materie sprechen, so haben wir darunter auch nicht die jetzt bekannten grösseren oder kleineren Organe mit ihren bekannten Functionen zu verstehn, sondern ebenso gut jeden einzelnen, selbst den geringsten Theil des Körpers, da ein jeder davon seine besondere Kraft und Materie besitzt, mag ihre jedesmalige Modulation oder Formation uns bekannt oder unbekannt sein.

Ganz sicher müssen wir vom practischen Standpunkte des Paracelsus einen Theil der allgemeinen Welten- oder Körperkraft sogar jedem einzelnen Formelemente, jeder organischen Zelle vindiciren, und die Ergebnisse der rein practischen Erfahrung am Krankenbette identificiren sich hier mit denen der wissenschaftlichen Forschung, denn Virchow ist, wie allgemein bekannt, vom wissenschaftlich-pathologischen Standpunkte ja auch dazu gelangt, nicht nur jeder organischen Zelle ihre eigene Kraft zuzuschreiben, sondern diese sogar in drei Kräfte zu zerlegen und daraus die Entwickelung der physiologischen und pathologischen Materie herzuleiten.

Wenn nun Paracelsus auch nirgends so weit geht, die Kräfte eines jeden Theilchens des menschlichen Körpers in gleicher Weise zu präcisiren wie Virchow, da die Erfahrungen am Krankenbette nicht so in das Detail eingehn können wie mikroscopische Untersuchungen und alle Speculation ausschliessen müssen, und er sich damit begnügt, sie als ein besonders modulirtes Theilchen der allgemeinen Welten- resp. Körperkraft zu bezeichnen, so werden wir doch bei der Therapie sehn dass er einem jeden, selbst dem kleinsten Theilchen des Körpers und aller Gegenstände der ganzen äussern Natur seine besondere Kraft und hierdurch seinen besonderen Einfluss zuschreibt, und können deshalb auch mit Recht behaupten, dass seine Heillehre in der therapeutischen Kunst dieselbe Bedeutung erhält und dieselbe Stellung einnimmt, wie Virchows Cellularpathologie in der pathologischen Wissenschaft. Sie ist auf die Kraftelemente basirt. Da wir uns aber keine rechte Vorstellung von einem Kraftelemente machen können und nur bestimmt wissen, dass es mit dem Formelement der Materie, der organischen Zelle, coincidirt, so kann sie darum auch mit vollem Rechte eine Cellulartherapie genannt werden.

Die Gesundheit oder der harmonische Zustand des Organismus bedeutet für ihn ja nicht allein bloss eine Harmonie der Materie sämmtlicher Organe vom grössten bis herab zum kleinsten Formelemente, der organischen Zelle, sondern auch eine Harmonie der ganz und gar immateriellen Kräfte, die wo möglich noch theilbarer sind als die Materie und die den kleinsten Formelementen, sogar schon deren Detritus und den Atomen ebensowohl inne wohnen wie den grössten Organen, da Materie ohne Kraft gar nicht gedacht werden kann.

Wollen wir durchaus in der Bedeutung der beiden Lehren einen Unterschied aufstellen, so kann es nur der sein, dass des Paracelsus Cellulartherapie als auf rein practischer Erfahrung basirt, einfach und so gemeinverständlich ist, dass jeder Unbefangene sich sehr leicht selbst von ihrem Werthe überzeugen kann und dann kaum einen Einwand gegen sie erheben wird, Virchows Cellularpathologie aber auf wissenschaftliche Speculation basirt ist, die ihr zu Grunde liegenden Beobachtungen nur von einem kleinen Bruchtheile der Betheiligten selbst geprüft werden können und wie Virchow selbst zugiebt, in jedem Punkte so oft bestritten werden, als es selbstständige Forscher giebt.

Doch wir wollen unserer Aufgabe näher treten und fürs Erste die Entstehungsweise der verschiedenen Krankheiten näher betrachten und sehn, wie Paracelsus dieselben in zwei grosse Gruppen eintheilt.

Trifft den lebenden Körper nämlich irgendwie eine schädliche oder krankmachende Potenz, so kann dieselbe direct ebenso gut die immaterielle Kraft als auch den materiellen Stoff treffen.

Trotzdem wir nun beide für identisch erklärt haben, da die eine ohne die andere nicht vorkommen kann, so findet Paracelsus doch pathologisch und therapeutisch einen grossen Unterschied in dem Umstande, ob eine Schädlichkeit zuerst die Kraft oder die Materie überfällt.

Im ersten Falle entstehn nämlich die pathologischen Züstände, welche er Universalkrankheiten nennt, und im zweiten Falle die Organkrankheiten. Es ist dies sogar der einzige Unterschied, den er unter allen Erkrankungen des Organismus als wesentlich aufstellt, und zwar erklärt er ihn durch folgende seiner Erfahrung entnommene Thatsachen.

Wird ein Theil der immateriellen Körperkraft von einer feindlichen Potenz primär betroffen, so können wir uns allerdings auch vorstellen, dass dies das eine oder andere Mal auch nur ein solcher Theil derselben sein wird, der einem einzigen materiellen Organe entspricht, meistens werden aber mehre und gewöhnlich sagar sehr viele solcher organischen Einzelkräfte zu gleicher Zeit betroffen werden, da die Kräfte jedenfalls andere, lebhaftere Relationen unter einander unterhalten als wie die schwer bewegliche Materie, so dass sie dadurch anderartig, gleichsam dichter gelagert erscheinen.

Da nun diese verschieden modulirten Einzelkräfte auch eine grössere Summe von Stoff repräsentiren, und dieser dann auch verschiedenartige materielle Organe darstellt, so wird durch eine primäre Berührung und Erkrankung der Kraft nicht nur die allgemeine Kraft des ganzen Körpers mehr oder weniger alterirt, erregt oder abgeschwächt sein, sondern es wird auch stets eine grössere Anzahl verschieden modulirter Einzelkräfte alterirt werden, so dass in Folge dessen auch stets eine grössere Anzahl ihnen zugehöriger Organe gleichzeitig eine materielle Aenderung erleiden und secundär oder consensuell erkranken; und es werden diese gleichzeitig consensuell erkrankten Organe auch nicht leicht in einem und demselben Körpertheile sich vorfinden, sondern sie werden fast stets sofort im ganzen Organismus zerstreut anzutreffen sein und in Folge dessen werden dann auch die dadurch entstandenen pathologischen Zustände und ihre sinnlich wahrnehmbaren oder nosologischen Formen nicht local, sondern geradezu universell zerstreut im Organismus wahrgenommen werden.

Ist es aber die materielle Masse des menschlichen Körpers, welche direct und zuerst von feindlicher Substanz berührt wurde, so wird diese Berührung nicht leicht die gesammte Körpermaterie treffen, und es wird von vorn herein nicht leicht eine grössere Summe von Organen zu gleicher Zeit betroffen werden, sondern es wird stets nur eine mechanisch zusammenhängende Summe von Materie, die meist nur einem und zuweilen noch einem zweiten oder dritten Organe, und zuweilen nur Theilen von ihnen entspricht, berührt werden.

Da nun die feindliche Berührung eines so zu sagen monotonen Theiles der Materie, wenn auch nicht gerade eine abgeschlossene Abtheilung, so doch nur wenige solche für sie speciell modulirte Theile der Gesammtkraft des Körpers trifft, und durch ihr dysharmonisches Verhältniss zu veränderter Thätigkeit oder Energie anregt, so werden diese wenigen Einzelkräfte auch nur mit einer geringen Zahl anderer, besonders modulirter Einzelkräfte in Dysharmonie treten können und nicht leicht die Gesammtkraft des Organismus alteriren, so dass dann dem entsprechend weder die Gesammtkraft des Organismus besonders erregt oder abgeschwächt erscheint, noch auch mehre oder gar viele zerstreut liegende Organe consensuell erkranken, sondern

meist wird dies Anfangs nur eins sein, wenn auch später allmählich mehre nachfolgen können.

Wird ein Organ durch mechanische, chemische etc. Verletzung von vorn herein in seiner Materie verändert, so ist dies selbstverständlich keine Erkrankung in unserem Sinne, sondern die mechanisch etc. entstandene materielle Veränderung muss als krankmachende Potenz angesehn werden, — die so gut wie alle anderen immateriellen Potenzen ihren schädlichen Einfluss auf den Organismus nachträglich ausübt.

Ebenso verhält es sich mit den Excretstoffen des Organismus, die, wie etwa Gallensteine oder verkäste Zellen etc., aus dem Körper nicht zur rechten Zeit ausgeschieden wurden, sondern zurückblieben, und die Paracelsus «Tartarus» benennt: Obgleich sie im Organismus entstanden sind und auch dort verweilen, so müssen wir sie doch als äussere Schädlichkeiten ansehn.

Der charakteristische und therapeutisch so wesentliche Unterschied zwischen Urorganerkrankungen und Urerkrankungen der Kraft, zwischen Organ- und Universalkrankheiten, liegt also hauptsächlich in Folgendem.

Bei den Organkrankheiten wird zuerst ein Organ in seiner Materie von schädlicher Potenz befallen. Die also feindlich ergriffene Materie beginnt sich theilweise in Kraft umzusetzen, welche aus dem Organismus abströmt und dadurch die übrigen Einzelkräfte desselben aus dem Gleichgewicht bringt, sie also dysharmonisch, und zwar derartig modulirt, dass einzelne zu Materie werden, welche von der bereits vorhandenen und ihnen speciell entsprechenden Materie sich ganz wesentlich unterscheidet, und deshalb pathologisch genannt werden muss.

Da aber diese erst mittelbar oder secundär dysharmonisch modulirten Einzelkräfte mit der ursprünglich feindlich ergriffenen Materie durchaus Nichts zu thun haben, sondern ganz anderen Organen angehören, so wird auch die sinnlich wahrnehmbare pathologische Materie in dem ursprünglich von feindlicher Potenz befallenen, also urkranken, Organe gar nicht anzutreffen, dagegen aber wohl in ganz anderen, oft fern liegenden Organen zu finden sein.

Das urkranke Organ wird deshalb im Anfange, und oft sehr lange Zeit hindurch, gar keine sinnlich wahrnehmbare Veränderung zeigen, weil wir keinen Massstab besitzen, um eine blosse Abschwächung der Kraft zu erkennen:

Bei den Urerkrankungen der Kraft, den Universalkrankheiten, treten die materiellen Veränderungen der Organe aber sofort und direct auf. Es zeigt sich hier kein urerkranktes Organ, welches materiell unverändert bleibt, sondern die materiell veränderten Organe sind auch die ursprünglich und allein erkrankten.

Ausser diesem Unterschiede zwischen Organ- und Universalkrankheiten kommt aber noch Folgendes sehr wesentlich in Betracht. — Während nämlich die von einem urkrank gewordenen Organe abströmende Kraft während ihrer allmählichen Einwirkung meist nur mit wenigen Einzelkräften anderer Organe in Dysharmonie tritt, und die anderen unberührt lässt, der Gesammtorganismus sich also meistens nicht afficirt äussert, sondern im Indifferenzzustande verbleibt, wird durch die feindliche Potenz, welche die Körperkraft direct trifft, meist sofort eine so stürmische Störung der Harmonie aller übrigen Specialkräfte, eine solche Perturbation derselben hervorgerufen, dass fast der ganze Organismus in Mitleidenschaft gezogen wird und aus seinem Indifferenzzustande heraustritt. Für die Prognose ist dies aber stets von der höchsten Bedeutung, weil Krankheiten, in welchen sich der Gesammtorganismus im Indifferenzzustande befindet, niemals so gefährlich sind als wie diejenigen, wo derselbe sich afficirt zeigt.

Mag nun aber die eine oder andere Krankheit auftreten so giebt deren nosologische Form nach Allem, was wir gesehn haben, nicht einmal einen Anhaltspunkt zur Erkenntniss der eigentlichen Krankheit und zum Auffinden ihres Sitzes, weil es für uns vollständig unbekannte Ursachen, also vollständige Zufälligkeiten sind, welche die schädliche Potenz veranlassen, diese oder jene Theile der Gesammtkraft zu moduliren, und welche die Kraft des ursprünglich befallenen Organes veranlassen, mit dem einen und nicht dem anderen Theile der Gesammtkraft des Organismus in Dysharmonie zu treten und die entsprechenden consensuellen Organerkrankungen zu veranlassen, und wir also gar keine Erklärung dafür besitzen, warum bei Erkrankungen der Kraft diese und nicht jene Organe primär erkranken und warum bei Urerkrankungen eines Organes das eine und nicht das andere Organ consensuell ergriffen wird und warum durch eine und dieselbe äussere Schädlichkeit so verschiedene nosologische oder Krankheitsformen geschaffen werden.

Die Erfahrung lehrt uns sogar, wie wir im zweiten Theile sehn werden, dass sehr oft primäre Dysharmonien, die von einer abnormen oder pathologischen Lebensäusserung ganz unbedeutender Organe ausgehn, die allerschwersten und verhängnissvollsten consensuellen Organerkrankungen nach sich ziehn, wie auch die Erfahrung lehrt, dass oft äusserst geringe Veränderungen der Materie doch den Tod mit sich führen.

Hört nun die ursprüngliche krankmachende Potenz auf zu wirken oder wird ihr durch andere äussere Potenzen, die wir Arzeneien nennen, so entgegengewirkt, dass ihr Einfluss paralysirt wird, so wird auch das urerkrankte Organ gesund und durch das Mittelglied der ihm zugehörigen Kraft, welche sich jetzt wieder harmonisch zu ihren Mitkräften stellt, werden auch die consensuell ergriffenen Organe nicht weiter materiell verändert, sondern werden gleichfalls gesund.

Wir haben in diesen Verhältnissen die natürliche Erklärung für die so eigenthümlich klingende und doch so häufige Erfahrung, dass die verschiedensten Krankheitsformen durch ein- und dasselbe Arzeneimittel direct geheilt werden können, und ersehn aus dem Umstande, dass die verschiedensten Urkrankheiten sehr leicht ein- und dasselbe Organ consensuell afficiren und somit unter ein- und derselben nosologischen Form auftreten, auch ganz deutlich, dass für eine und dieselbe Krankheitsform die verschiedensten Arzeneien zur Heilung nothwendig sein können. Ist die materielle Veränderung eines der consensuell ergriffenen Organe aber bereits so weit gediehn, dass es nicht gesund wird, nachdem das primär afficirte Organ zum Normalstande zurückgekehrt ist, so übernimmt dieses jetzt die Rolle eines Dysharmonien erzeugenden, urkranken Organes, und das ursprünglich urkrank gewesene Organ kann jetzt secundär oder consensuell erkranken und darum auch materielle Veränderungen zeigen.

Da es nun aber der krankmachenden Potenzen sehr viele giebt und ebenso die körperlichen Organe nebst den ihnen entsprechenden Kräften nicht zu zählen sind, der lebende Mensch auch fortwährend den schädlichen Einflüssen der Aussennatur ausgesetzt ist, so kann man sich leicht vorstellen, welche unendlich vielen Combinationen dysharmonischer Zustände hier beständig zu Stande kommen müssen.—Viele derartige Dysharmonien haben nun aber so gut wie gar keine pathologische Bedeutung und wir

können deshalb mit dem Namen Krankheit auch nur solche Dysharmonien vitaler Aeusserungen des Organismus bezeichnen, unter denen das Wohlbefinden des Individuums leidet. — Doch auch solcher Dysharmonien giebt es schon so unendlich viele, dass kein einziger Krankheitsfall dem anderen gleichen kann, und dass es ein völlig werthloses Unternehmen ist, diejenigen materiellen Veränderungen der Organe und diejenigen pathologischen Lebensäusserungen derselben, die am meisten in die Sinne fallen, zu einem ontologischen Bilde zusammenzufassen und dasselbe als Mustertypus einer Krankheit aufzustellen.

Dieser Mustertypus muss ausserdem noch dadurch vollständig illusorisch oder vielmehr ganz und gar trügerisch werden, dass es sehr häufig vorkommen wird, dass ein und dasselbe urerkrankte Organ vermittelst der consensuellen Dysharmonien der Einzelkräfte nicht nur bald das eine, bald das andere Organ materiell m e h r verändert, sondern dass auch bald das eine, bald das andere Organ f r ü h e r verändert wird, und dass die Veränderungen des einen sich d e u t l i c h e r und r a s c h e r zu erkennen geben als die des anderen, wodurch nicht selten, wie wir es von den Universalkrankheiten schon wissen, auch bei den Urerkrankungen der Organe eine grosse Cumulation von Krankheitsformen hervorgerufen wird.

So zeigt sich z. B. nach Erkältung ein Schnupfen, der zur Bronchitis oder Pneumonie führt, zu dieser gesellt sich Typhus, dann eine Gesichtsrose mit Gehirnentzündung, die kaum mit Otitis und Abscessbildung im Ohre geendigt hat, als auch schon Bubonenbildung auftritt und schliesslich Diphtheritis mit nachfolgender colliquativer Diarrhoe und Hydrops das Krankheitsdrama endet, welches nicht immer Folge einer Urerkrankung der Gesammtkraft, sondern zuweilen auch einer Urorganerkrankung sein kann.

Anderseits wird dieser Typus dadurch gestört, dass eine Urkrankheit, die z. B. durch Chinin heilbar ist, consensuelle Erkrankungen der verschiedensten Organe hervorrufen kann, und somit bei verschiedenen Individuen in verschiedenen nosologischen Formen, bald als Pneumonie, bald als Icterus, bald als Rheuma, bald als Ischias, oder Kopfschmerz auftritt, was der rationellen Lehre der Medicin wohl bekannt, aber völlig unerklärlich ist.

Da nun aber in der Natur weder Kraft in Materie noch Materie sich direct in Kraft umsetzen können, da die Kraft etwas Imma-

terielles ist, welches nur durch Vermittelung oder Leitung von Materie als Träger zur Geltung kommen kann, so haben wir uns zu fragen, wodurch im organischen Körper diese Vermittelungen zu Stande kommen.

Nach allen der Erfahrung entnommenen Beobachtungen, werden wir nun wohl nicht irren, wenn wir das Nervensystem als dasjenige Mittelglied ansehn, welches von den materiellen Organen aus, centripetal die Einwirkung auf die Gesammtkraft oder einen Theil derselben veranlasst, und das Blut- oder Lymphgefässsystem als Medium betrachten, welches durch den Einfluss der centrifugalen Kraft, vermittelst der Materie des Blutes oder Lymphe, die materielle Veränderung der Organe hervorruft.

Beide spielen deshalb, wie in der wissenschaftlichen Pathologie, so auch in der Paracelsischen Heilkunst, wie wir noch weiter sehn werden, eine grosse Rolle.

So einfach und abschliessend nach Paracelsus die Entstehung der Krankheiten und ihr Wesen auch dargelegt werden können, so dürfen wir doch nicht vergessen, dass der menschliche Organismus ein äusserst complicirter organischer Apparat ist, der aus einer unzählbaren Summe von selbstständigen Organen und ebenso vielen Kraftenergien besteht, nnd dass nicht nur jede materielle Veränderung, sondern auch jede eigenthümliche Art derselben einer besonderen Kraftenergie unter den unendlich vielen Modulationen derselben ihren Ursprung verdankt, und dass deshalb mit den wenigen schematisch aufgeführten Momenten bloss das einfache Gerippe oder Gerüst für eine absolut unbestimmbare Summe von Permutationen in der Einwirkung der verschiedensten Materie- und Kraftelementen gegeben ist, und wir für die Bildungsgesetze dieser Permutationen gar keinen Schlüssel und gar kein Verständniss haben, da oft die geringste Masse der Materie und die kleinste Kraftenergie, sei es auch die einer organischen Zelle, durch ihr unharmonisches Verhalten doch ganz unberechenbare, sogar für uns undenkbare Verhältnisse hervorrufen, und gleichsam wie durch einen Multiplicator gesteigert die gewichtigsten pathologischen Zustände hervorrufen kann, und der ganze Organismus doch nur aus lauter einzelnen mehr oder weniger in Gruppen zusammengefassten Form- und Kraftelementen zusammengesetzt ist.

Vor Allem haben wir aber nicht zu vergessen, dass die ganze eben angeführte Theorie der Krankheitsbildung, die Pathologie

des Paracelsus nur ein Abstract seiner practischen Erfahrung ist, und dass er ihr gar keinen Werth und keine Bedeutung in Bezug der Therapie beilegt, da sie als ein Product wissenschaftlicher Speculation ebenso wenig Ansprüche auf Unfehlbarkeit und Dauer machen kann, wie seine Therapie als Ergebniss der reinen Erfahrung auf untrüglichen und unwandelbaren Naturgesetzen beruht und darum wohl erweitert aber nicht verbessert werden kann.

Ehe wir nun zur eigentlichen Lehre des Paracelsus, seiner Therapie, übergehn, dürfte es der Uebersicht wegen gerathen sein seine Pathologie noch einmal in folgende Thesen zusammenzufassen:

1. Krankheit ist etwas Immaterielles, d. h. etwas Unsichtbares und Ungreifbares. Es ist die Reaction des gesunden Organismus auf schädliche Potenzen der Aussenwelt, durch welche in den physiologischen Functionen und der materiellen Beschaffenheit seiner Organe Dysharmonien, d. h. solche Modulationen von Theilen ihrer Kraft und Materie hervorgerufen werden, die das Wohlbefinden des Individuums beeinträchtigen, und von denen die hauptsächlichsten als nosologische Form der immateriellen Krankheit sinnlich wahrnehmbar in die Erscheinung treten.
2. Der von der schädlichen Potenz zuerst oder direct befallene Theil der Kraft oder Materie, welcher die ersten Dysharmonien im Körper erzeugt, bildet die Urkrankheit und ist entweder Universal- oder Organkrankheit.
3. Die Urkrankheit ruft stets consensuelle Erkrankungen hervor, wird gleichsam selbst zur schädlichen Potenz, und da sie selbst meistens keine materiellen Veränderungen wahrnehmen lässt, selbst dann nicht, wenn sie Organkrankheit ist, so zeigt sie sich unseren Sinnen stets in der nosologischen Form der consensuellen Krankheiten.
4. Ebenso wird auch jede consensuelle Krankheit stets mehr oder weniger zur schädlichen Potenz und zur Ursache neuer Dysharmonien und neuer consensueller Erkrankungen, von denen nicht selten die eine oder andere selbstständig als krankmachende Potenz bestehn bleibt, wenn auch alle vorhergegangenen Dysharmonien bereits wieder ausgeglichen sind.
5. Da wir die Gesetze nicht kennen, denen zu Folge eine Urkrankheit diese und nicht jene consensuellen Krankheiten

erzeugt, so können wir aus letzteren keinen Schluss auf die Natur der Urkrankheit ziehn. Die wissenschaftliche Erforschung der nosologischen Form ist also für die Erkenntniss des Wesens der Krankheit werthlos.

6. Für die Therapie ist sie aber ebenso werthlos, da die consensuellen Krankheiten mit ihren nosologischen Formen meistens erst dann vergehn, wenn die Urkrankheit geheilt ist.

Wenn nun auch die Pathologie, die wissenschaftliche Erforschung der Krankheiten, an und für sich genommen, als selbstständige Wissenschaft von grosser Bedeutung ist, so ist sie doch nicht die Hauptsache in der Medicin: Der Schwerpunkt liegt in der Heilung der Krankheiten. «Heilen ist das letzte Ziel aller ärztlichen Forschungen», sagte Oppolzer in seiner Antrittsrede in Leipzig, und da ihm wohl jeder Arzt rückhaltlos beistimmen wird, so scheint es gerathen uns zuvörderst klar zu machen, welche Arten von Heilungen es geben kann.

Wir können nun im Allgemeinen zwei Arten derselben annehmen, die Naturheilung und die Kunstheilung: Beim Arzte kann natürlich nur von letzterer die Rede sein, doch hat er als Diener der Natur die erstere zu beobachten und wo es ihm möglich ist nachzuahmen.

Nun heilt die Natur aber auf eine doppelte Weise und zwar direct und indirect: Die erstere Art der Heilung kommt dadurch zu Stande, dass die Natur auf eine uns völlig unerklärliche Weise die krankmachenden Potenzen beseitigt und die von ihnen erzeugten Dysharmonien unter den physiologischen Lebensäusserungen des Organismus einfach ausgleicht.

Die zweite Art, die indirecte Naturheilung, kommt durch Compensation oder Antagonismus zu Stande. In beiden letzteren Fällen entstehn stets consensuelle Erkrankungen und zwar ist dies im ersten Falle stets eine Organerkrankung, wobei durch die abnorme Function des consensuell erkrankten Organes die mangelhafte Function des urerkrankten Organes compensirend möglichst ausgeglichen wird, und im zweiten Falle kann es sowohl eine Universalerkrankung des ganzen Körpers als auch Organerkrankung sein, und diese erweisen sich dadurch hülfreich, dass die Einwirkung der krankmachenden Potenz entweder auf den ganzen

Organismus oder wenigstens noch auf ein zweites, selbst drittes Organ sich vertheilt und dadurch theilweise vom urerkrankten Organe abgeleitet wird, so dass dessen Kraft den auf dasselbe entfallenden Theil der schädlichen Potenz entweder abweisen kann oder dasselbe, ohne zu sehr beeinträchtigt zu werden, im Stande ist, zu warten, bis diese von selbst schwindet.

Dass die directe Heilung die bei Weitem vorzüglichere ist und also das therapeutische Verfahren, welches die directe Heilung anstrebt, das unbedingt bessere genannt werden muss, dürfte also auch wohl kaum einem Zweifel unterliegen.

Um nun aber eine von diesen Heilarten antreten zu können, muss man sich erst klar machen, worauf die Indicationen für das einzuleitende Heilverfahren zu basiren sind. Hierin allein müssen wir den Massstab für die Beurtheilung einer Heillehre oder eines medicinischen Systems suchen.

Nun hat selbst die wissenschaftliche Medicin noch niemals behauptet, dass dieselben auf speculativem Wege im Voraus festgestellt werden könnten, sondern sich auf ihr Epitheton «Erfahrungswissenschaft» stützend, hat sie die Erfahrung am Krankenbette als die einzig richtige Basis hierzu anerkannt. Von unserem Standpunkte können wir hiergegen um so weniger einen Einwand erheben, als wir die Therapie für eine Kunst erklärt haben, die allein nur nach Erfahrungsregeln erlernt und betrieben werden könne.

Die Art und Weise Erfahrungen am Krankenbette zu sammeln und zu verwerthen ist nun aber keine einheitliche, sondern sie kann auf dreifache Weise zu Stande kommen, und zwar:

1. Wir können entweder die Symptome, die sich bei einer Krankheit zeigen, zusammenfassen und auf dieselben entweder direct oder indirect vermittelst Arzeneien, die wir bei ähnlicher Gelegenheit kennen gelernt haben, einwirken: Es ist dies das Verfahren der rohen Empirie; oder
2. wir können wissenschaftlich, sogenannt rationell-empirisch zu Werke gehn; aus den Krankheitssymptomen Schlüsse auf die materielle, pathologische Beschaffenheit und gestörte Functionirung derjenigen Organe ziehn, von denen jene Symptome erfahrungsgemäss herrühren, und, da eine vorhergegangene allgemeine wissenschaftliche, insbesondere anatomische und physiologische Erforschung der gesunden und kranken Organe

bestimmte Typen oder Muster von allen möglichen Krankheitsbildern aufgestellt hat, so ist es uns dadurch gestattet, die vorliegende Krankheit jedesmal einem solchen Mustertypus einzureihen und Behufs der Kur die bei diesem Mustertypus (wissenschaftlich oder empirisch) empfohlenen Heilmittel anzuwenden: — So macht sich die wissenschaftliche Kur auch scheinbar ganz leicht von selbst, und es kommt dabei nur darauf an, ob wir Beobachtungsgabe, Combinationsfähigkeit und Scharfsinn oder Phantasie genug besitzen, die vorhandenen Krankheitssymptome zu einem Krankheitsbilde zusammenzufassen und den oder die entsprechenden Mustertypen herauszufinden, um deren therapeutische Schablone in speciellen Fällen benutzen zu können; oder

3. wir können rein empirisch verfahren; die Krankheitssymptome und ihre wissenschaftliche Erklärung ganz bei Seite lassen und allein nur nach bestimmten Kunstregeln und Erfahrungsgrundsätzen die Reactionen des Organismus gegen die Einflüsse der Aussennatur, wozu ja auch die Arzeneien gehören, beobachten und darauf hin eine Therapie begründen.

Das erste Verfahren, die rohe Empirie, legen Laien und ungebildete, in ihrer Wissenschaftlichkeit zurückgebliebene oder routinirte Aerzte ihrem Handeln zu Grunde: Auch Hahnemann hat es für seine Homoeopathie als Basis angenommen, doch thut er dies, wie wir noch sehn werden, auf eine ihm eigenthümliche Weise, das zweite, die wissenschaftliche Empirie ist Basis der rationnellen Lehre der Medicin und das dritte, die reine Empirie, ist Basis der iatrochemischen Heillehre.

Prüfen wir diese drei Arten der Empirie auf ihren Werth als therapeutische Basis, so handelt es sich für uns darum festzustellen, ob die Momente, auf welche die jedesmalige Art der Erfahrung basirt wird, zweckdienliche sind oder nicht, d. h. ob sie stets dieselben bleiben und ob sie stets deutlich zu erkennen und jedesmal richtig zu deuten sind; mit einem Worte, ob sie Constanz und Evidenz besitzen oder ob sie ungleichmässig auftreten oder je nach der verschiedenen subjectiven Auffassung auch verschieden gedeutet werden können.

Die Krankheitssymptome, um welche es sich bei den ersten beiden Arten der Empirie handelt, sind nun wohl stets constant dieselben, da sie nach unveränderlichen Naturgesetzen zu Stande

kommen, da sie aber bei der rohen Empirie von den Kranken stets subjectiv abgegeben und von dem behandelnden Arzte ohne leitendes Gesetz, stets subjectiv aufgefasst werden, so sind sie stets sehr vieldeutig und können sehr in die Irre führen; die rohe Empirie ist also als Basis einer Therapie ohne allen Werth.

Aehnlich verhält es sich mit der wissenschaftlichen Empirie: Die wissenschaftliche Deutung der Krankheitserscheinungen hat zwar einen objectiven, gemeingültigen Anschein, ist aber Nichts destoweniger vollständig subjectiv, denn es treten unter Aerzten und auch Kranken, wie mannigfach bekannt, die verschiedensten Ansichten und Auffassungen darüber zu Tage. — Sie beruht hauptsächlich auf der anatomischen Durchforschung der Materie, der pathologisch veränderten Gewebe, und es ist wohl kein Geheimniss mehr, dass dieselbe sehr viele Deutungen zulässt; dass

1. unter den mikroscopirenden Anatomen die ernstesten und fundamentalsten Differenzen nicht allein in Bezug des Begriffes und des Daseins der organischen Zelle, die doch das Fundament der Gewebelehre bildet, sondern auch über die Veränderung der Gewebe und deren Bedeutung bestehn, und statt einer geordneten rationellen Lehre ein Labyrinth von Lehren voll Verworrenheit und Widersprüchen geschaffen haben, so dass man sich fast veranlasst fühlen könnte zu glauben, die ihnen zu Grunde liegenden Beobachtungen seien nicht immer mit einem Mikroscope sondern zuweilen mit einem gefälligen Kaleidoscope gemacht, welches einen Jeden das sehn lässt, was er gerade sehn will; dass auch
2. Virchow auf der dritten Seite seiner Cellularpathologie die von ihm selbst aufgeworfenen Fragen: «Giebt es in der Histologie vielleicht etwas Gewisses? Giebt es einen Punkt worin Alle übereinstimmen?» mit «Vielleicht nicht» beantwortet, und wenn die rationelle Lehre trotzdem diesen hochpoetischen Ausdruck einer transcendentalen Mikroscopie, die Cellularpathologie, als Leitfaden für die prosaische Beschäftigung des Therapeuten aufstellt, so können wir dies nicht rationell finden, sondern müssen es irrationell nennen. So erklärt schliesslich
3. Kölliker als Meister der Gewebelehre in der Vorrede seines Handbuches, ‹dass es in der Anatomie der Gewebe kein Gesetz gebe› und wenn die rationelle Lehre der Medicin,

diese Gesetzlosigkeit, diese reine Anarchie als Fundamentalgesetz für therapeutische Indicationen aufstellt, so mag sie vielleicht wissen, warum sie das thut, wir wissen aber auch, dass dies eigentlich unerfindlich ist, weil es allen Arten der Verstandesäusserung widerspricht.

Die Reactionen des Organismus gegen die Einflüsse der Aussennatur, welche die reine Empirie ihrer Lehre zu Grunde legt, sind wohl ebenso so constant wie die Krankheitssymptome, da sie nach denselben unwandelbaren Naturgesetzen zu Stande kommen, hinsichtlich ihrer Evidenz müssen wir sie aber in zwei Theile zerlegen, da sie doppelter Natur sind: Es sind dies

1. die Reactionen des gesunden Körpers gegen schädliche Potenzen, gegen die krankmachenden Einflüsse;
2. die Reactionen des kranken Körpers gegen heilsame Potenzen, die Arzeneistoffe.

Beide Arten von Reactionen besitzen gleichen Werth in Bezug ihrer Constanz, doch entziehn sich die ersteren meistens unserer Beobachtung, weil wir die schädlichen Potenzen überhaupt nicht kennen, und wir auch meist nicht genau wissen, wann sie einzuwirken beginnen: Ihre theilweise, und somit auch mancherlei verschiedene Deutung zulassende, Kenntniss ist aber practisch werthlos. Es gilt von ihnen überhaupt dasselbe, was wir von den Krankheitssymptomen gesagt haben, da sie auch fast ganz dieselbe Bedeutung haben.

Die zweiten können von uns aber auf das genaueste beobachtet und studirt werden, da wir die uns bekannten Arzeneistoffe zu jeder Zeit nach unserem Belieben mit dem kranken Organismus in Berührung bringen und ihre Einwirkung auf seine Krankheit mit gesunden Sinnen allein schon hinreichend genau beobachten können.

Es handelt sich hier ja nicht um die mögliche Einwirkung des Arzeneistoffes auf die Materie oder deren Formelemente, die nur durch ein Mikroscop erforscht werden kann, sondern allein nur darum, ob derselbe einen Kranken gesund macht oder nicht.

Wenn ein angewandtes Heilmittel auf den kranken Organismus gänzlich ohne Einfluss bleibt, oder wenn es die Dysharmonien unter den normal-vitalen Aeusserungen desselben direct aufhebt, und dadurch den Kranken aus jedem Stadium der Krankheit

direct in den Zustand der Gesundheit überführt, so sind das Thatsachen, die sich gleichsam mit Lapidarschrift verständlich machen und keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, dass es in gleichen Fällen je anders sich gestalten könnte. Sollten aber auch die entsprechenden Aerzte sich über die Wirkung einer derartigen Arzenei im Unklaren befinden, so würde sie der Kranke selbst gewiss bald eines Besseren belehren.

Die Reaction des kranken mit physiologischen Dysharmonien behafteten Organismus gegen die Arzeneien, die unerklärliche Heilwirkung derselben, besitzt also das, was wir als unbedingt nothwendiges Postulat für ein therapeutisches Eingreifen und somit auch für ein medicinisches System aufgestellt haben, nämlich Stabilität und vollständige Evidenz, da sie stets dieselbe und niemals vieldeutig ist, und wir können also gar Nichts dagegen haben, wenn Paracelsus diese Art der Empirie seiner Heilkunst als Basis zu Grunde legt, da sie von allen drei Arten derselben die einzig brauchbare genannt werden muss.

Was nun schliesslich noch den therapeutischen Mechanismus anbetrifft, den eine jede der drei Arten von Empirie zur Ausführung bringt, so ist derselbe bei der rohen Empirie ganz ohne Gesetz; — die rationelle Lehre der Medicin fasst den Krankheitsprocess nach Hippocratischer Ansicht zugleich als Heilungsprocess auf und unterstützt denselben entweder gar nicht durch Arzeneien, (exspectatives Verfahren oder Verfahren der Homoeopathie) indem sie sich auf Naturheilung verlässt, oder sie thut es nur auf indirectem Wege, vermittelst differenter, physiologische Dysharmonien künstlich erzeugender, darum den Organismus feindlich angreifender, nicht selten dauernden Nachtheil hinterlassender Mittel (durch antagonistische Wirkung oder zeitweises Compensiren) und verwendet diese Mittel nach wissenschaftlichen, nach pathologisch-pharmakologischen Grundsätzen, die sehr häufig wechseln, nicht immer verständlich sind, und darum leicht Irrungen zulassen: — Gar nicht selten wendet sie dieselben auch rein symptomatisch oder roh empirisch an. Die wenigen der rationellen Medicin bekannten directen Heilmittel werden sogar ganz ohne Berücksichtigung obiger Grundsätze rein empirisch nach Art der iatrochemischen Lehre angewendet, da ihre Wirksamkeit jeder physiologischen und pharmakologischen Erklärung spottet (specifische Heilung).

Einer solchen Therapie fehlt es nicht an einzelnen Gesetzen, es fehlt ihr aber jedes einheitlich leitende Gesetz. Sie ist ein ächtes Kind der Gesetzlosigkeit in der Gewebelehre und es ist deshalb leicht erklärlich, dass sie hinter den Erwartungen der Anhänger der rationellen Lehre weit zurückbleibt, so dass schon sehr lange viele Pathologen die Möglichkeit medicamentöser Heilung der Krankheiten überhaupt läugnen.

Paracelsus nennt diese Läugner ‹Doktoren des Bücherschreibens, nicht des Gesundmachens›, und von seinem Standpunkte hat er gewiss Recht, und sagt deshalb auch in den Fragmenten: «Das ist ein Arzt, der da weiss zu helfen und zu vertreiben «die Krankheit mit Gewalt; denn wie eine Axt an einen Baum «gelegt wird und der fällt um, und das ist gewiss; also gewiss «ist auch die Arzenei in dem Kranken: Kann ich es nicht, so «sage ich fröhlich, ich sei an dem Orte auch kein Arzt als wohl «als Ihr».

Er kennt nur eine Art der Heilung und zwar die directe, so zu sagen specifische: Heilen ist für ihn kein Herbeiführen von Zuständen, die den Kranken entgegengesetzt sind, sondern ein Zurückführen zum Normalstande. Für ihn giebt es nur ein oberstes und leitendes Gesetz, die directe Heilwirkung der indifferenten Arzenei: Deshalb wendet er aber auch nur indifferente Arzeneien an.

Heilen nennt er das durch eine specifische Arzenei bewirkte Ueberführen eines Patienten aus jedem Stadium seiner Krankheit in den der Gesundheit: Es ist dies ein Coupiren der Krankheit in jedem ihrer Stadien: Die Anwendung mehrer Heilmittel nennt er Erprobung der Arzeneistoffe, oder auch schulrechte Behandlung, wenn dabei compensirend oder ableitend wirkende, nicht specifische Arzenei mittel zur Anwendung gelangen.

Die directe Heilung hält er aber auch in jedem Falle für möglich, weil er als ächter practischer Theosoph und Teleologe der gläubigen Ueberzeugung ist, dass entsprechend der durch die Allmacht Gottes geschaffenen harmonischen Gestaltung der ganzen Natur es ebenso viel gesundmachende wie krankmachende Potenzen geben, jeder Kraft eine Gegenkraft entsprechen müsse.

Das Aufsuchen der heilsamen Potenzen, das Erproben der Arzeneien, ist somit bei Paracelsus die Basis der ganzen Heillehre.

ja wir können sogar sagen, seine ganze Heillehre besteht ganz allein nur darin; denn hat er das richtige Heilmittel in einer Krankheit gefunden, so hat er damit zugleich die Erkenntniss der Krankheit, die Diagnose, Kur und Prognose; findet er aber das directe Heilmittel nicht, so bleibt ihm die Krankheit unbekannt und er muss sie sich selbst oder vielmehr der Naturheilung überlassen.

Er weiss zwar sehr gut, dass man auch compensirend und antagonistisch heilen könne, dass, wenn eine künstlich angewendete schädliche Potenz auf den kranken Organismus einwirkt, dass dann die ursprüngliche krankmachende Potenz neutralisirt oder ganz beseitigt werden könne, im Falle dass die künstliche Schädlichkeit überhaupt, oder nur zeitweis stärker ist als die natürliche, und dass dann nach dem Aufhören der künstlich krankmachenden Potenz der Organismus wieder gesund werden könne; er wendet solche krankmachende Potenzen aber niemals als Heilmittel an.

Es ist ihm meist ebenso leicht ein directes Heilmittel zu finden wie eine solche schädliche Potenz aufzusuchen, welche die bereits vorhandene Schädlichkeit beseitigt und die dann sofort aufhört noch ferner auf den Organismus feindlich einzuwirken. Dies leztere haben wir nämlich nicht immer in unserer Gewalt, und wenn eine solche feindliche Arzenei nach vollbrachter Heilung des Grundleidens noch ferner fortfährt auf den gesundgewordenen Organismus einzuwirken, so muss man wiederum ein neues Mittel suchen, welches diesem feindlichen Einwirken der Arzenei Einhalt gebietet.

Paracelsus behauptet, dass ausser dieser doppelten Arbeit, man dadurch noch der Möglichkeit beraubt wird, oder es sich wenigstens sehr erschwert, das direct heilende Mittel aufzufinden.

Wir ersehn aus diesem Vertrauen, welches Paracelsus auf die leicht zu beobachtende directe Heilwirkung der indifferenten Arzeneien setzt, dass er seine therapeutische Kunst nicht auf die Krankheitssymptome, nicht auf die wissenschaftliche Erklärung und Verwerthung derselben, also nicht auf menschliche Weisheit und Gelehrsamkeit basirt, sondern allein auf die Allweisheit Gottes, der in seiner unendlichen Liebe dafür gesorgt, dass jede Dysharmonie in der Weltenordnung ausgeglichen, jeder Kranke gesund werden könne, indem jeder Krankheit auch stets ein

directes Heilmittel entspreche, welches durch Fleiss, Umsicht und Eifer in der Naturforschung schliesslich doch stets aufzufinden sein werde.

Es ist nun Sache der Aerzte, diese Naturforschung, das Verhalten der Arzeneien gegen Krankheiten, practisch zu erforschen, ihre Heilkraft zu erproben, um sie dann später in vorkommenden Krankheitsfällen richtig anwenden zu können.

Paracelsus verlangt zu diesem Zwecke von ihnen, dass sie dabei keinen, selbst den geringsten Umstand und Gegenstand unbeachtet lassen sollen. So sagt er im Lib. principiorum cap. 8: ‹Es ist je ‹und je der vermeinten Aerzte Brauch gewesen, dass alles das, ‹was geringe Simplicia waren und keinen Schein noch Ansehn ‹hatten, waren leichtlich, ja etwa umsonst zu bekommen, das ‹musste alles nichts gelten, und von ihnen verachtet, verworfen ‹und hinter die Thür gesetzt werden. Haben nicht bedacht, dass ‹Gott der Allmächtige nichts vergeblich geschaffen, sondern ein ‹jegliches Geschöpf mit sonderlichen Tugenden begabet, nach ‹seinem göttlichen Willen und Wohlgefallen. Dass wir aber solches ‹wenig wissen und erkennen, da sind wir selbst Schuld an, dass ‹wir so schläfrig, so faul, so ungläubig und so verdrüssig sind ‹zu suchen in der Natur›.

Wenn er trotzdem weit davon entfernt ist die Heilung der Krankheiten für eine leichte Sache zu erklären, so schiebt er die Ursache davon nicht auf die Arzenei, deren Wirkung sich an passenden Stellen stets schnell und immer als dieselbe offenbare, sondern allein auf die Kunst dieselbe aufzufinden und passend anzuwenden und sagt demzufolge (Aphor: Hippocratis I): ‹Dem Kranken ist die Kunst lang, denn langsam wird ihm ‹geholfen. Kunst und Arzenei sind zweierlei. Die Kunst ist lang- ‹sam, zu erkennen die Hülfe und die Krankheit. Die Arzenei ‹ist schnell, die Kunst ist langsam: dass macht der Irrgang, so ‹in der Arzenei ist›.

Nach Allem nun, was wir bis jetzt über die Lehre des Paracelsus, über die seiner Pathologie und Therapie zu Grunde liegenden Principien ersehn haben, wird man nun sehr gespannt sein zu erfahren, wie er die Naturforschung vollzieht, wie er seine Principien practisch verwerthet, wie er die Arzeneien auffindet, erprobt



und schliesslich anwendet, wie er überhaupt den ganzen Mechanismus seiner therapeutischen Kunst in Bewegung setzt.

Wenn wir von Paracelsus hören, dass es ebensoviel Arzeneien wie Krankheiten giebt, und wir in seiner Pathologie gesehn haben, dass es so viel Krankheiten giebt als Organe und Organe fast ebensoviel wie Formelemente der Materie, so möchte man fast an der Möglichkeit, ein solches Problem lösen, und für jede Krankheit das passende Hülmittel auffinden zu können, verzweifeln und entmuthigt die Hände in den Schooss legen.

Diese Entmuthigung wird auch durchaus nicht verringert, wenn er uns aus seiner reichen Erfahrung belehrt, dass die direct oder specifisch heilenden Arzeneistoffe im Allgemeinen allein nur durch Zufall aufgefunden und durch keinerlei Art von Vermuthung oder Speculation im Voraus bestimmt werden könnten, und wir aus der Wirksamkeit einer Arzenei gar keinen Schluss auf die Art der Wirksamkeit anderer, ihr ähnlicher oder verwandter Arzeneien schliessen dürften, zumal sogar ein- und dieselbe Pflanze oft mehrerlei Arzeneistoffe enthalte, welche bei ganz heterogenen Krankheiten sich wirksam erweisen.

Ebenso wenig dürfen wir nach seiner Erfahrung aus der Einwirkung, welche ein Arzeneimittel auf den gesunden Menschen hat, einen Schluss auf seine Wirksamkeit in Krankheiten machen, denn wenn ein Arzeneimittel auf den Gesunden irgend wie eine sichtliche differente Wirkung äussert, so zählt er es schon nicht mehr zu den Arzeneien, sondern zu den schädlichen, den krankmachenden Potenzen.

Wie aber aus dem allgemeinen Chaos die jetzige geordnete Welt entstand, so vermag auch aus dem eben angeführten therapeutischen Chaos eine geordnete Therapie hervorzugehn.

Um alle scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten bei der Kur von Krankheiten zu besiegen, und die passenden directen Heilmittel für die gerade vorliegenden Krankheiten aufzufinden, hat er drei ganz besondere ihm eigenthümliche Hülfsmittel, die ihm Ordnung in das Chaos bringen und die er deshalb Hauptstützen oder Säulen der Therapie benennt.

Es sind dies Philosophie, Astronomie und Chemie. — Drei Wissenschaften. — Es widerspricht dies meinen im Anfange dieser Abtheilung gemachten Ausführungen, dass die Therapie eine Kunst sei, die mit Wissenschaften gar Nichts zu thun habe und

niemals nach wissenschaftlichen Principien construirt und betrieben werden könne,

Dieser Widerspruch ist aber auch nur ein scheinbarer. Wir müssen nicht vergessen dass Paracelsus zur Secte der sogenannten Geheimärzte gehörte, welche die Lehre Galens tief verachteten. Diesen gegenüber umgaben sie ihre eigene Lehre mit einer mystischen Förmlichkeit, um nur Gleichgesinnten, in ihre eigene Lehre Eingeweihten, verständlich zu sein, denn hätten sie ihre Erfahrungen auch klar und deutlich wiedergegeben, so wären sie von den Galenikern doch nicht richtig verstanden worden, da der Fundamentalbegriff, um den sich in der Medicin Alles dreht, der Begriff der Krankheit, in ihren beiden Lehren ein vollständig verschiedener ist.

Was der Galenischen Schule Krankheit ist, ist den Iatrochemikern völlig bedeutungslos, ist für sie Nichts; denn sie erklären dies nur für die nosologische Form von etwas Immateriellem, welches die eigentliche und wahre Krankheit ausmacht; Krankheit und deren nosologische Form sind aber durchaus nicht identisch, nicht einmal congruent: denn das, was die iatrochemische Schule Krankheit nennt, kann, wie wir schon gesehn haben, in den verschiedensten nosologischen Formen oder Galenischen Krankheiten auftreten, ebenso kann aber auch ein- und dieselbe nosologische Form der sinnlich wahrnehmbare Ausdruck für viele iatrochemische Krankheiten sein.

Alles was die Iatrochemiker also über ihre Erfahrungen in Bezug von Krankheiten berichtet hätten, wäre von den Galenikern auf nosologische Formen bezogen worden, und aus der Vermischung beider Lehren wäre der crasseste Unsinn und Wirrwar entstanden. Um dies zu verhüten, finden wir deshalb bei Paracelsus nicht allein häufig, dass er unter ganz verschiedenen Wörtern ein- und dieselbe Sache begreift, sondern, dass auch manche gewöhnliche Wörter eine ungewöhnliche, also geheime Bedeutung bei ihm haben.

In ‹De mysteriis vermium› spricht er sich offen darüber aus, dass er den Galenikern seine Kunst nicht mittheilen wolle, und sagt dies in folgender Weise: ‹Ich hätte euch gern alle meine ‹Künste auf das einfältigste geschrieben und euch, gleich als «einem jungen Kinde, das Muss ins Maul gestrichen, aber euer «Ehrgeiz und Eigennutz hat mich abgehalten, dass ihr das

«Lob euch selbst zumesset und nicht einem anderen, von dem «ihr es habt. Darum so seid ihr meiner Kunst nicht werth, «obschon ich zulasse, dass ihr derselben hochnothdürftig wäret, «so ihr anders rechte Aerzte, und dem Nächsten die Liebe «erweisen wollt».

Wenn Paracelsus deshalb in der Medicin den Galenikern gegenüber von Philosophie, Astrologie und Chemie spricht, so meint er damit diese Wissenschaften nicht in der Weise, wie sie von diesen aufgefasst wurden, sondern als reiner Erfahrungsarzt versteht er darunter nur den in der Medicin allein brauchbaren, practischen, so zu sagen angewandten Theil derselben, der zu obigen Wissenschaften ungefähr in demselben Verhältnisse steht wie die Pädagogik zur Philologie und die Taktik zur Kriegswissenschaft.

Unter Philosophie versteht er allein das Verhältniss des Menschen zu den schädlichen oder krankmachenden Potenzen und zu den Heilmitteln, unter Astronomie allein die Epidemienlehre, und unter Chemie (Alchymie) allein nur die chemische Analyse.

Welchen weisen Gebrauch Paracelsus von diesen drei Säulen der Medicin macht, wollen wir bei Besprechung jeder einzelnen derselben darzulegen suchen.

I. Philosophie.

«Was ist Philosophie? Das ist sie, das zu erkennen, was der «Erde Gewächs ist und des Wassers, deren Natur und Kraft «zu wissen: hingegen ist auch der ein Philosophus, der der «Menschen Lauf weiss und erfahren hat und ihn erkundet», sagt Paracelsus.

Diese den Weltweisen eigenthümlich klingende Definition der Philosophie lässt uns aber annehmen, dass er zwei Arten oder Abtheilungen der Philosophie in der Medicin unterscheidet.

Als reiner Erfahrungsarzt recurrirt er hier wiederum auf die Reactionen des Organismus gegen die Einwirkungen der Aussennatur.

Die Kenntniss dieser Reactionen ist seine Philosophie, und wie wir zwei Arten solcher Reactionen unterschieden haben, so haben wir auch dem entsprechend zwei Theile der Philosophie zu

unterscheiden, und wie Paracelsus die Kenntniss der Einwirkung der Arzeneien auf den kranken Organismus als etwas Stabiles und keine falsche Deutung Zulassendes vor Allem hochstellt, so hebt er dieselbe als ersten Theil der Philosophie besonders hervor, während ihm die Kenntniss der Einwirkung krankmachender Potenzen auf den gesunden Organismus, die Entstehung der Krankheiten, die Erkenntniss des menschlichen Laufes, als etwas, subjectiver, Deutung Unterworfenes mehr nebensächlich erscheint.

Die erste lehrt die Natur und das innere Wesen der Krankheiten kennen, und die zweite dagegen nur die Form, nur die Symptome der Erkrankung, welche genauer kennen zu lernen nur insofern von Wichtigkeit ist, als unter den werthlosen allgemeinen Krankheitssymptomen, den Symptomen der consensuell erkrankten Organe, auch die Symptome der Urerkrankung enthalten sind, und die Kenntniss dieser meist sehr verborgenen Symptome insofern eine gewisse Wichtigkeit hat, als man daraus wenigstens die äussere Form der Krankheit, das urkranke Organ, erkennen kann, und daraus wiederum ersieht, welche Art von Heilmitteln man anwenden muss, um dem Ziele, der Heilung, immer näher zu kommen.

Wir werden auf diesen zweiten Theil der Philosophie noch später zurückkommen und wollen jetzt zu dem ersten Theile derselben, der Erforschung und Bedeutung der Heilmittel, übergehen.

Heilmittel ist Paracelsus jedes natürliche Gewächs mit seinem natürlichen Arcanum.

Unter Arcanum versteht er die für den menschlichen Verstand unerforschliche und unbegreifliche, den Arzeneien von der Natur verliehene Kraft, entsprechende Krankheiten zu heilen, oder vielmehr die Kraft der Arzeneien, Dysharmonien physiologischer Lebensäusserungen, welche durch eine störende oder schädliche Potenz im Körper erzeugt wurden und das Wohlbefinden des Individuums stören, wiederum direct auszugleichen und dadurch den mit diesen physiologischen Dysharmonien behafteten oder kranken Organismus gesund zu machen.

Dieses Arcanum der Arzeneien ist also etwas ebenso Immaterielles wie die Krankheit, und ist für ihn das Gegentheil der Krankheit.

Paracelsus sagt in dieser Beziehung im I. Tractat Paragrani: ‹Contraria a contrariis curantur, das ist: Heiss vertreibt kalt ‹u. s. w., das ist falsch, in der Arzenei nie wahr gewesen; son‹dern also: Arcanum und Krankheit das sind die Contraria. ‹Arcanum ist die Gesundheit und die Krankheit ist der Gesund‹heit widerwärtig; diese zwei vertreiben einander, das sind die ‹Widerwärtigen, die einander vertreiben› und der schon zu allen Zeiten so tief gefühlte Gegensatz zwischen Krankheit und Heilung, zwischen Krank- und Gesundwerden, der, wie die Geschichte der Medicin nachweist, im Schoosse der Galenischen Schule und ausserhalb derselben eine Menge der barockesten und bizarresten Erklärungen, Behauptungen und Definitionen hervorgerufen hat, kann nicht klarer und natürlicher auseinandergesetzt werden, als wie durch die Unterscheidung der Reactionen des gesunden und kranken Organismus gegen die Aussenwelt, gegen die schädlichen Potenzen resp. Arzeneien, und kann nicht schöner und praeciser ausgedrückt werden als durch das ‹Krankheit und Arcanum› des Paracelsus. Mag sich die rationelle Lehre der Medicin noch so sehr abmühn eine wissenschaftliche Erklärung über die Entstehung der Krankheiten und ihre Heilung durch Arzeneien zu geben, so wird ihr dies doch nimmer gelingen, ebenso wie es ihr bisher nicht gelungen ist irgend einen physiologischen Elementarprocess, wie etwa das Stillen des Hungers und Durstes durch Essen und Trinken, auf eine erschöpfende Weise zu erklären *).

---

*) E. von Hartmann: Der Philosoph des Unbewussten, entschuldigt dergleichen dadurch, dass die wissenschaftliche Physiologie und Pathologie noch so jung sind, und man sich deshalb nicht wundern dürfe, wenn sie noch heute nur ganz oberflächlich in die verschiedenen Operationen des organischen Lebens eindringen können. Wenn man aber bedenkt, dass schon der Archaeus, die schwarze Galle und die Lebensgeister Ergebnisse einer speculativen Physiologie und Pathologie sind und zu ihrer Zeit dieselbe hervorragende Berechtigung gehabt haben wie jetzt die organische Zelle als Fundament der Gewebelehre, so kann man nicht anders sagen, als dass die Jugend dieser Wissenschaften recht lange andauert und dass sie in dieser Beziehung wohl ewig jung bleiben werden; dass es aber wohl noch ein paar Tausend Jahre dauern wird, bevor sie einsehn lernen, dass sie die Functionen eines jeden einzelnen Organes, d. h. sein unaufhörliches Abwehren und Ausgleichen herantretender Störungen und die daraus sich ergebenden pathologischen Folgen gar niemals werden erkennen können.

Dass Hunger und Durst durch Essen und Trinken gestillt werden, das wissen wir wohl Alle, aber ganz allein nur aus Erfahrung, nicht durch wissenschaftliche Erforschung und nicht zu Folge irgend welcher gelehrten Auseinandersetzung: Auf welche Weise aber dieser Effect in allen seinen verschiedenen Modalitäten erreicht wird, das wird dem menschlichen Verstande wohl ewig Geheimniss, ewig natürliches Arcanum des Essens und Trinkens bleiben.

Die Unzulänglichkeit der Wissenschaft, namentlich die absolute Unfähigkeit der experimentirenden oder speculativen Physiologie und Pharmakologie in Bezug der Aufstellung therapeutischer Indicationen hat deshalb auch Niemand deutlicher empfunden und hat auch Niemand bündiger und exacter ausgedrückt als Paracelsus, wenn er sagt: «Wo anders ein Grund hergenommen wird, (in «der Therapie) ausserhalb der Philosophie, ist ein Betriegniss; «denn unser Verstand, wie ihn die Hirnschale beschleusst, ist zu «schwach zu gebären einen Arzt». (Paragr. Philosophia) oder «der in solcher Philosophey und Lehre nicht ist, der mag Mi-«krocosmum nicht erkennen. Was er von der Natur der Menschen «schreibt ist nicht besser, denn so viel der Blinde von der Farbe «redet; er wähnt es allein, es träumt ihm allein, er siehet Aureos «montes in Hispania».

Wer denkt bei diesen Worten nicht unwillkürlich an die vielen medicinischen Systeme, namentlich der letzten beiden Jahrhunderte, als Ausflüsse einer phantasiereichen träumenden Physiologie.

Der schroffe Gegensatz, der in Bezug der Worte «Krankheit und Heilung» zwischen Paracelsus und der rationellen Lehre der Medicin innerlich besteht, macht sich deshalb auch äusserlich und zwar am meisten in seiner Nomenclatur bemerkbar.

Das Wesen der Krankheiten erkennt er nicht durch ihre wissenschaftliche Erforschung, sondern allein durch ihre Heilung, und da er nur indifferente oder specifische Arzeneien anwendet, welche auf den Organismus gar nicht weiter einwirken, als dass sie die in ihm bestehende Dysharmonie seiner physiologischen Lebensäusserungen beseitigen oder nicht beseitigen, seine Krankheit heilen oder nicht heilen, so ist es auch ganz natürlich und gerechtfertigt, dass er die Krankheiten auch nicht nach den unbeständigen materiellen, jedesmal einer verschiedenen subjectiven

Deutung unterliegenden Veränderungen der Organe und deren nichtssagenden nosologischen Formen benennt, sondern allein nach den Arzeneimitteln, durch deren stets constant bleibende und evidente directe Heilkraft sie beseitigt werden*).

Im ersten Tractat-Paragrani äussert er sich in Bezug hierauf: «Sagt ihr, der Morbus ist Pulegii, der ist Melissae, der Sabinae, «so habt ihr eine gewisse Kur aus dem Namen».

Paracelsus kommt durch eine solche Nomenclatur niemals mit seiner eigenen Lehre in Widerspruch, wie es der rationellen Lehre der Medicin so oft passirt, welche die Galenische Definition der Krankheit als «Laesion und Störung der Function» in ein «Abweichen von der physiologischen Norm in der Zusammensetzung und in der Function der einzelnen Theile des Körpers» (Lebert) umwandelte**) und ganz ohne die etwaige Absicht, durch Ausnahmen die Regel zu bestätigen, dennoch immer wieder genöthigt ist, nicht nur pathologische Materie ohne Krankheit, son-

---

*) Wir müssen im Voraus um Entschuldigung bitten, wenn wir diesen Punkt noch öfter hervorheben werden, da das Verständniss dafür der wissenschaftlichen Lehre der Medicin schwer wird und leicht wieder abhanden kommt. Wenigstens erklärt z. B. Lebert in seinem Handbuche der allgemeinen Pathologie und Therapie von Paracelsus, dass er in den Irrthum verfalle, die Krankheiten nach den Arzeneien einzutheilen, und äussert bei Besprechung Rademachers, der diese Nomenclatur und ihre Bedeutung im Uebermasse auseinandersetzt, «dass man gar nicht wisse, gegen welche Krankheiten er seine so überaus gepriesenen Arzeneien verordne», und ebenso sagt Niemeyer in seiner speciellen Pathologie und Therapie bei der Besprechung der Pneumonia crouposa: «Es giebt keine Pneumonien, welche in Rademachers Sinne eine Eisenaffection des Gesammtorganismus darstellen, aber man kann die Resultate, welche die Rademachersche Schule mit Eisenpräparaten bei acuten fieberhaften Krankheiten erreicht, nicht in Abrede stellen», und erklärt ferner an derselben Stelle: «Ganz zweckmässig ist die Rademachersche Eisentinctur 15,0 (℥ß) auf 180,0 (℥vj) Wasser 2 stündlich 1 Esslöffel», nämlich in der Pneumonia crouposa. — Uebrigens wird die Bedeutung und Tragweite dessen, dass Paracelsus die Diagnose nach der Kur stellt und aus letzterer ableitet, erst bei Besprechung seiner Astronomie und Chemie vollständig klar werden.

**) Es ist sehr bemerkenswerth, dass ein Laie, der Philosoph des Unbewussten, E. von Hartmann, die Krankheitsdefinition der wissenschaftlichen Medicin verwirft und eine der des Paracelsus ähnliche aufstellt. Es heisst bei ihm, Abschnitt, A: Cap. VI: «Krankheit ist eine Abnormität in den organischen F[illegible]n» und er erklärt die Conformität der Krankheiten entgegen der [illegible] Carus als «gleiche Reaction gleicher Organismen auf gleiche

dern auch Krankheiten sine materia und selbstverständlich ohne abnorme physiologische Function anzunehmen, und dadurch gerade die beste ihrer Heilmethoden zu compromittiren, denn die wenigen ihr bekannten Specifica, wie z. B. Chinin und Chamomilla heilen ja gerade eben nur Krankheiten sine materia.

Er steht allein nur vor der Alternative zu erklären: Diese Krankheit ist mir bekannt, denn ich kenne die Arzenei zu ihrer Beseitigung, und jene Krankheit ist mir unbekannt, weil ich sie direct zu heilen nicht im Stande bin, ihre äussere Erscheinung zu verändern heisst aber noch nicht heilen.

Um nun aber der Erkenntniss der Heilmittel näher zu kommen, die erste Ordnung in das therapeutische Chaos zu bringen, nimmt er entsprechend seiner Eintheilung der Krankheiten eine Trennung der Heilmittel vor, und theilt sie in Organheilmittel und Universalheilmittel; erstere entsprechen den primären oder Urerkrankungen der Materie, letztere der primären oder Urerkrankung der Kraft.

Das Organheilmittel bezeichnet er sodann, je nachdem ein bestimmtes primär oder urerkranktes, und darum Dysharmonien unter den übrigen organischen Einzelkräften hervorrufendes, und demzufolge consensuelle Krankheiten erzeugendes Organ durch ersteres zum harmonischen Eingreifen zurückgeführt wird, so dass dadurch auch die consensuellen Krankheiten erlöschen, in Anspielung auf die damals cultivirte Chiromantie, oder Signatura rerum naturalium als entsprechendes äusseres Organ, oder als gleichnamiges Organ der äusseren Natur, als Simile, und nur in diesem Sinne sucht er für eine Krankheit das Simile als Heilmittel: Er sagt darüber im I. Tract. Paragrani «ein natür«licher, wahrhaftiger Arzt spricht, das ist Morbus terebinthinus, «das ist Morbus sileris montani, das ist Morbus helleborinus «u. s. w., und nicht das ist Branchus, das ist Rheuma, das ist «Coryza, das ist Catarrhus. Diese Namen kommen nicht aus dem «Grunde der Arzenei; denn Gleiches soll einem Gleichen mit «dem Namen verglichen werden; aus dieser Vergleichung kommen «die Werke, das ist, die Arcana eröffnen sie in ihren Krank«heiten». Wie wir bereits gesehn haben, entspricht bei ihm jedes Heilmittel durch sein natürliches Arcanum auch einer bestimmten Krankheit, welche es heilt: Jede pathologisch modulirte Kraft des Körpers entspricht stets einer therapeutisch modulirenden Kraft der Aussennatur:

In Folge einer solchen Anschauung sagt er auch an verschiedenen Stellen seiner Schriften: «Aus dem folgt nun, dass die «Satzung der Recepte also geordnet muss werden, auf dass das «Glied zum Gliede komme, je eins dem andern gereicht werde: «Das Herz dem Herzen, Lunge der Lunge, Milz der Milz. Nicht «Milz von Kühen, nicht Hirn von Säuen dem Hirne des Menschen, «sondern das Hirn, das des inneren Menschen äusseres Hirn «ist». — Also sind die Kräuter auch Glieder: das ist ein Herz, «das ist eine Leber, das ist eine Milz etc.» — «Dass all Herz ein «Herz sei dem Auge sichtbar, ist nichts, sondern es ist eine «Kraft und eine Tugend dem Herzen gleich». — «Im Spiritus «liegt die Arzenei und nicht im Leibe, denn Leib und Spiritus «sind zweierlei».

In logischer Folge einer solchen Anschauung nennt er deshalb auch, durch seine Erfahrung belehrt, z. B. Brechnuss — äussere Leber und Tabac — äusseres Gehirn, oder auch als Simile die Leber resp. das Gehirn der äusseren oder Allnatur und kennt sogar mehre solche Lebern oder Gehirne der Natur; so ist ja z. B. eine Chelidonium-Quassia-Safran-Frauendistelsamen- und Terpenthin-Krankheit der Leber bekannt, die ebenso vielen Modulationen der Leberkraft oder, wie er es genannt, der Leberstärke entsprechen.

Es ist dies eine Art der Signatura rerum oder eine Chiromantie, die wir uns auch in unserem aufgeklärten Zeitalter sehr wohl gefallen lassen können, und dass er selbst dieselbe auch wirklich so und nicht anders auffasst, das ersehn wir aus lib. 9 seiner Signatura rerum naturalium, wo es heisst: «Ihr sollt «wissen, dass alle Kräuter, wessen Geschlechts sie seien, auch «eine Chiromantie haben. Dass aber die Linien derselben ungleich «sind und in einem mehr und grösser als in dem andern, ist «allein das Alter schuld. Darum sagen wir hier, dass die Chiro«mantie der Kräuter anders nichts nutz sei denn allein zu wissen «und zu erfahren das Alter eines Krautes und seiner Wurzel. «Die Form giebt das Wissen der Tugenden nicht».

Wenn nun schon die Organheilmittel des Paracelsus dadurch, dass sie die Urorgankrankheiten sammt allen ihren abgeleiteten consensuellen Krankheiten beseitigen, auch die verschiedensten Krankheitsformen, oder Krankheiten der Galeniker, heilen, so doch seine Universalheilmittel in noch viel stärkerem die Universalkrankheiten, die primären oder Urer-

krankungen der Kraft, ausser einer Alteration des Gesammtorganismus sich jedesmal, wie wir bereits gesehn haben, in den allerverschiedensten und scheinbar ganz zusammenhanglosen, gleichsam vollständig selbstständigen nosologischen oder Krankheitsformen gleichzeitig sinnlich wahrnehmbar darstellen, und trotz ihrer so äusserst verschiedenen äusseren Form immer nur durch ein und dasselbe Universalheilmittel zu heilen sind.

Die Universalmittel bilden jedesmal eins seiner Elixire, und er äussert sich über dieselben im 8. Buche der Archidoxen also: «Darauf nun zu verstehn ist, dass das Elixir gebraucht wird «zu dem Leben, das ist zu dem Herzen und an die Ende, wo «das Leben liegt, quod est, ad spiritum vitae in hac virtute, «qua corpus vel cadaver mortuum a putrefactione custodiat. Quasi «vulnus aut ulcus extrinsecus potest a putredine et malo custo«diri: ita etiam intrinsecum corpus ab omni adversitate custodiri «potest. Darum so ordnen wir ein Elixir, dasselbe wirket «im spiritus vitae gleich wie ein Ferment in einem Teige und «wächst im Leibe, als wenn ein Baum in der Wurzel gefärbt «wird, das ihm nimmer ausgeht».

In der That können wir die Wirkung der Elixire auf die erkrankte Gesammtkraft des Körpers allein nur mit der wunderbar belebenden Wirkung eines Regens auf die verwelkenden Pflanzen vergleichen.

Während sich der wohlthätige Einfluss der Organheilmittel stets nur auf die Urerkrankung eines Organes, dessen Simile sie bilden, erstreckt, obgleich sie auch diejenigen Organe mit heilen, welche dabei nach und nach consensuell erkranken, so erstreckt sich der heilsame Einfluss der Universalheilmittel viel allgemeiner und direct über alle Organe des ganzen Körpers, entsprechend der allgemeinen Ausbreitung des spiritus vitae oder der Gesammtkraft des Organismus, dem intrinsecum corpus.

Sie vermögen aber nicht nur alle diejenigen Organerkrankungen, welche die directe Folge einer Urerkrankung der Gesammtkraft des Körpers sind, und nicht consensuell von Urerkrankungen eines Organes abhängen, zu heilen, sondern sie beseitigen auch einen gewissen allgemeinen Zustand des Organismus, der, wenn auch selten die consensuellen, dagegen aber fast jedesmal diese primären von der Urkrankheit des Spiritus vitae direct verursachten Organkrankheiten begleitet.

Man hat diesen allgemeinen Zustand des Organismus, der sich nicht deutlich beschreiben lässt, bisher als besonderen Krankheitscharakter aufgefasst, und bald Hypersthenie und Asthenie, bald Inflammation und Torpor, bald Fäulniss des Blutes und Ataxia nervorum benannt. Da man wohl einsah, dass er nicht von der Erkrankung eines circumscripten Organes herrühren könne, so hielt man bisher eine Erkrankung der durch den ganzen Körper allgemein verbreiteten Organe und zwar eine Erkrankung des Blutes oder der Nerven für die Ursache desselben: Es kann aber das Blut sowohl als auch das Nervensystem sehr wohl urkrank werden als auch consensuell erkranken, ohne einen jener Krankheitscharaktere zu bedingen, und diese irrige Auffassung ist nur daher entstanden, dass bei der Urerkrankung der Gesammtkraft allerdings das Blut- und Nervensystem diejenigen Organe sind, in welchen derselbe stets zuerst zum sichtbaren Ausdruck kommt. Rademacher ist auf dem Wege der Erfahrung zu der Einsicht gelangt, dass als Erkrankung des Gesammtorganismus keinen Falles eine Erkrankung des Blutes oder des Nervensystemes anzusehn ist, und sucht sich das Verständniss seiner Erfahrungen in Bezug der Universalkrankheiten dadurch zu erleichtern, dass er eine Erkrankung des Urgewebes annimmt: Was er aber unter Urgewebe versteht, vermag er nicht recht deutlich zu definiren: Er will dadurch auch nur den Gegensatz zu den einzelnen Organen andeuten.

Obgleich sich nun die Universalkrankheiten dadurch, dass sie neben der directen materiellen Veränderung oder Erkrankung der verschiedenen vielen Organe auch stets einen jener oben erwähnten abnormen allgemeinen Zustände des Organismus hervorrufen, und oft nur dadurch allein sich offenbaren, so vermögen doch auch die Urorgankrankheiten dadurch, dass sie eine secundäre consensuelle Erkrankung der Gesammtkraft des Organismus zu erzeugen vermögen, auch zuweilen einen solchen ungewöhnlichen Krankheitscharakter zu erzeugen, und es ist darum auch in einem gegebenen Falle oft sehr schwer, Urorgankrankheiten und Urerkrankungen der Kraft differentiell zu diagnosticiren, wie ja auch die Urerkrankungen der Organe oft sehr schwer zu erkennen und von deren consensueller Erkrankung zu unterscheiden sind.

Ganz ebenso wie ein einzelnes Organ auf verschiedene Weise urkrank werden und ein verschiedenartiges Simile zur Heilung

erfordern kann, und wir z. B. in der Urerkrankung der Leber, eine Quassia-, Nux vomica-, Safran-Chelidonium- und Terpenthin-Krankheit kennen gelernt haben, so kann auch die Gesammtkraft des Körpers, der Spiritus vitae in verschiedener Weise erkranken, und es entsprechen diesen verschiedenen Erkrankungen namentlich drei Universalheilmittel oder Elixire des Paracelsus.

Es sind dies nach Rademachers vieljähriger Erfahrung und Untersuchung Kupfer, Eisen und Würfelsalpeter.

Paracelsus selbst spricht sich hierüber nirgends aus. Ebenso wie er aber von einer Leber oder Milz oder einem Gehirn der Natur spricht, und damit diejenigen Arzeneistoffe meint, welche Urerkrankungen der Leber, der Milz oder des Gehirnes heilen, so spricht er ganz analog von einem im menschlichen Körper liegenden Mercur, flos cheiri und Saphir, und bezeichnet damit diejenigen Arzeneistoffe, welche Urerkrankungen der Kraft heilen, also Universalheilmittel oder Elixire sind. Die beiden letzten Namen bedeuten bei ihm, wie aus vielen Stellen seiner Schriften hervorgeht, immer Eisen und Kupfer, und was den Mercur anbetrifft, so rechnet er ihn zu den Arzeneien, die die Gesammtkraft des Organismus feindlich angreifen, und da er solche feindliche Mittel fast niemals anwendet, so können wir der Ansicht Rademachers, dass er damit das Natron nitricum meine, sehr wohl beistimmen, da er in seinen Archidoxen die Darstellung des Natron nitricum aus Kochsalz und Aqua solvens (Salpetersäure) genau beschreibt und dasselbe Elixir Salis nennt.

Trotzdem nun nach Rademachers Ansicht den Iatrochemikern nur drei Universalheilmittel bekannt waren und nach seiner Ansicht eine Erweiterung dieser Zahl nicht so leicht zu erwarten ist, so werden wir wohl nicht fehlgreifen, wenn wir denselben jetzt noch zwei hinzufügen, die zu des Paracelsus Zeit noch unbekannt waren. Es sind dies die Electricität und der Magnetismus, und zwar sowohl der mineralische wie der animalische. Wenigstens werden Alle, welche diese imponderabeln Kräfte bei der Heilung von Krankheiten in Anwendung ziehn, zuweilen von ihrer äusserst bedeutenden Heilkraft in den verschiedensten Krankheiten so überrascht, dass sie voreilig behaupten, alle Krankheiten damit heilen zu können. — Warum dies aber mit diesen Imponderabilien zuweilen ebenso wenig gelingt wie mit den Universalheilmitteln oder Elixiren des Paracelsus, werden

wir bei Besprechung der zweiten Säule seiner Heilkunst kennen lernen.

Ehe wir uns aber dieser zuwenden können, haben wir erst noch den zweiten Theil Paracelsischer Philosophie, die Erforschung der Reactionen des gesunden Organismus gegen krankmachende Potenzen, zu besprechen.

Es ist dies der schwächste Punkt seiner ganzen Heilkunst, weil diese Erforschung nicht gut auf reine Erfahrung basirt werden kann, sondern das subjective Urtheil und die Speculation hier in ihre Rechte treten: Es ist dies darum aber auch der Theil derselben, der den geübten Arzt von dem Anfänger, den scharfsinnigen Beobachter von dem oberflächlichen, schwerfällig denkenden, unterscheidet.

Des Paracelsus Heilkunst ist nun zwar so fest auf reine Erfahrung basirt, dass sie jede Speculation entbehren könnte, eine richtig vollführte Speculation vermag ihr aber dadurch sehr zu nützen, dass sie die formelle Erscheinung der Krankheiten, die Diagnose des urerkrankten Organes, wenn auch nicht gerade festzustellen, so doch mit einiger Sicherheit zu vermuthen und dadurch das ganze Heilverfahren sehr abzukürzen gestattet.

Mehr Spielraum und Einfluss wird der speculirenden Phantasie in der Lehre des Paracelsus nicht gestattet; Ausschreitungen derselben werden auch dadurch vollständig verhindert, dass sie beständig controllirt und jedes Ergebniss derselben an dem Prüfsteine der Thatsachen auch jedesmal sofort bestätigt oder als falsch verworfen wird.

Sie vermag deshalb auch niemals Schaden zu stiften oder das Heilverfahren zu verzögern.

Es handelt sich hierbei nämlich darum, eine Diagnose der Krankheitsform festzustellen, d. h. der Form in Paracelsischem Sinne, nämlich in jedem einzelnen Krankheitsfalle das von der krankmachenden immateriellen Potenz primär befallene, also das urerkrankte, Organ herauszufinden und von dem oder den consensuell erkrankten zu unterscheiden; und die Schwierigkeit liegt hier hauptsächlich darin, dass das urerkrankte, die Dysharmonien im Körper veranlassende Organ, wie wir bereits gesehn haben, keine materiellen Veränderungen und somit auch keine Functionsstörungen wahrnehmen lässt, die sich durch deutlich sichtbare Zeichen dem untersuchenden Arzte verrathen könnten,

somit also nach Galenischer oder rationeller Lehre auch gar nicht krank ist. Hierzu kommt nun aber auch noch der Umstand, dass, wie wir bereits wissen, es durchaus nicht nothwendig ist, dass bei der primären oder Urerkrankung der Materie gerade immer ein solcher Theil derselben von der schädlichen Potenz befallen wird, der dem entspricht, was anatomisch und physiologisch ein Organ genannt wird. In dieser Beziehung bleiben Organe bloss anatomische oder physiologische Begriffe ohne weitere Bedeutung. Es kann nicht nur ein solcher Theil der Materie urkrank werden, der nur einer Abtheilung eines Organes, sondern auch mehren Organen zugleich, oft aber auch nur Theilen von zweien oder mehren Organen entspricht, während die consensuellen Erkrankungen meistens fast immer vollständige Organe befallen und darum bei einer physicalischen Untersuchung am leichtesten als verändert festgestellt werden können und sich durch die Deutlichkeit ihrer Krankheitssymptome auch stets in den Vordergrund drängen. Von den beiden Factoren, welche uns ein krankes Organ verrathen, dem localen Schmerz und der Functionsstörung, geht also der zweite bedeutend wichtigere bei der Erforschung des urerkrankten Organes sehr häufig ganz verloren und es bleibt meist nur allein der Schmerz als Zeichen der Urerkrankung übrig.

Sollte sich ein urkrankes Organ aber auch durch beide Symptome äussern, so treten der richtigen Würdigung derselben doch immer grosse Hindernisse in den Weg, denn:

1) treten sie fast immer vor den gleichzeitigen Äusserungen der consensuell erkrankten Organe in den Hintergrund und dann kann es
2) vorkommen, dass beide sich nicht an der Stelle äussern, wo das kranke Organ liegt, sondern dies auf eine solche Weise thun, dass man glauben sollte, sie befänden sich in gar keinem Zusammenhange mit demselben.

Es hat dies seinen Grund darin, dass sowohl die Schmerz- als auch die Functionsäusserungen durch Vermittelung von Nerven zu Stande kommen; nun besitzt zwar der aus dem urkranken Organe abfliessende Kraftstrom das Vermögen die ihn ableitenden Nerven in Thätigkeit zu setzen, da die Nerven aber an jeder Stelle ihres Verlaufes geeignet sind die abfliessende Kraft zur Fortleitung aufzunehmen, ihre Functionsäusserung aber stets nur an ihren Endschlingen zu Stande kommt, so zeigen sich der

Schmerz und die pathologische Functionirung sehr oft an Stellen, die mit dem urkranken Organe in gar keiner weiteren Verbindung stehn, als dass die Nervenfäden, durch welche sie erzeugt werden, das urerkrankte Organ durchsetzen und dort durch den abfliessenden Kraftstrom zur Thätigkeit angeregt werden.

Solche paradoxen und bisher unerklärlichen Schmerzen und Functionsäusserungen können auch dadurch erklärt werden, dass, nach Art des electrischen Stromes, durch die aus dem urkranken Organe ausströmende Kraft Stromschleifen veranlasst werden, welche die zunächst liegenden Nervenfäden zur Thätigkeit anregen.

Wollen wir deshalb bei der Untersuchung des Kranken das urerkrankte Organ herausfinden, so haben wir hauptsächlich darauf zu achten, dass wir uns nicht durch die materiellen pathologischen Erscheinungen und die gestörte Functionirung, ebenso wie durch die subjectiven Schmerzen, welche von den consensuell erkrankten Organen abhängen, verleiten lassen ein consensuell erkranktes Organ für das urkranke, Dysharmonien veranlassende, anzusehn, und dagegen solche Functionsäusserungen, die physiologisch nicht zu erklären sind, in richtiger Weise würdigen.

Anstatt deshalb bei der physicalischen Untersuchung alle die Symptome ängstlich zu eruiren, welche nach der rationellen Lehre zu einem ontologischen Krankheitsbilde gehören, und nur die nosologische Form der wahren Krankheit feststellen lassen, muss man vielmehr sein Augenmerk auf solche abnorme Functionsstörungen oder eigenthümliche Schmerzensäusserungen richten, die in ein solches Krankheitsbild nicht hineinpassen und deshalb von der rationellen Krankheitsuntersuchung, da sie wissenschaftlich nicht zu erklären sind, als unbedeutend und werthlos vernachlässigt werden, obgleich letztere Lehre sehr oft die Erfahrung machen muss, dass solche in ihr typisches Krankheitsbild nicht hineinpassenden Symptome die rationelle Diagnose und Prognose häufig genug ganz über den Haufen werfen. Man kann deshalb die Krankheiten mit einem grossen musicirenden Orchester vergleichen, welches ein Componist dirigirt. Die einzelnen Instrumente, welche mehr oder weniger lärmend sich bemerkbar machen, sind die consensuell erkrankten Organe, während der Dirigent, der doch das ganze musicalische Geräusch veranlasst und selbst nur ganz ruhig taktirt, dem urerkrankten

Organe gleicht. Will Jemand eine genaue Einsicht von dem Tonstücke erhalten, so darf er sich nicht an die einzelnen Instrumente halten, sondern muss die Partitur des Componisten einzusehn sich bestreben.—

Ganz abgesehn von diesen speculativen Erklärungen ist das Thatsächliche bei der Aufsuchung des urerkrankten Organes die Erfahrung und Erkenntniss, dass in jedem einzelnen Krankheitsfalle das urerkrankte, Dysharmonien und consensuelle Erkrankungen erzeugende Organ schwer aufzufinden ist, da es sich meistens nur durch geringe oder gar keine functionellen oder sensibelen Störungen bemerklich macht, so dass, wie wir z. B. aus Rademachers reicher Erfahrung anführen können, oft ein krankes Herz so heftig und unregelmässig schlagen kann, dass, wenn man die flache Hand auf den Brustkasten in der Herzgegend legt, man oft das Gefühl hat, als hielte man das zuckende Herz in der Hand, und dennoch ist dasselbe nur consensuell- und nicht ur- krank, sein pathologischer Zustand ist also nur durch Similia zu heilen, die einem ganz anderen symptomatisch wenig bemerkbaren, aber immer doch urerkrankten Organe entsprechen.

Die durch eine Fluxion nach der Rachenschleimhaut relativ zu lang gewordene, dünne uvula, welche die tuberculöse phthisis uvularis hervorruft, macht sich auch nur wenig, meist nur durch ein leises Kitzelgefühl im Halse bemerkbar, und doch vermag ihre Beseitigung noch in den letzten Stadien der Schwindsucht die schwersten in den Lungen verbreiteten tuberculösen Zerstörungen ebenso gut zu heilen wie das in unserer Vorrede erwähnte Aushusten eines Knochenstückes; ihre so verhängnissvolle, Dysharmonien im menschlichen Organismus erzeugende Urerkrankung ist auch meistens so unbedeutend und wird auch so oft durch Naturheilung beseitigt, dass bei der Hälfte aller menschlichen Leichen die Spuren ihrer Thätigkeit in Form von Narben und sonstigen Residuen der tuberculösen Lungenschwindsucht, in den oberen Lungenspitzen angetroffen werden.

Zu den abnormen und unerklärlichen, in kein wissenschaftliches Krankheitsbild passenden Krankheitssymptomen, welche uns das urerkrankte Organ verrathen können, gehören z. B. spontaner Schmerz an bestimmten umschriebenen Stellen des Kopfes, des Thorax und des Unterleibes, ebenso in den Hacken oder. im Verlauf der Extremitäten: Schmerz beim Druck auf gewisse

umschriebene Stellen der Wirbelsäule, (Spinalirritation) des Kopfes, Thorax und des Unterleibes; von den abnormen Functionen gehören hierher z. B. unerklärliche intercurrente Delirien, unwillkürliches Seufzen, perverser Geschmack und Geruch, unmotivirt unbewusste Secessus alvi, vorübergehende Trübungen des Harnes oder Färbungen des Darmkothes, Alterationen der Hautfarbe, trübe und eiternde Augen etc., wie wir dies genauer im zweiten practischen Theile eruiren werden.

Wenn uns nun die erste Hauptstütze Paracelsischer Heilkunst, die Philosophie, über seine zwei Arten von Krankheiten und Heilmitteln und deren gegenseitiges Verhältniss, die Heilwirkung der Arzeneien, ebenso über seine Nomenclatur und die Schwierigkeiten beim Aufsuchen des urerkrankten Organes Aufschluss giebt, so giebt sie uns doch keine Erklärung über die eigenthümliche Kreislinie, in welcher sich seine Lehre scheinbar bewegt, denn wenn er uns z. B. sagt, dass seine Lebermittel nur Urerkrankungen der Leber heilen und Leberkrankheiten wiederum solche Krankheiten sind, die nur durch Similia der Leber, durch Lebermittel, geheilt werden, so ist dies ein Cirkelschluss, der uns nicht von der Stelle bringt.

Um uns hier herauszuhelfen und seiner Philosophie Werth und Bedeutung zu geben, hat er seine zweite Hauptstütze der Therapie, nämlich

II. Astronomie

oder wie es zu seiner Zeit hiess, die Astrologie.

Dass Paracelsus kein gewöhnlicher Sterndeuter oder Astrolog war, ergiebt sich aus vielen Stellen seiner Schriften, in denen er diesen zu seiner Zeit beliebten Aberglauben verspottet.

Seine Astrologie in der Medicin muss deshalb nothwendiger Weise etwas Besonderes und ihm Eigenthümliches sein; und in der That besteht sie in der aus der Erfahrung gewonnenen Ueberzeugung, dass, wie die schliessliche Ursache alles Lebens auf unserer Erde, so auch die schliessliche Ursache der Entstehung von Krankheiten kosmischer Natur ist, die Krankheiten also, wie er sich ausdrückt, vom Himmel beeinflusst werden.

Die Consequenzen, die er daraus für seine Lehre zieht, sind äusserst wichtige, er zeigt uns, dass die Krankheiten wegen ihrer

mehr oder minder modificirten, gemeinschaftlichen Ursache selten vereinzelt, sondern stets cumulirt, gleichsam epidemienweise auftreten, und wenn man nur in einem Krankheitsfalle das passende indifferente Heilmittel gefunden habe, dass man dann mit diesem einen Heilmittel auch alle der jedesmaligen Epidemie angehörenden Erkrankungen, unter welcher Form sie auch immer auftreten mögen, direct zu heilen im Stande sei.

Diese Auffassung der Krankheiten als integrirenden, besonders modificirten Theil des allgemeinen Naturlebens erscheint so wichtig, dass wir nicht unterlassen können die eigenen Worte des Paracelsus darüber zu hören.

Im Labyrinth, Med. Cap. II, äussert er sich darüber in folgender Weise: «Gleich als ein Brief, der von einem über hundert «Meilen geschickt wird, desselben Gemüth verstanden wird, in «solcher Gestalt, also auch in Briefesweise das Firmament an «uns gelangt. Nun schauet jetzt um den Boten ihr Aerzte, wo «ihr ihn findet, der euch da hin- und herginge. Also soll das «andere Buch der Arzenei angegriffen werden. Das Buch betrügt «Niemand, es hat es kein falscher Scribent geschrieben, der hat «es geschrieben, der keines Papieres bedarf, um daraus zu lehren».

Diese Erkenntniss, dass die Krankheiten vom Himmel influirt werden, muss aber in richtiger Weise aufgefasst werden und Paracelsus lässt sich darüber in Paragran, Tractat I, Cap. 8, also aus: «Also sollt ihr merken, dass die Gestirne nicht incliniren, allein «vergiften durch ihren Dunst das M, durch welches wir dann «vergiftet werden und geschwächt. Uns also ist Ens astrale das, «das unseren Leib ändert zum Guten oder Bösen durch einen «solchen Weg. Welcher Mensch der ist, der also genaturet ist, «aus seinem natürlichen Blute demselben Dunste widerwärtig, «derselbe wird krank; der aber nicht wider das naturet ist, «dem schadet es nicht».

Es ist dies eine Epidemienlehre, die sich von der jetzt bekannten wesentlich unterscheidet, aber ganz im Geiste des Paracelsus aufgefasst werden muss.

Wie es nämlich bisher immer gewesen, so greift er auch hier wiederum auf den grossen Spiritus vitae zurück, der an das Firmament heranreicht, und den er mit einem vapori coelesti invisibili verglichen hat.

Wenn er ihn auch hier mit dem Buchstaben M bezeichnet,

so schreibt er diesem M doch ganz dieselben Eigenschaften zu wie dem Spiritus vitae, denn er sagt l. c. Cap. 6: «Aber also «merket euch, dass das M alle Geschöpfe erhält im Himmel «und Erde und alle Elemente leben aus ihm und in ihm».

In so fern nur stellt er das M in einen gewissen Gegensatz zum Spiritus vitae, als er den Theil desselben, der sich im menschlichen Körper bemerkbar macht, und von uns Körperkraft genannt wird, davon abtrennt, indem er dabei annimmt, dass dieser kleine integrirende Theil des grossen Ganzen auch beständig mit dem Ganzen in Verbindung bleibt und beständige Wechselbeziehungen mit ihm unterhält.

Indem nun Paracelsus eine grosse der Gesammtwelt innewohnende Weltenkraft annimmt, die alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden erhält, erklärt er dieselbe als Ausfluss der göttlichen Kraft und benennt die letztere Ens deale.

Ein Theil dieses Ens deale ist nun speciell unserem Planetensysteme zugetheilt und diesen Theil nennt er das Ens astrale.

Wie aber die göttliche oder Urkraft, das Ens deale, nach allen Richtungen der Welt ausstrahlt und nur ein Theilchen davon der Sonne zugetheilt ist, so vertheilt auch die Sonne ihre Kraft in dem ganzen ihr zugehörigen Planetensysteme und nur ein kleiner Theil davon gelangt auf unsere Erde und macht sich hier in dem ganzen Naturleben geltend. Diese specielle Abtheilung der Sonnenkraft, die auf unsern Erdball gelangt, bezeichnet Paracelsus mit dem Namen Ens naturale, dessen einzelne für die Menschen abgezweigten Theile, in so fern sie als Schädlichkeiten wirken, er Ens venenale und spirituale benennt.

Wie wir nun bereits gesehn haben, befinden sich alle diese grossen, kleinen und selbst die kleinsten Kräfte, in welche die individuelle Körperkraft sich noch im einzelnen Körper vertheilt, unter einander in dem innigsten Zusammenhange und stehen in beständiger gegenseitiger Wechselwirkung, wie sie ja im Grunde genommen alle nur verschiedenartige Modulationen des Ens deale sind: Jede Aeusserung der einen wirkt stets auf alle anderen ein, und zwar äussert sich diese Einwirkung dadurch, dass die Einzelkräfte sich beständig gegenseitig moduliren und dabei selbstverständlich die ihnen zugehörige Materie verändern.

Wir wissen nun zwar schon, dass die einzelnen speciell modulirten kleineren oder Organkräfte des Individuums auf die Ge-

sammtkraft desselben einwirken können, und können uns auch jeder Zeit überzeugen, dass auch das Individuum auf Theile des Ens naturale modulirend einwirken kann, darüber hinaus steht uns aber keine Beobachtung, nicht einmal eine Vermuthung zu: Umgekehrt ist es aber anders. Wir können uns jeden Moment überzeugen, dass Modulationen oder Kraftveränderungen des Ens astrale auf das Ens naturale sofort einwirken und dass das Ens naturale ebenso auf das Ens venenale und spirituale beständig modulirend einwirkt, wie auch das Individuum auf die kleinsten Theilchen seines Ichs beständig influirt.

Durch Analogie sind wir nun auch zu dem Schlusse berechtigt, dass auch das Ens astrale, wenn auch nicht direct, so doch durch viele, vielleicht unendlich viele Zwischenstufen von dem Ens deale beständig beeinflusst wird, und da wir in dem Mikrokosmus sehn, dass dies gegenseitige Beeinflussen der Kräfte mit ihren Materien nach bestimmten feststehenden Naturgesetzen, die für uns immer complicirter werden, je mehr wir uns dem Individuum nähern, sich vollzieht, so können wir annehmen, dass auch das Ens astrale und was darüber noch hinausgeht nach feststehenden Gesetzen gemodelt wird und dass diese Gesetze immer einfacher werden, bis wir im Ens deale das Urgesetz, die Allmacht Gottes, auffinden, welche sich über die ganze Welt, selbst über das geringste Atom unseres Erdballes und unseres Körpers erstreckt. — Da somit alle die gegenseitigen Beziehungen und Einwirkungen der unendlich vielen verschiedenen Einzelabtheilungen der Weltenkraft, welche sich beständig gegenseitig moduliren, nach bestimmten tellurischen und kosmischen und schliesslich nach einem Urgesetz zu Stande kommen, so sind dadurch alle Störungen vermieden und es besteht eine vollständige Harmonie unter ihnen: die Weltenharmonie, welche directer Ausfluss des Ens deale ist und analog der Auffassung von Leibnitz oberstes Weltengesetz genannt werden kann.

Da nun aber das einzelne Individuum, welches sich gleichfalls beständig unter der Einwirkung der Naturgesetze befindet, in Bezug seiner Kraft oder Materie durch dieselben so beeinflusst werden kann, dass es als lebendes Individuum verschwindet oder wenigstens in seinem Wohlbefinden gestört wird, wir in unserer egoistischen Kurzsichtigkeit aber nicht einsehn, dass dies zur Erhaltung der Weltenharmonie nothwendig ist, so nennen wir alle

die Modulationen unserer Körperkräfte, welche uns das Wohlbefinden rauben, Dysharmonien oder Krankheiten und nennen diejenigen höher stehenden oder grösseren Kraftmodulationen, welche diese Dysharmonie zu Stande bringen, — schädliche Potenzen, ohne zu bedenken, dass dieselben Potenzen ebenso die Ursache für die Harmonie des ganzen Naturlebens als auch in specie für die Entstehung der Heilkräfte abgeben, welche an entsprechender Stelle zur Geltung gebracht, die im Körper entstandenen Dysharmonien wieder ausgleichen und das Wohlbefinden wieder herstellen. Ens astrale des Paracelsus, welches das M vergiftet, ist also diejenige gerade vorherrschende Modulation der Sonnenkraft, die gleichzeitig das Ens naturale so modulirt, dass es auf das Individuum als schädliche Potenz einwirkt.

Für uns ist es also der jedesmalige schädlich wirkende kosmische Einfluss oder die Ursache der epidemischen Constitution und ihrer Veränderung.

Macht sich nun vom Firmament her ein solcher kosmischer Einfluss auf der Erde als schädlich geltend, so wird er selbstverständlich wohl nur in den seltensten Fällen bloss einzelne Menschen treffen, sondern er wird stets einen mehr oder minder grossen Erdabschnitt, und alle auf ihm wohnenden Organismen zu gleicher Zeit, und zwar auch in ganz gleicher Weise berühren.

Diejenigen Menschen nun, deren einzelne Körperkräfte dadurch nicht so modulirt werden können, dass dies eine Störung des Wohlbefindens hervorruft, die bleiben gesund, diejenigen aber die so «naturet» sind, dass ihre individuellen Kräfte mit ihrer Materie von dem kosmischen Einflusse, Dunste, dysharmonisch alterirt werden, die werden krank, und da sie alle ein und dieselbe krankmachende Potenz trifft, also auch ihre Kräfte in gleicher Weise modulirt, so wird sie auch stets ein- und dieselbe Urkrankheit bei ihnen hervorrufen. Damit diese Urkrankheit aber wiederum ein- und dieselbe Krankheitsform erzeuge dazu gehört noch, dass sie gleiche Organe consensuell afficire: Die Ursache davon, warum ein urerkranktes Organ bald das eine bald das andere Organ consensuell ergreift, ist uns aber ebenso unbekannt und unerforschlich, wie im Makrokosmus das Auftreten der einen oder der anderen schädlichen Potenz oder was dasselbe sagen will die Ursache der Aenderung epidemischer Constitutionen.

So lange ein und dieselbe Modulation des Ens astrale besteht, so lange wird auch nicht nur dieselbe Urerkranknng mit ihren verschiedenen nosologischen Formen bestehn, sondern ebenso lange werden. auch stets gesunde Menschen von demselben kosmischen Einflusse befallen werden, also auch stets an gleicher Krankheit erkranken.

Erst wenn sich der kosmische Einfluss verändert, das Ens astrale anderartig modulirt wird. und dadurch neue anderartige Modulationen des Ens naturale hervorruft, wird auch jedesmal eine andere Urkrankheit auftreten, ohne dass sich darum die nosologischen Formen zu ändern brauchen.

Die Grösse des Erdabschnittes, auf welchem sich ein und derselbe kosmische Einfluss geltend macht, kann nun ein sehr verschiedener sein, oft kann er einen ganzen Erdtheil und mehre einnehmen, so dass wir die von ihm erzeugten, massenhaft verbreiteten Erkrankungen mit dem Namen Epidemie belegen; oft besckränkt er sich nur auf einzelne Städte, Dörfer selbst Häuser.

Wie nun im Kleinen die Einzelerkrankungen jedesmal da eintreten, wo das Individuum für die Einwirkung der schädlichen Potenz empfänglich ist, so werden grössere Endemien und Epidemien auch nur da zu Stande kommen, wo die tellurischen Verhältnisse eine Praedisposition dafür bieten.

Letztere für sich allein genügen bekanntlich für die Erzeugung solcher Endemien oder Epidemien nicht, sie können, wie die Erfahrung lehrt, Jahrzehnte und Jahrhunderte als dieselben fortbestehn, ohne massenhafte Erkrankungen hervorzurufen.

Ein absoluter Praeventivschutz gegen Pest und Cholera ist deshalb wohl niemals zu erzielen, da man nie vorher wissen kann, welcher Art die kosmischen Einflüsse sein werden, die sie hervorrufen, und welche Kräfte ihnen entgegenzuwirken im Stande sein werden.

Die Erforschung des einen wie des anderen kann erst dann erfolgen, wenn, wie wir bei der dritten Säule Paracelsischer Heilkunst, der Chemie, sehn werden, genügendes Material an Kranken dazu vorliegt.

Als die Pest des Alterthums und der schwarze Tod des Mittelalters durch Europa zogen, waren die tellurischen Verhältnisse gewiss viele, viele Jahrzehnte vorher und auch nachher dieselben, ohne dass sich Spuren dieser Krankheit bemerkbar gemacht hät-

ten, und die Cholera, Diphtherie etc. treten erfahrungsgemäss oft in Örtlichkeiten auf, die früher ganz verschont geblieben waren, und verschonen dagegen früher öfter heimgesuchte, obgleich die tellurischen Verhältnisse in beiden nicht wesentlich verändert sind, sondern jedesmal als dieselben fortbestehn. — Die Maassregeln zur Verhütung des Auftretens der Cholera oder Pest müssen darum stets problematisch bleiben: Die durch wissenschaftliche Erforschung aufgefundenen Ursachen derselben haben in der That auch schon zu grossen Enttäuschungen geführt *).

Man darf durchaus nicht vergessen, dass wie niemals ein Krankheitsfall dem anderen völlig gleicht, dass auch die Epidemien niemals einander gleichen, und dass man die Natur derselben auch nie wird eher erkennen können, bevor man sie nicht nach Paracelsischer Weise erforscht, denn mögen sie einander äusserlich noch so ähnlich sein, d. h. mögen sie auch stets in ganz denselben nosologischen Formen auftreten, so ist doch das innere Wesen derselben, die Urkrankheit, meistens eine verschiedene, und nur durch Auffinden ihres Simile, oder desjenigen Arzeneimittels, welches sie beseitigt, festzustellen.

Paracelsus tritt durch seine Auffassung der Epidemien in einen gewissen Gegensatz zu den Intentionen der Neuzeit, welche durch internationale Sanitätscommissionen Europa vor dem Erscheinen der grossen Epidemien, namentlich der Pest, schützen will. Durch ein zutreffendes praeservatives Verfahren kann aber im Grossen stets nur dasselbe erzielt werden, was bei Individuen durch Kräftigung und Abhärtung des Körpers erreicht wird, nämlich eine verminderte Empfänglichkeit und grössere Widerstandsfähigkeit. Es kann dadurch nur erreicht werden, dass bestimmte Oertlichkeiten ihre Empfänglichkeit für die Aufnahme schädlicher kosmischer Einflüsse verlieren, oder dass jene Krankheiten nicht durch bestimmte Medien verschleppt werden, wenn sie

*) Während zu Potsdam in den früheren Cholera-Epidemien fast stets einige der ersten, und stets die meisten Erkrankungen am sogenannten Bassinplatz stattfanden, selbstverständlich, weil in der Mitte desselben ein grosser sumpfiger Teich mit dem sogenannten Tabakshäuschen in seiner Mitte liegt, blieb im Jahre 1866 während der bei weitem heftigsten Epidemie dieser Platz von Cholera vollständig verschont. So blieb auch die hochgelegene Stadt Silberberg in der Preussischen Provinz Schlesien stets frei von Cholera, bis dieselbe plötzlich einmal so heftig auftrat, als wollte sie das früher Versäumte nachholen.

ansteckend sind, was wohl aber auch mit Pest und Cholera nicht immer der Fall ist. Selbstverständlich kann also durch solche Massregeln wohl zuweilen viel erreicht werden, aber niemals alles Gewünschte und manchesmal gar Nichts.

Alles was wir über diese Verhältnisse bereits angeführt haben oder noch des weiteren ausführen könnten lässt sich am besten in die wenigen Worte zusammenfassen, welche Paracelsus im Labyrinth, Med. Cap. II von sich giebt:

«Also ist der Weg in der Arzenei zu studiren, also ist das «Buch der hohen Schule der Arzenei, also ist der Scribent der «Arzenei, also werden die Krankheiten gefunden im Anfang «und zu Ausgang. Und dieweil das ist, dass solch Buch des «Firmaments auf das Papier gebracht wird, so stehet es doch «nicht anders auf demselben, denn wie ein Schatten an der «Wand, oder wie ein Bildniss im Spiegel, die Niemand vollkom- «mene Unterrichtung geben können. — Der aber wissen will die «vollkommene Unterrichtung, der muss denselbigen sehn, von wel- «chem der Schatten oder Bild im Spiegel kommt, und so er «denselben recht sieht, so wird er nicht betrogen und bedarf «des Spiegels nicht, und siehet das Lebendige und aus dem «Lebendigen da gehet der Grund».

Man kann den Unterschied zwischen rationeller und iatrochemischer Auffassung und Erforschung der Krankheiten wohl nicht deutlicher wiedergeben, als es hier durch Paracelsus geschieht. Auf der einen Seite steht die mechanische Erforschung der Krankheitsform, auf der anderen die vitale Erforschung des Wesens der Krankheit, und man kann die Enttäuschung, die sich für die rationelle Lehre aus ihrer wissenschaftlichen Krankheitsauffassung in der darauf basirten Therapie ergiebt, nicht drastischer wiedergeben, als es Paracelsus im Paragrani alt. Tract II thut, wo es heisst:

«Wo du das nicht kannst (die Astronomie) so ist all dein «Ding vergebens, und ist nichts; darum so stehest du Arzt da, «wie ein Güle und ein Narr. Wenn es nicht hilft und ist nichts «nutz, so verwunderst du dich wie ein Meerwunder und sprichst: «bei Gott! da und da steht es geschrieben, da und da hats es «gethan; es muss eine Plage sein von Gott, meine Kunst ist je «gerecht. Das macht dass du ein Narr bist und kennst der «Natur Concordanz nicht».

Er ist deshalb wohl auch vollständig in seinem Rechte, wenn er den Aerzten anrathet in denjenigen Krankheitsfällen, wo sie die epidemische Constitution nicht erforschen, das entsprechende Heilmittel, das Simile, nicht aufzusuchen vermögen, lieber von jedem eingreifenden indirecten, weil stets feindlichen, Verfahren abzustehn und den Kranken lieber der Naturheilung zu überlassen, indem er im Paragrani alterius Tract. II, sich in folgender Weise auslässt:

«So ihr des Himmels Art nicht wisst, so lasset den Himmel «stehn und lasset ihn in seiner Wirkung ruhen. Denn so er von «dem Kranken selbst lässt, so verderbt ihr dieweil den Kranken, «dass nachfolgends derselbige von dem Himmel ledig und gesund «wäre, aber von euch nicht; sondern ihr habt ihn erwürgt und «ihm längere Krankheit gemacht, dann ihm der Himmel fürge«nommen hatte. So ihr nun das nicht wisst, was arzeneiet ihr? «oder was ist euer Grund?»

Die Astrologie in der Medicin ist bei Paracelsus also eine sehr vernünftige, sehr durchdachte und, wie wir noch weiterhin sehn werden, practisch sehr brauchbare Endemien- und Epidemienlehre und er ist durch die Auffassung, Entwickelung und practische Verwerthung derselben nicht nur seinen Zeitgenossen sondern auch der Jetztzeit bedeutend voraus. Seit Sydenham nämlich ungefähr 100 Jahre später auf das Auftreten epidemischer Constitutionen aufmerksam machte, wird auch von der wissenschaftlichen, jetzt rationellen, Lehre der Medicin anerkannt, dass verschiedene Länder und Zeiten nicht bloss andauernd stets sehr grosse pathologische Unterschiede darbieten können, sondern dass zu ein- und derselben Zeit auch die verschiedensten Krankheiten an ein- uud demselben Orte einen gewissen gemeinschaftlichen Charakter wahrnehmen lassen. Was nützt es aber dem practischen Arzte zu wissen, dass ein gastrischer, biliöser, typhöser, rheumatischer, catarrhalischer oder entzündlicher Charakter vorherrsche, und die Symptomengruppe der zu seiner Zeit auftretenden Krankheiten modificire? Vermag er daraus einen wesentlichen Nutzen für die Therapie zu ziehen? — Die Sydenham'sche Auffassung der epidemischen Constitution bleibt für ihn eine leere Redensart, eine wissenschaftlich tönende Schelle.

Sydenham spricht von der Modification, der Schattirung, des *Schatten- oder* Spiegelbildes, und Paracelsus von den Verän-

derungen dessen, was dies Schatten- oder Spiegelbild hervorruft. Sydenham spricht von einer Modification der Form, Paracelsus dagegen von einer Modification des Wesens der Krankheit.

Am besten wird uns der Werth der Auffassung der Epidemienlehre des Paracelsus klar werden, wenn wir seine bisherigen pathologischen oder wissenschaftlichen Auslassungen in das Practische übertragen.

Wie wir nämlich wahrnehmen, dass zuweilen zu einer und derselben Zeit bestimmte Krankheitsformen cumulirt auftreten, während sie zu anderer Zeit selten oder gar nicht zu bemerken sind, so ist dies mit den immateriellen Krankheiten des Paracelsus viel häufiger, sogar beständig der Fall.

Paracelsus hat uns gezeigt, dass, wie es durch Chinin heilbare Intermittensepidemien giebt, während deren Herrschaft alle Krankheitsformen mehr oder weniger die Anwendung des Chinins nöthig machen, dass es ebenso unzählige andere Epidemien giebt, die jedesmal ein ganz bestimmtes Heilmittel erfordern, und dass fast beständig eine, selten mehre, derartige Epidemien auf einem kleineren oder grösseren Raume vorherrschen und eine mehr oder minder lange Zeit andauern, und dass während der Herrschaft einer solchen Epidemie fast alle frisch entstehenden Krankheiten dieses Bezirkes, trotz der allerverschiedensten nosologischen Formen, durch ein- und dasselbe directe Heilmittel beseitigt werden können.

Räumlich getrennte Gegenden und ebenso auch verschiedene Zeiten lassen stets andere derartige Gruppen primärer physiologischer Dysharmonien nachweisen, wenn auch die Krankheitsformen, unter denen sie auftreten, stets ganz dieselben verschiedenartigen sind, wie an anderen Orten und zu anderen Zeiten.

In Folge dessen vermag auch ein indifferentes, directes Heilmittel zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte alle, selbst die differentesten Krankheitsformen zu heben, während es an andern Orten oder zu anderen Zeiten denselben Krankheitsformen gegenüber ganz wirkungslos sich erweist. Wie oft erfahren dies z. B. nicht Laien, die ihren gewohnten Krankheitsanfällen gegenüber das alterprobte Mittel plötzlich ganz wirkungslos werden sehn.

Diese Erkenntniss ist für die weitere Entwickelung der Paracelsischen Therapie von unendlichem Werthe, sie vereinfacht dieselbe ganz ungemein, und während die rationelle Lehre der Medicin genöthigt ist, jeden einzelnen Krankheitsfall als selbstständige Erkrankung aufzufassen und jedesmal das entsprechende, von ihr als Typus aufgestellte Krankheitsbild aufzusuchen, um dessen, scheinbar wissenschaftliche, im Grunde aber, wie wir noch sehn werden, auch nur erfahrungsgemässe Kurmethoden oder Arzeneimittel durchzuprobiren, braucht Paracelsus nur das Wesen oder den Charakter der gerade herrschenden Epidemie zu erforschen und kann dann meist für längere Zeit, wenigstens so lange als die Epidemie dauert, die Hände in den Schooss legen, weil er sicher ist, dass jede während dieser Epidemie neu entstehende Krankheit trotz der allerverschiedensten nosologischen Form doch immer seinem einmal erprobten Heilmittel weichen werde. Herrschen Chininkrankheiten, so vermögen wir nach dieser Lehre alle frisch entstehenden Krankheitsformen mit Chinin zu heilen, und herrschen Nux vomica- oder Chelidoniumkrankheiten, so heilen wir ganz dieselben frisch entstehenden Krankheitsformen mit Nux vomica oder Chelidonium, und haben in dieser Erfahrung die Ursache für die Nomenclatur des Paracelsus, die für einen einzelnen Krankheitsfall gebraucht, allerdings unverständlich oder nichtssagend sich erweist, zu suchen.

Darum nennt Paracelsus auch die Astronomie oder Epidemienlehre mit vollem Rechte eine Hauptstütze seiner Heilkunst, da sie ihn die Diagnose und Kur eines gerade vorliegenden Krankheitsfalles meistens schon im Voraus genau feststellen lässt.

Eine jede solche oben beschriebene Combination von Zeit und Oertlichkeit verbunden mit stets derselben Urkrankheit in den allerverschiedensten Formen, die alle stets durch ein und dasselbe indifferente Simile der Urkrankheit direct geheilt werden, nennt er genius epidemicus, wenn sie in sehr weitem Umkreise verbreitet ist, oder morbus stationarius, wenn ihr Herrschaftsgebiet ein enger umschriebenes ist.

Wie die kosmischen Schädlichkeiten stets einen grösseren Bezirk überfallen als wie die tellurischen, und diese dann auch meist so vollständig beherrschen, dass letztere ihre Selbstständigkeit verlieren, so gehören die von individuellen Schädlichkeiten erzeugten

physiologischen Dysharmonien zwar auch dem vorherrschenden morbus stationarius nicht an, doch werden sie meistens durch ihn modificirt, und bei längerer Dauer nicht selten auch vollständig von ihm beherrscht, gehen sogar nicht selten auch ganz in ihm auf: Als Beispiel hierfür können wir eine wohl nicht selten beobachtete Thatsache anführen, dass nämlich Jemand z. B. durch einen Fall auf den Kopf erkrankt, von seiner Verletzung wohl geheilt wird, aber Kopfschmerzen zurückbehält, die sich immer mehr steigern und nicht eher aufhören, als bis eine entsprechende Dosis Chinin, event. ein anderes dem herrschenden morbus stationarius entsprechendes Mittel sie beseitigt.

Da nun Paracelsus die ihm eigenthümliche, aber practisch vollständig gerechtfertigte Ansicht ausspricht, dass man den Charakter und das Wesen einer Krankheit erst dann kennen gelernt habe, wenn man das richtige Mittel sie zu heilen aufgefunden, das Massgebende bei der Erkenntniss der Krankheiten für ihn also in dem Auffinden ihres directen und indifferenten Heilmittels und nicht in der physicalischen und anatomischen Durchforschung ihrer pathologischen Materie liegt, so ist es auch ganz logisch und zweckentsprechend, wenn er auch einen jeden solchen morbus stationarius und eine jede während seiner Dauer auftretende Krankheitsform, da ihr stets ein und dieselbe Urkrankheit zu Grunde liegt, wie wir bereits gesehn haben, mit dem Namen des Simile der Urkrankheit, demjenigen directen Heilmittel benennt, welches sich heilend erweist, und den morbus stationarius so zu sagen beherrscht.

Wenn er also sagt, der Morbus ist Pulegii, der Sabinae, der Melissae, so bedeutet dies soviel, als die Krankheit ist zu einer Zeit und an einem Orte entstanden, wo die verschiedensten Krankheitsformen allein bloss die nosologische Form für ein und dieselbe Urkrankheit abgeben, welche durch Pulegium resp. Melissa oder Sabina direct geheilt wird: Die gerade vorliegende Krankheitsform ist also immer Ausdruck einer solchen Urkrankheit und kann durch Pulegium resp. Sabina oder Melissa gleichfalls geheilt werden.

Vergleichen wir mit dieser Krankheitsnomenclatur des Paracelsus die Nomenclatur der rationellen Lehre der Medicin, so finden wir zuvörderst, dass die wissenschaftlichen Krankheiten, wie sie durch eine meist physicalische Exploration als Ontologien

doch dadurch das Wesen der Krankheit und erfordert ein anderes Simile;

5) erzeugt sowohl ein herrschender als auch ein intercurrenter morbus stationarius sehr oft ansteckende Krankheiten und diese unterliegen dann ihren eigenen Gesetzen.

Im 2. Theile werden diese Verhältnisse ihre weitere Besprechung und practische Erledigung finden, hier soll vorläufig noch das Chronischwerden der Krankheiten einer genaueren Erörterung unterzogen werden.

Es ist wohl Regel, dass, mit geringen Ausnahmen, ein jeder Kranke, der während der Dauer und im Gebiete eines morbus stationarius erkrankt war, durch das Simile des herrschenden morbus stationarius von einer jeden Krankheitsform geheilt wird.

Gebraucht ein solcher Kranker aber das Heilmittel nicht und ist seine Krankheit nicht von selbst verschwunden, so dass er mit ihr behaftet in einen anderen morbus stationarius übergeht, so tritt in Bezug seiner späteren Heilung ein doppelter Fall ein.— Ist die schädliche Kraft, welche den vergangenen morbus stationarius und somit seine Krankheit erzeugt hat, und letztere unterhält, stärker als die neue schädliche Potenz, welche die Urkrankheiten des neuen morbus stationarius erzeugt, so wird sie durch den Einfluss derselben nicht vernichtet, die alte Krankheit tritt nicht unter die Heilgewalt des Arzeneimittels, welches den neuen morbus stationarius beherrscht, sondern sie bleibt entweder als anderartige Krankheit bestehn oder wird nur durch den neuen morbus stationarius modificirt.

Ist die Ursache des neuen morbus stationarius aber stärker als die des vergangenen, so tritt die alte Urkrankheit vollständig unter die Heilgewalt des neuen morbus stationarius, obgleich sich ihre nosologische Form meistentheils wenig verändert.

Dasselbe findet häufig sogar meistentheils bei denjenigen Erkrankungen statt, die wohl während der Dauer und im Bezirke eines morbus stationarius, aber nicht als Folge der ihn erzeugenden schädlichen Potenz, sondern aus individuellen Ursachen entstehn, aus Ursachen, die oft in der naturgemässen Entwikkelung des Individuums ihren Grund haben, oder aus materiellen, oft angeborenen und sich allmählig verstärkenden Ab- [illegible] seiner Organe, aus behinderter Se- und Excretion oder auch durch mechanische äussere Verletzungen

oder psychische Eindrücke, Leidenschaften, etc., mit einem Worte als Ausfluss des Ens venenale und spirituale entstehn. — Sie treten meist alle sehr bald unter den Einfluss des herrschenden morbus stationarius.

Gebraucht der Kranke aber auch das dem zweiten morbus stationarius entsprechende Simile oder Heilmittel etc. nicht, so wird seine Krankheit chronisch.

Bei chronischen Krankheiten ist die Kur nicht mehr so einfach wie bei den acuten, sie wird mehr oder minder verwickelt und schwierig, oft ganz unmöglich, da dabei auch consensuelle Erkrankungen einiger Organe zu Urerkrankungen werden können.

Die chronischen physiologischen Dysharmonien, die oft gar keine sichtbaren materiellen Veränderungen in irgend welchen Organen aufweisen, und deren Ursprung oft sehr viele Jahre zurück datirt, bilden dann den Ausdruck eines anderen zum Theil ganz heterogenen morbus stationarius. Sie werden nicht selten durch Erscheinungen complicirt, die einem später aufgetretenen und häufig auch schon erloschenen, nicht selten aus andern Gegenden herstammenden morbus stationarius angehören, oft aber werden sie erst durch den zuletzt herrschenden morbus stationarius so acut verschlimmert, dass ärztliche Hülfe beansprucht wird.

Hier wird die Beseitigung des letzten morbus stationarius nur den neuentstandenen acuten Zustand heben, die anderen pathologischen Zustände aber entweder unverändert, oder mehr oder weniger modificirt zurücklassen, so dass zur völligen Heilung noch ein oder mehre andere, den früheren epidemischen Genien entsprechende Heilmittel nach einander angewendet werden müssen. Das nachträgliche Auffinden und Erkennen derselben ist aber, wie leicht einzusehn, sehr oft gänzlich unmöglich, so dass solche Krankheiten, die mehre morbi stationarii durchgemacht haben, schliesslich unheilbar werden.

Beim Wechsel des morbus stationarius müssen wir stets eine doppelte Art desselben unterscheiden: Der morbus stationarius kann entweder formell derselbe bleiben und nur sein inneres Wesen ändern, d. h. das urerkrankte Organ bleibt krank und es erfordert nur ein anderes Simile zur Heilung, oder auch die Form des neuen morbus stationarius ändert sich gleichfalls, indem ein neues Orgen urkrank wird.

Die Erforschung eines solchen neu auftretenden morbus stationarius erfordert dann stets das ganze Verfahren, welches wir als dritte Säule der Heilkunst des Paracelsus kennen lernen werden.

Das Verschwinden des herrschenden morbus stationarius macht sich durchaus nicht immer, meistens sogar gar nicht, durch das Auftreten neuer nosologischer Formen bemerkbar. Sie bleiben meist unverändert dieselben und das einzige, was diese Thatsache sicher zum Bewusstsein bringt, ist die plötzliche, selten nur allmählich eintretende Wirkungslosigkeit des bisher angewandten Simile, der bisherigen hülfreichen Arzenei: Es äussert sich dieselbe um so deutlicher, als die indifferenten specifischen Arzeneien gar keinen weiteren Einfluss auf den Organismus ausüben, als dass sie vorhandene physiologische Dysharmonien ausgleichen oder fortbestehn lassen.

Die plötzlich oder zuweilen nur allmählig eintretende Wirkungslosigkeit derselben ist der einzige Beweis dafür, dass man es mit einem anderen, neuen morbus stationarius, mit der Einwirkung anderer kosmischer oder tellurischer Schädlichkeiten, anderen Ausflüssen des Ens astrale oder naturale und mit anderen primären Dysharmonien physiologischer Lebensäusserungen zu thun habe.

Diese den Iatrochemikern sehr wohl bekannte Thatsache lässt es durchaus nicht wunderbar erscheinen, dass in unserem Arzeneischatze eine so ungeheure Menge von Arzeneien sich vorfindet, die früher, ihrer klar und deutlich in die Augen springenden hülfreichen Wirkung wegen, zu wahren Volksmitteln geworden waren, jetzt aber bei ihrer Anwendung keine Wirksamkeit zeigen und darum absoluter Wust genannt und als werthlos allmählig immer mehr aus dem Verzeichniss gestrichen werden, während der rationellen Lehre der Medicin für die Erklärung dieser Thatsache Nichts weiter übrig bleibt, als das armselige und ominöse Auskunftsmittel — der Beobachtungsgabe und dem medicinischen Verstande der früheren Generationen von Aerzten wegen der Anwendung so werthloser Arzeneien alle Berechtigung abzusprechen und diese obigen Eigenschaften allein nur der jedesmal gegenwärtigen Generation zu vindiciren.

Diese pathologische Selbstüberschätzung der jedesmal jüngsten Schüler Galens schliesst aber doch die Thatsache nicht aus, dass ihre therapeutischen Handbücher mit den rationellen Diagnosen

der nosologischen Formen und mit den nicht minder rationellen Kurmethoden auf eine für ihre Verehrer unerklärliche Weise stets in gar so kurzer Zeit veralten und werthlos werden, und dass deren Anschauungen über den Werth bestimmter Heilmittel so oft in das Gegentheil umschlagen.

Wie uns die Geschichte der Medicin nachweist, ergeht es aber auch allen, selbst den, auf Galens Lehren gegründeten, medicinischen Schulen ebenso wie den einzelnen Heilmitteln und den rationellen Lehrbüchern. Der Helleborismus der Alten, Bouillaud und der Vampirismus im Anfange dieses Jahrhunderts, Stoll, Brown, Rasori, Broussais, Kämpf und so viele andere Tageslöwen in beschränkteren Wirkungskreisen wurden nur dadurch gross und von ihren Zeitgenossen bewundert, dass sie den zu ihrer Zeit ausnahmsweise lange herrschenden morbus stationarius richtig erkannt oder vielmehr zufällig und unbewusst aufgefunden hatten, und wurden dadurch obsolet und ihren Nachkommen lächerlich, dass sie demselben immer noch huldigten, als er bereits zu herrschen aufgehört und einem andersgearteten, ihnen unbekannt bleibenden, Platz gemacht hatte, während sie durch ein Uebertreiben ihrer unwirksam gewordenen Kurmethoden oder Heilmittel den gewohnten Erfolg gleichsam mit Gewalt noch ferner zu erzwingen hofften, dadurch aber nichts weiter erreichten als neben dem Fluche des von ihnen verursachten unsäglichen Unheiles und dem Fluche der Lächerlichkeit ein Discreditiren ihrer unter anderen Verhältnissen so nützlichen Heilmittel.

Uns, die wir vom vitalen Standpunkte des Paracelsus aus dies Treiben überblicken, muss es mit tiefer Wehmuth erfüllen zu sehn, wie seit jeher so unendlich viele geistige Arbeit durch eine falsche wissenschaftliche Basis lahm gelegt ist, und wie namentlich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts jeder einzelne etwas weiter verbreitete morbus stationarius, trotz seiner Vergänglichkeit, fast immer jedesmal ein neues medicinisches System, eine neue medicinische Schule begründet hat.

Die neuere Zeit, die keinen Beruf in sich fühlt, grosse therapeutische Systeme aufzustellen, erschöpft, gleichfalls entsprechend den grösseren Morbi stationarii, ihre Kräfte in Systemchen. Den Schönleinschen Trippelphosphaten mit der Salzsäure folgt der Mikrococcus als Sündenbock im Typhus, wenn auch noch ohne

besonderes Anticoccicum; dem heissen Regime und den Horn'schen heissen Bädern folgt die Abkühlung mit kalten Immersionen; der strengen Diät die kräftige Ernährung mit Brown'schen starken Weinen etc., bis man sich schliesslich einem grossen pathologischen Systeme gegenübersieht, mit welchem man therapeutisch Nichts anzufangen weiss:

Nachdem man demselben die wohlverdiente Ehrfurcht erwiesen, wittert man darin doch instinctiv das drohende Verderben und rächt sich an ihm durch ein kleinliches Zerzausen, und gleich als wollte man den begangenen Fehler wieder einholen, sorgt man schleunigst dafür, durch ein neues therapeutisches, auf rationellen Bacteriencultus und die Antimycotica basirtes, System sich lächerlich zu machen und die ehrwürdige Heilkunst in den Augen der Laien zu compromittiren. Man hüte sich auf Listers Wundbehandlung und die Bacterien jetzt wiederum ein neues wissenschaftlich-medicinisches System zu errichten. Sie wird nicht immer dieselben Resultate ergeben wie jetzt. Das Kommen und Schwinden schädlicher Potenzen und die von ihnen erzeugten physiologischen Dysharmonien sind gar sehr veränderlich und unberechenbar, wie alle Ausflüsse des Ens astrale und naturale, wie Heuschreckenplage und Raupenfrass.

Zur vorläufigen practischen Erläuterung des Paracelsischen morbus stationarius können wir an dieser Stelle nicht umhin unserem zweiten Theile vorzugreifen und auf einen solchen morbus stationarius aufmerksam zu machen, der vor c. 30 Jahren als Ausfluss des Ens spirituale sich allmählig entwickelte und jetzt sich ungemein klar, man kann sagen hochmüthig deutlich, äussert: Er hat das Eigenthümliche, dass er sich seit Louis und Dietl zuerst unter Aerzten bemerkbar machte, und dann durch Ansteckung auch auf Laien überging. Formell macht er sich als Blutscheu geltend und dem Wesen nach besteht er in dem Glauben, dass der Vampirismus zu seiner Zeit keine grössere Berechtigung gehabt habe wie jetzt, und dass die ihm huldigenden Aerzte, allein bloss zu Folge verkehrter pathologischer Anschauungen, Venaesectionen coup sur coup angeordnet hätten, obgleich sie doch damals ebenso gut, wie es jetzt der Fall ist, Gelegenheit gehabt haben mussten sich zu überzeugen, dass meist schon ein einziger Aderlass genügend sei — um sammt der Krankheit auch den Kranken zu beseitigen.

Es wird durch diesen spirituellen morbus stationarius nicht nur der Ruf ehemaliger medicinischer Vampire, von denen viele durch ihren Geist hervorragen, beeinträchtigt, sondern zugleich auch der gesunde Menschenverstand des damaligen Laienpublicums, der Patienten, dadurch auf das höchste verdächtigt.

Obgleich letzteres nämlich sehr lange Zeit hindurch Gelegenheit gehabt haben musste, endlich doch den unersetzlichen Schaden einzusehn, welchen das beständige Blutabziehn, nach Ansicht unserer jetzigen Anti-Vampire auch damals so gut wie jetzt verursachte, so übersah es denselben doch vollständig, und liess sich nicht nur auf ärztliche Anordnung Venaesectionen, Blutegel und Schröpfköpfe gern gefallen, sondern gewann, sonderbarer Weise, diese Heilmethode schliesslich sogar so lieb, dass es dieselbe zum Hausmittel erhob.

Freilich ist das Blutabziehn als Hausmittel endlich aber doch demselben Schicksale erlegen, wie so viele andere berühmt gewesene Arzeneien; der Grund dafür liegt aber nicht in der verschärften Beobachtungsgabe der jetzigen Aerzte, nicht in den vervollkommneten pathologischen Auffassungen derselben, nicht in den immensen Fortschritten der Wissenschaft, sondern allein nur im Wechsel des morbus stationarius.

Wollte hier nun aber Jemand den Einwand erheben, dass die Blutvergeudungen auch noch nach der Zeit, als die Aerzte bessere pathologische Grundsätze angenommen hatten, und, durch Erfahrung belehrt, erstere perhorrescirten, also schon nach angeblicher Aenderung des morbus stationarius von Bauern etc. immerfort noch als Hausmittel angewendet wurden, trotzdem sie sich in der That schädlich erwiesen, so ist dies allerdings richtig, findet seine vollständige Analogie und Erklärung aber in dem ganz gleichen Verhalten der von uns oben angeführten bedeutenden Aerzte, die dadurch, dass sie einen glücklich, wenn auch unbewusst, erkannten morbus stationarius sofort zum allgemeingültigen System erhoben, und nach dessen Verschwinden ihre gegentheiligen practischen Erfahrungen nicht zur Geltung kommen liessen, sondern dem System opferten, zum Räthsel der Mit- und Nachwelt wurden.

Man wird von dummen Bauern doch nicht mehr medicinische Einsicht verlangen wollen als Bouillaud, Stoll, Rasori etc. durch das Aufstellen medicinischer Systeme und das unmotivirte und hartnäckige Beharren bei denselben an den Tag legten.

Hoffentlich wird den von unserem jetzt herrschenden spirituellen morbus stationarius Genesenen auch der so paradox klingende Ausspruch Browns ‹Opium me hercle non sedat› gewiss als zu seiner Zeit berechtigt erscheinen. —

III. Die Chemie oder Alchymie.

Ebenso wenig wie Astrolog ist Paracelsus das gewesen, was man jetzt unter einem Alchymisten seiner Zeit versteht, da er schon damals das Treiben solcher Leute brandmarkte.

Seine Alchymie in der Medicin hat deshalb ebenso wie seine Philosophie und Astrologie auch eine ganz besondere und zwar doppelte Bedeutung. Einmal bezieht sie sich auf die Bereitung der Arzeneien und ist das, was man jetzt etwa Pharmacie nennt und dann bezieht sie sich auf die Kenntniss der Heilkräfte der einzelnen Arzeneien, die Auffindung der Similia.

Paracelsus äussert sich darüber selbst in folgender Weise. Zu den Fragm. med. ad paragranum heisst es: «Was ist Alchymia? «Eine Bereiterin der Arzenei, die die Arzenei rein macht und «lauter und giebt sie vollkommen und ganz, dass der Arzt sein «Wissen vollende» — und im Buche vom Terpenthin sagt er: «Die «Scheidung lehrt die dritte Säule der Arzenei, nämlich die Kunst «Alchymia: nicht die Alchymie, die da gebraucht wird, Silber «und Gold zu machen (denn alle Länder voll solcher Buben er-«füllt sind), sondern die Alchymie meine ich, die da lehret von «einanderscheiden ein jegliches Mysterium in sein sonderes Re-«servaculum».

Die erstere interessirt uns hier jetzt weniger, denn seine chemischen Kenntnisse sind ja allgemein anerkannt. Unsere Aufmerksamkeit richtet sich mehr auf die Kunst, jedes Mysterium in sein sonderes Reservaculum einzureihen oder wie wir aus dem Haupttheile seiner Philosophie ersehn haben, die Kunst, bei vorliegenden Urkrankheiten das entsprechende einfache Arzeneimittel mit seinem Arcanum aufzufinden und dasselbe als Simile bei passender Gelegenheit mit Urkrankheiten zusammenzubringen.

Eine solche Kunst kann nur auf practischem Wege eingeübt werden, und zwar auf die eine einzige Weise, dass man nicht die Kranken, wohl aber die Krankheiten auf einzelne Heilmittel probeweise reagiren lässt, die letzteren also als reagentia medica benutzt; und wie der Bergmann die von ihm an das Licht des Tages gebrachten Mineralien erst durch Erproben mit chemischen Reagentien kennen lernt, so können auch wir die neu zu Tage tretenden Krankheiten auch nur durch reagentia medica kennen lernen.

Wie aber, um zu einem richtigen Resultate zu gelangen, die Reagentien des Chemikers einfach und rein sein müssen, so müssen auch die reagentia medica einfach, und entweder an sich oder in ihrer Dosirung so indifferent sein, dass sie auf die organische Materie keine Wirkung ausüben, sondern nur die in ihr bestehenden immateriellen Dysharmonien ihrer Kräfte beseitigen.

Nur ein solches Heilmittel ist als reagens medicum zu gebrauchen; die compensirend oder antagonistisch eingreifenden, die differenten, feindlich auf die Gewebe einwirkenden Arzeneien geben keine reinen Erfahrungen.

Wie wir gesehn, verwendet Paracelsus auch nur die ersten. Der analysirende Chemiker ist nun aber in jeder Beziehung besser daran als der analysirende Arzt. Er ist sicher, jedesmal schliesslich zum Ziele zu gelangen, was dem erprobenden Arzte sehr oft versagt ist. Gegenüber dem unendlichen Materiale des Arztes sind die zu analysirenden Objecte des Chemikers und seine Reagentien sehr beschränkt und mit der Zeit braucht der Chemiker auch nicht zu geizen, während dem Arzte sich der Gegenstand der Analyse leicht verflüchtigt; und zwar überhebt ihn entweder die inzwischen eingetretene Naturheilung seiner Arbeit, oder es setzt der Tod des Kranken seinen Bemühungen ein jähes Ende.

Ehe wir nun aber die Erforschung einer Urkrankheit, das Aufsuchen der Similia, vermittelst vitaler Analyse beginnen können, müssen wir erst wissen, wo wir die reagentia medica zu suchen haben.

Im Allgemeinen finden wir sie in jedem Handbuche der Naturgeschichte, indem jeder Stoff seine Kraft besitzt, die unter Umständen heilsam wirken kann, im Besonderen sind es aber bereits erprobte und für gut erklärte Heilmittel, welche, wie wir

gesehn haben, die neueren Pharmakopöen als obsolet und werthlos aus ihrem Verzeichnisse immer mehr streichen, weil sie beim pharmakologischen Experimente der rationellen Lehre sich ganz werthlos erweisen, und der ihnen unterworfene morbus stationarius lange nicht zur Geltung gekommen ist.

So einfach und unbedeutend aber manche von diesen absoleten Mitteln auch erscheinen mögen so hat doch ein jedes davon sein Arcanum einst zur Geltung gebracht, sich an passender Stelle bereits bewährt.

Es würde nämlich dem gesunden Menschenverstande doch volltständig widersprechen, wollten wir annehmen, die früheren Aerzte hätten ihre Pharmacopöen absichtlich mit werthlosen Arzeneien angefüllt, und wir müssen vielmehr annehmen, jedes dieser obsoleten Heilmittel habe seinen Ruf stets dann erlangt als ein morbus stationarius herrschte, den zu heilen es die Kraft besass, und habe seinen Ruf verloren, als derselbe zu herrschen aufgehört und es selbst deshalb bei jeglicher Anwendung sich unwirksam erwies.

Es hat diese sogenannten obsoleten Arzeneien also dasselbe Geschick betroffen wie die Erfinder berühmt gewesener und schliesslich bemitleideter medicinischer Systeme, mit dem einzigen Unterschiede, dass ihr Ruf in der Hand geschickter Aerzte bei neuem Auftreten ihres morbus stationarius wieder aufleben wird, das Schicksal eines Bouillaud, Stoll, Rasori, Broussais, Kämpf aber hoffentlich für ewig besiegelt ist *).

Dass diese einfachen Arzeneien überhaupt in die Arzeneimittelverzeichnisse der Galeniker gelangt sind, hat darin seinen Grund, dass die Galeniker zwar die Lehren der Iatrochemiker nicht verstanden und deshalb verketzerten, Nichts desto weniger aber dennoch deren erprobte Arzeneimittel, wenn sie wegen des längere Zeit herrschenden morbus stationarius Ruf erlangten, nicht vernachlässigen, sondern in Gebrauch nehmen mussten, weil sie sonst mit ihrem schulrechten Verfahren von den Laien,

---

*) So erzählt Rademacher, wie in Kaisers Cleveschen Musenberge zu lesen, dass ein Geistlicher damaliger Zeit in seiner Predigt das edle Wund- und Tabakskraut wegen seiner Heilkraft mit unserem Herrn Christo verglichen habe: Später dachte lange Zeit Niemand mehr an dasselbe, während ich es jetzt in der Praxis als unersetzlich nicht gern entbehren möchte.

welche die iatrochemische Arzenei schliesslich als Hausmittel aufnahmen, überflügelt worden wären.

Da sie aber das vitale Experiment der Iatrochemiker nicht kannten und doch der guten Wirkung der Arzeneien sicher sein wollten, so combinirten sie dieselben schliesslich zu ellenlangen Recepten.

Dass neue Arzeneien nur durch Zufall aufgefunden werden können, haben wir als Ansicht des Paracelsus bereits erwähnt, doch mag dieser Zufall wohl von der Art sein, dass sie instinctiv von Thieren und Menschen aufgesucht und angewendet werden und von da erst in die Hände der Aerzte gelangen, die sich selbstverständlich bemühen müssen ihre guten Eigenschaften richtig zu erkennen, indem sie sie als reagentia medica verwenden.

Fasst man nach Paracelsischer Art das beständige gegenseitige Reagiren der unendlich vielen speciell modulirten grossen und kleinen Abtheilungen der unermesslichen Weltenkraft als Ursache, oder vielmehr als Wesen des grossen und kleinen Naturlebens auf, und man kann dies um so mehr thun, als eine solche Ansicht auf Erfahrungsurtheilen beruht, welche uns auch das Fortbestehn des Sonnen-Auf- und Unterganges und den Wechsel der Jahreszeiten annehmen lassen, so hat man dadurch auch zugleich die Erklärung für alle unbewusst sich vollziehenden Thatsachen in den drei Naturreichen, und bedarf keines besonderen nie irrenden unbewussten Willens, und nicht der thätigen und schlafenden Monaden, da diese Reactionen alle als Ausfluss eines höchsten Willens, des Ens deale, stets thätig und weise sind: Materie und Kraft hier auch ganz im göttlichen Willen zusammenfliessen.

Der einzelnen Kraftmodulationen oder Kraftenergien, von denen ohne Unterbrechung stets alle gegen alle reagiren, was von gewisser Seite «Kampf um das Dasein» genannt wird, giebt es aber so unendlich viele, dass von ihren Reactionen nur ein verschwindend kleiner Theil derer, die unsere Individualität betreffen, zur bewussten Perception gelangen kann, und dass dieselben stets auch dort noch massenhaft sich unbewusst vollziehn, wo scheinbar der Wille sie beherrscht und zu bewussten macht.

Diese Mischung von unbewussten und bewussten Reactionen der individuellen Kräfte ist — der Instinct.

Der Instinct ist ebensowenig eine Ontologie wie die Krankheit, sondern ein mehr oder weniger starkes Praevaliren der unbewussten, gleichsam passiv vor sich gehenden Reactionen vor den bewussten oder activen und er füllt die zwischen beiden liegende Lücke aus. — Das eine Extrem desselben grenzt an die beständig unbewussten Reactionen der unorganischen und der Pflanzenwelt, das andere an den völlig bewussten, aber schwachen Willen.

Das Gebiet des Unbewussten ist unendlich grösser als das des Bewussten und wenn E. von Hartmann mit Recht sagen kann: «Die bewusste Vernunft ist nur negirend, kritisirend, controlli- «rend, messend, vergleichend, combinirend, ein- und unterordnend, «Allgemeines aus Besonderem inducirend, den besonderen Fall «nach der allgemeinen Regel einrichtend, aber niemals ist sie «schöpferisch, productiv, niemals erfinderisch»; so können auch wir mit Recht behaupten, dass wahre Arzeneien niemals von der Wissenschaft im Voraus designirt, sondern nur instinctiv aufgefunden werden können. — Ihre Prüfung bei Krankheiten muss aber mit Bewusstsein vollzogen werden, wenn ihre spätere fernere Anwendung mit Bewusstsein, und nicht halb unbewusst, zu Folge des «ärztlicher practischer Tact» benannten Instinctes zu Stande kommen soll.

Wie nun der analysirende Chemiker bei der abgekürzten qualitativen Analyse in der Art verfährt, dass er aus der äusseren Erscheinung, der Gestalt, dem Gefüge, der Löslichkeit, dem Geschmack und Gewicht etc. eines Körpers im Allgemeinen feststellt, in welche Kategorie er ihn zu bringen, und welche Reagentien er dabei anzuwenden habe, um seine Bestandtheile kennen zu lernen und schliesslich durch quantitative Analyse den Hauptbestandtheil festzustellen, so haben wir bei der vitalen Analyse einer Krankheit auch erst im Allgemeinen ihre Form festzustellen, d. h. auf die Weise, wie der Paracelsischen Philosophie zweiter Theil uns lehrt, durch gehörige Würdigung aussergewöhnlicher pathologischer Erscheinungen, das urerkrankte, Dysharmonien erzeugende Organ aufzusuchen, dann die aus der Erfahrung festgestellten Similia dieses Organes nöthigenfalls einzeln nach einander als reagentia medica anzuwenden, um zu erforschen, ob eins davon und in welcher Dosis die Krankheit direct beseitigt, und uns dadurch die Natur und das Wesen derselben feststellt.

Sind die Arzeneien uns aus bewusster Erfahrung bereits genügend bekannt, so werden wir meist leicht hiermit zu Stande kommen, zumal wenn bei einem morbus stationarius uns mehre Krankheitsfälle gleichzeitig, Behufs vitaler Analyse, zu Gebote stehn; oft genug werden wir sogar auch sofort das richtige Simile auf den ersten Griff treffen.

Welchen Werth Paracelsus einem solchen analytischen Verfahren in Bezug des raschen Erkennens einer Kranheit gegenüber dem Galenischen Verfahren zuschreibt, das sehn wir aus seiner Defensio I. Dort heisst es:

«Gesetzt es wäre ein Kranker vorhanden an einem Fieber, «hätte seinen Termin 12 Wochen, und dann wäre es am Ende; «so hätte er zweierlei Aerzte vor ihm, den falschen und den rechten. «Der falsche Arzt handelt also: Fähet gemächlich und langsam «an zu arzeneien, vertreibt viel Zeit in Syrupis und Laxativis, «mit Purganzen und Hafermüslein, mit Gersten, mit Kürbsen, «mit Cytrullis, mit Iulep und anderem solchen Geschmeiss. «Langsam, — mit der Zeit, — und oft dazwischen klystirt; — «weiss selbst nicht womit er umgehet, — und schleicht also mit «der Zeit und mit seinen sanften Worten hindurch, bis er auf «den Termin kommt: dann legt er den eignen Abzug des Fiebers «der Kunst zu. — Aber den gerechten Arzt erkenne also: Diesen «Termin theilet er in zwölf Theile, den einen und den halben «nimmt er zu seiner Arbeit».

Ist nun die Krankheit auf eine oder die andere Weise durch reagentia medica erkannt, und ist sie der Ausfluss eines morbus stationarius, so kann man dann überzeugt sein, dass fast alle gleichzeitig und in einem gewissen Umkreise selbst an den verschiedensten nosologischen Formen Erkrankten durch das gefundene Simile aus jedem Stadium der Krankheit in das der Gesundheit, und zwar direct, binnen verhältnissmässig kurzer Zeit übergeführt werden können.

Gelingt die Heilung nicht, sind wir aber doch des urerkrankten Organes sicher, so müssen wir uns bestreben, ein uns bisher noch unbekannt gebliebenes Simile zu suchen, welches die schliessliche Heilung vollzieht; hat uns aber der zweite Theil unserer Philosophie getäuscht, so dass auch die Form der Krankheit eine andere, also ein anderes Organ als das zuerst vermuthete, urkrank ist, so müssen wir erst das richtige Organ durch neue Specu-

lation oder direct gleich durch Probemittel zu erforschen suchen, indem wir ein dem zuerst angenommenen nahe liegendes oder sonst nahe verbundenes Organ als das vermuthlich urkranke annehmen. Den geübten Practiker wird das letztere Verfahren meist am raschesten zum Ziele führen, da auch gewisse Urerkrankungen erfahrungsgemäss nicht selten mit Vorliebe bestimmte Organe consensuell afficiren und dadurch auch meistens in gleichen nosologischen Formen auftreten.

Gelingt es aber auch dann noch nicht die Krankheit zu erkennen, so müssen wir die am meisten hervortretenden consensuell ergriffenen Organe dadurch zu beschwichtigen suchen, dass wir solche Arzeneien anwenden, die bei der Urerkrankung derselben erfahrungsgemäss sich hülfreich erweisen, da sie Similia derselben sind: Diese beseitigen dann wenigstens eine Zeit lang die Krankheitserscheinungen, der secundär erkrankten, und erleichtern dadurch die speculative oder analytische Auffindung des urerkrankten Organes.

Ist es aber auch nach zeitweiliger Beschwichtigung mehrer consensuell erkrankten Organe nicht möglich die Urkrankheit zu erkennen, so bleibt uns Nichts weiter übrig, als jeden arzeneilichen Eingriff auszusetzen, die Kranken der Naturheilung zu überlassen und die Krankheit genau zu beobachten, ob durch die Vergleichung mehrer ein- und demselben morbus stationarius angehörender Krankeiten nicht doch schliesslich ein oder das andere charakteristische Krankheitssymptom hervortritt, welches uns ermöglicht, eine formelle Diagnose zu stellen und andere Similia zu erproben, bevor wir die Waffen gänzlich strecken, d. h. offen bekunden, dass wir keine richtige Diagnose zu stellen, die Krankheit nicht zu heilen vermögen.

Ist man so weit gekommen, so wäre es aber doch eine Thorheit, die vorliegende Krankheit überhaupt für unheilbar zu erklären, denn es kann immer noch andere Aerzte geben, denen mehr reagentia medica zu Gebote stehn als uns, und wie die Chemie nachweist, dass es oft viele Jahre dauert, ehe man gewisse Stoffe dadurch kennen lernt, dass theils durch wissenschaftliche Speculation, theils durch Zufall passende Reagentien für dieselben aufgefunden werden, so dürfen wir namentlich während eines morbus stationarius nie verzweifeln, schliesslich das heilende Simile doch glücklich aufzufinden.

So complicirt dies Verfahren der vitalen Krankheitsanalyse aber auch auf den ersten Blick erscheinen mag, so wird doch der Arzt wie der Chemiker um so leichter zum Ziele kommen, je geübter sie sind, und je mehr sie Scharfsinn besitzen, aus bestimmten einzelnen Reactionen solche sichere Schlüsse zu ziehn, dass sie sich dadurch ganze Reihen von Reactionen, die nur negative Resultate ergeben können, ersparen.

Im Uebrigen dürfen wir aber doch nie vergessen, dass der menschliche Organismus keine chemische Retorte ist, und die reagentia medica keine chemisch einfachen Stoffe sind, die medicinische Analyse deshalb nie die Zuverlässigkeit der chemischen darbietet, so dass wir unseren Verstand, unser Combinationsvermögen und Scharfsinn in steter Spannung erhalten müssen, um alle Umstände, selbst die geringfügigsten, sehr flüchtig vorübergehenden Zeichen auf die möglichst beste Weise auszunutzen und schliesslich unsere wahrscheinlichen Vermuthungen durch die Anwendung der richtigen Probemittel zur Gewissheit zu erheben.

Sollte der rationellen Lehre eine solche auf vitale Analyse der Krankheit basirte Therapie langwierig und unzuverlässig erscheinen, so haben wir darauf zu erwidern, dass sie allerdings wie alles menschliche Beginnen keine absolute Gewähr des Gelingens giebt, aber doch stets zu einem positiven, objectiven Resultate führt.

Dies kann man von der Therapie der rationellen Lehre durchaus nicht behaupten, und wollen wir uns Aufklärung darüber verschaffen, von welchem Einflusse die Kenntniss der epidemischen Constitution Sydenhams und die rationelle Diagnose der nosologischen Formen in Bezug der Anwendung von Arzeneien ist, so sehn wir fürs erste, dass die rationelle Medicin die wenigen ihr bekannten specifischen Arzeneien rein empirisch nach Art der iatrochemischen Lehre anwendet, ohne die Meinung der pathologischen Anatomie, Physiologie und der Pharmakologie vorher einzuholen. Sie thut auch gut daran; die nachträglich darüber abgegebenen sogenannten Erklärungen obiger Wissenschaften sind practisch völlig werthlos und bleiben einzig nur — leere Träume, und haben mit diesen auch das gleiche Geschick, dass sie so rasch wechseln wie diese, je nachdem der Träumer auf der rechten oder linken Seite liegt, und dann belehrt uns in

Bezug der compensirend und antagonistisch wirkenden Arzeneien eine Zusammenstellung sämmtlicher therapeutischen und pharmakologischen Handbücher des letzten Jahrhunderts, oder allein schon der letzten Decennien, dass schliesslich bei jeder einzelnen Krankheit auch fast alle im Gebrauch befindlichen Arzeneien als Heilmittel, und jede Arzenei als Heilmittel für fast alle Krankheiten angeführt ist, so dass dem Arzte, welcher sich Rath daraus holen will, ein wahres Chaos entgegenstarrt und die Wahl der Arzenei schon dann äusserst schwer und problematisch gemacht wird, wenn er auch nur 3—4 der neuesten selbstständigen Werke zur Hand nimmt, wobei er dann am Schlusse der Kur über die Wirkung seiner Arzeneien zwar ungemein aufgeklärt ist, diese Aufklärung aber vielleicht schon beim nächsten Krankheitsfalle, wo er sie nutzlos findet, wiederum verliert.

Auch die rationelle Medicin ist Erfahrungswissenschaft und verfährt in der Praxis trotz aller gelehrten Zuthaten der Physiologie und pathologischen Anatomie, wie nicht weniger der Pharmakologie, bei Auffindung und Anwendung der Arzeneien durchaus ganz ebenso empirisch wie die iatrochemische Schule.

Ob es aber vortheilhafter ist, etwas unbewusst und regellos oder mit Bewusstsein, nach bestimmten Grundsätzen zu thun, das kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Es ist doch jedenfalls rationeller, aus der practischen Erfahrung ein Arzeneimittel zu suchen, welches eine vorliegende Dysharmonie direct auszugleichen und ihre Folgen zu beseitigen im Stande ist, also eine Krankheit direct oder specifisch heilt, als unter dem Schleier der Wissenschaft, oder vielmehr mit Simulation derselben, Mittel in Gebrauch zu nehmen, welche durch eine feindliche Einwirkung auf den Organismus experimentell festgestellte Dysharmonien im Körper für eine Zeit lang erzeugen, um dadurch die ursprüngliche Dysharmonie in den Hintergrund zu drängen und so lange zu compensiren, bis sie durch einen Zufall beseitigt wird oder bis sie schliesslich naturgemäss von selbst schwindet: Darin besitzt nämlich Paracelsus ein Criterium für die Richtigkeit seiner Diagnose, dass beim Vorherrschen eines morbus stationarius, die einzelnen Krankheitsfälle desselben durch seine Arzenei rascher beseitigt werden, als wie die Naturheilung ähnliche Krankheitsfälle ausgleicht.

Was aber die wissenschaftliche Erforschung der Arzeneien

anbetrifft, so ist diese auf das pharmakologische Experiment basirt; weshalb auch die rationelle Medicin dasselbe ihrem therapeutischen Verfahren zu Grunde legt.

Das Erproben der Arzenei an Thieren oder gesunden Menschen, das pharmakologische Experiment, ist aber im Gegensatz zu dem vitalen Experimente der Iatrochemiker, wie wir es eben bei der Erforschung des morbus stationarius kennen gelernt haben, nichts weiter als ein Zusammenbringen eines gesunden Organismus mit differenten Ärzeneistoffen; also Erzeugung einer künstlichen Krankheit. Abgesehn nun aber davon, dass der Organismus des Thieres oder eines gesunden Menschen sich solchen differenten Arzeneistoffen gegenüber ganz anders verhält als der eines Kranken, so lernt man bei solchem Experimentiren durchaus in keiner Weise erkennen, durch welche Mittel die durch das pharmakologische Experiment erzeugten künstlichen Krankheiten auf directem Wege wiederum beseitigt werden können, und da dieselben ausserdem kaum formell, viel weniger dem Wesen nach irgend eine Aehnlichkeit mit natürlichen Krankheiten haben, so ist es auch vollkommen unerfindlich, wie ein pharmakologisches Experiment irgend einmal therapeutisch zu verwerthen sein könnte, oder wie man sich eine solche Verwerthung überhaupt nur zu denken im Stande ist: Alles, was man bisher wissenschaftlich daraus deducirt, muss für ewig graue Theorie, ewig Traum bleiben.

Während die vitale Heillehre durch ihr analytisches Verfahren nur allein auf die Krankheit und nicht auf den Kranken einwirkt, und stets als sicheres positives oder negatives Resultat, ein objectives Urtheil erhält, erzielt das pharmakologische Experiment durch ein synthetisches Verfahren und Einwirken auf den gesunden Organismus immer viel mehr subjective Urtheile, als es selbstständige Experimentatoren giebt, ist also darum für die Praxis als Basis eines allgemein gültigen therapeutischen Verfahrens doch jedenfalls völlig werthlos.

Das pharmakologische Experiment hat für die Therapie dieselbe Bedeutung wie die Leichensection für die Pathologie.

Beide lehren uns unendlich Vieles, nur nicht die Wirkung der directen Arzeneien, resp. das Wesen der wahren Krankheit erkennen. — Es sind schon unendlich viel tuberculöse Lungen auf das sorgfältigste secirt und auf das eingehendste mikroscopisch durch-

forscht worden, ohne die geringste Aufklärung über das Wesen des Tuberkels und der Schwindsucht zu bringen.

Da wir aber vom vitalen Standpunkte aus erkannt haben, dass die Tuberkelbildung ein Ergebniss der Dysharmonie der beiden völlig selbstständigen und völlig physiologischen, einerseits durch Herzschlag, anderseits durch Aspiration des Thorax hervorgerufenen Blutbewegungen, also ein Blutstauungsresultat ist*), und die bei der uvulaeren Schwindsucht fast immer beobachteten Complicationen, die Fett- und Speckleber, die parenchymatöse Entzündung und amyloide Entartung der Niere, die Schwellungen der Mesenterialdrüsen etc., auch Stauungsresultate des Blutes und namentlich des Chylus sind, welche letztere durch zeitweise Compression des Ductus thoracicus beim Husten hervorgerufen werden, so können wir der Leichensection für die Pathologie keinen grösseren Werth zuerkennen als wie ihn etwa eine minutiöse oro- und hydrographische Erforschung eines vom Platzregen heimgesuchten Stückes Ackerland für die Meteorologie hat.

Physiologische Dysharmonien erlöschen mit dem Leben und sind dann im Tode durch Nichts mehr nachzuweisen.

Vermögen wir nun jetzt auch vermittelst der drei Säulen Paracelsischer Heilkunst, der Philosophie, Astronomie und Chemie eine Kur glücklich zu vollenden, zu verhüten, dass in der übermässigen Reaction gegen die schädlichen Potenzen der Aussenwelt das individuelle Ich des Kranken nicht untergehe, so vermögen wir doch niemals den schliesslich erfolgenden natürlichen Tod abzuhalten.

Das beständige Reagiren auf die Einflüsse der Aussenwelt entwickelt zwar den Embryo in Bezug auf seine Kraft und seinen Stoff, und kräftigt auch den ausgebildeten Organismus, aber doch nur bis zu einem gewissen Grade: Die beständig sich äussernden schädlichen Einflüsse der Aussennatur nehmen gar zu leicht den Charakter vernichtender Potenzen an und, gutta cavat lapidem, schliesslich unterliegen ihnen auch die

---

*) Die Tuberculose und Lungenschwindsucht. Mit Rücksicht auf die neuesten Tuberkelimpfungsexperimente vom vitalen Standpunkte aus erläutert *durch* Dr. Rudolf Stanelli. Wien: Gerolds Sohn. 1880.

stärkste Kraft und die gesundeste Materie, wenn auch niemals im Körper acute Dysharmonien je vorhanden gewesen waren, weil auch die unbedeutendsten derselben, die oft völlig unbeachtet bleiben, doch stets die Kraft in etwas schwächen, die Materie in etwas verändern, und dadurch die Reactionsfähigkeit des Individuums immer mehr vermindern, bis sie dann endlich ganz erlischt. Mit einem Worte — es erfolgt der Tod und macht das schädliche Potenzen abwehrende Individuum jetzt selbst zur schädlichen Potenz für die Ueberlebenden.

Es ist dies der grosse Kreislauf der Natur, die nie ein Atom ihrer Kraft oder ihres Stoffes verloren gehen lässt: Der Tod ist ihr grosses Geheimniss, stets viel neues und kräftiges Leben sich zu verschaffen, durch Wechsel des Stoffes immer grössere Vollkommenheit zu erzielen.

Bevor wir nun noch schliesslich zu einer allgemeinen Vergleichung der iatrochemischen Lehre mit der rationellen Lehre der Medicin übergehn, haben wir noch Rechenschaft über gewisse Stichworte zu geben, welche, wie das Simile, das Contrarium, das Erproben der Arzenei etc., in der Paracelsischen Lehre vorkommen und uns so homöopathisch anheimeln. — Es hat hiermit folgende Bewandtniss.

Samuel Hahnemann stellt ebenso wie Paracelsus im Gegensatz zur Galenischen Lehre die Grundsätze auf, dass

1. eine genügende wissenschaftliche Erforschung der pathologisch und physiologisch veränderten Organe unmöglich sei und darum zu keiner Erkenntniss der wahren Krankheit führe, und dass
2. die compensatorisch und antagonistisch wirkenden Arzeneien der Galeniker für eine directe Heilung unbrauchbar seien und durch specifische ersetzt werden müssen.

Weiter geht die Uebereinstimmung der Ansichten Beider aber nicht uud erstreckt sich nur noch auf den Gebrauch gleicher Worte und Vergleiche. So erklärt z. B. Paracelsus:

3. als Simile einer Krankheit dasjenige Arzeneimittel, welches das die Krankheitsform bedingende, urerkrankte, Organ direct heilt; Hahnemann nennt Simile einer Krankheit dasjenige Arzeneimittel, — welches im gesunden Organismus

ähnliche subjective Empfindungen hervorruft wie die Krankheit.

4. Paracelsus erprobt seine Arzeneien dadurch, dass er sie nicht auf Kranke, wohl aber auf Krankheiten reagiren lässt. Hahnemann erprobt seine Arzeneien auch, doch nicht an Kranken oder gar an Krankheiten, sondern an — Gesunden.
5. Paracelsus erklärt nur von seinen drei Universalheilmitteln, dass sie auf den Spiritus vitae wirkten wie ein Ferment in einem Teige, und dass ihre Wirkung im Leibe wachse.

Hahnemann erklärt von einer jeden seiner Arzeneien, dass ihre Wirkung durch die bei der Krankheit bis ins Unendliche gesteigerte Receptivität des Leibes für das ihr verwandte Heilmittel sich gleichsam fermentirend unendlich vergrössere*).

6. Paracelsus erklärt alle compensatorisch oder antagonistisch, also nicht direct heilend wirkenden Arzeneien für schädliche Potenzen; Hahnemann erklärt ohne Ausnahme alle Arzeneien, die nicht in Decilliontelverdünnung gegeben werden, für schädlich.
7. Paracelsus vergleicht im 5. Buche de morbo gallico die Heilkraft der Arzeneimittel mit dem Feuer und erklärt: «Wie «ein einziger Funken einen grossen Haufen Holz, ja einen «ganzen Wald in Brand setzen könne, so könne auch eine «ganz geringe Arzeneigabe eine grosse Krankheit bewäl«tigen, und wie dieser Funke ohne Gewicht ist, so brauche «auch die Arzenei nur das möglichst geringste Gewicht «zu haben, um ihre Wirkung zur Geltung zu bringen».

Hahnemann giebt allen seinen Arzeneien ein über alles menschliche Vorstellungsvermögen gehendes geringes Gewicht, nämlich — die sogenannte Decilliontelverdünnung, also ungefähr das Gewicht eines electrischen Funkens*).

---

*) Eine entsprechende Stelle lautet auch bei Paracelsus. De causis et origine Luis Gallicae Lib. V, Cap. VII.: «In mutuis actionibus elementorum, etiam Elementum si suum contrarium vincat ipsum in se crescit ac majus evadit».

*) In Lib. V, Cap. XI. l. c. heisst es auch noch unter anderem: «Quis enim est qui splendorem Solis, aërem, Spiritum Arcanum, vel simile quiddam appendere certis ponderibus possit?» und ferner: «Constat ergo actionem medicamenti nullam, vel paucam non ponderi, sed uni virtuti acceptam ferendam esse». — Man ersieht daraus deutlich, dass Paracelsus nicht von unwägbaren Dosen des Heilmittels, sondern von der Unwägbarkeit seiner Heilkraft spricht.

Da nun Paracelsus, der c. drei Jahrhunderte vor Hahnemann lebte, in seinen Schriften sich über die Irrlehren der Galeniker stets sehr leicht verständlich, oft allzu deutlich ausspricht, seine eigene äusserst klare Lehre aber absichtlich unter einer schwer verständlichen Formenmystik verhüllt, die specielle Anwendung der Arzeneien in seinen Schriften auch nirgends darlegt, Samuel Hahnemann aber eine Zeit lang Bibliothekar in Herrmanstadt war, wo die Schriften des Paracelsus sich jedenfalls wohl vorfanden, so gewinnt es bei der merkwürdigen Connivenz resp. Divergenz in sieben so charakteristischen Punkten gar sehr den Anschein, als wenn Herr Hahnemann des Paracelsus Schriften heimlich studirt und den allgemeinverständlichen negirenden Theil derselben wohl richtig aufgefasst, von dem positiven mystisch gehaltenen Theile derselben aber nur die Stichworte sich gemerkt, ihre Bedeutung aber völlig missverstanden habe und auf diese Missverständnisse hin seine Homoeopathie sogenannt wissenschaftlich begründete.

Dass eine solche Lehre, die auf rohe Empirie und die blosse Naturheilung *) basirt ist, und deren eigenthümlicher Mechanismus nur Hahnemann und seinen Anhängern verständlich ist, von vielen Aerzten und namentlich auch von geistvollen Laien mit einem gewissen Enthusiasmus aufgenommen werden konnte, ist nur dadurch zu erklären, dass alle die wissenschaftlichen medicinischen Systeme, welche im vorigen Jahrhunderte rasch aufeinander folgten, um ebenso rasch mit Schrecken wieder zu verschwinden, endlich die gerechtesten Zweifel an der practischen Verwendbarkeit der Wissenschaft als Basis einer Heillehre erweckt hatten und man darum die ganze Hoffnung auf eine Lehre concentrirte, die, alle wissenschaftliche Erforschung der Krankheiten verwerfend, auf die alte roh empirische Basis zurückgriff und auch in Bezug der Auffindung einfacher Arzeneien

*) Um dem, was an seiner Lehre einzig und allein gut ist, die Bedeutung nicht zu rauben, läugnet Hahnemann jede Naturheilung, trotzdem sie sich jedem Unbefangenen fast in jedem Augenblicke deutlich bemerkbar macht. Ein Theil der Jünger Hahnemanns hat die Ungeheuerlichkeit einer solchen Ansicht auch eingesehn, und da sie ebenso den Decilliontelverdünnungen keine Wirksamkeit zusprechen konnten, sind sie, um die Kunstheilung in ihre Rechte einzusetzen, zum Gebrauche der Urtincturen übergegangen.

der Galenischen Schule äusserst schroff entgegentrat, zumal die letztere zu Hahnemann's Zeit in einer fast widersinnigen Verbindung der heterogensten Arzeneistoffe sich erging.

Da man mit der gelehrten Medicin nicht zurechtkam, so wollte man es einmal mit einer ungelehrten versuchen, zumal diese das Kuriren nach einem Punktirbuche so äusserst bequem machte. Man brauchte blos die subjectiven Gefühle des Kranken in einer gewissen Form zusammenzustellen, und die entsprechenden Punkte in ein Tableau zurechtzusetzen, dazu das Simile im Buche aufzusuchen und fand für seine Mühe das entsprechende Aequivalent in Form von Streukügelchen, die alle verschiedene wissenschaftliche Namen führten, aber fast alle ganz einseitig auf einen grossen morbus stationarius zurückgreifen, dem die ganze Lehre ihre Entstehung verdankt, nämlich auf den krätzigen, die Hahnemannsche Psora.

Die iatrochemische Lehre ist für die Heilkunde seit langer Zeit verschollen. Es liegt dies aber nicht an ihrer Werthlosigkeit, sondern allein an der Ungunst der Verhältnisse. Wir verstehn darunter entweder die mystische Schreibweise ihrer Lehrer, die den Ausdruck «Dysharmonie» absichtlich nicht näher definirten, das ihr zu Grunde liegende Grundgesetz absichtlich nicht deutlich aussprachen, um nur Gleichgesinnten verständlich zu sein, wie sie auch ihre Arzeneimittel, namentlich die chemischen Präparate, unter mystischen, nur den Eingeweihten verständlichen Namen verdeckten, oder dass sie sich des ganzen dysharmonischen Vorganges, ebenso wie auch später Leibnitz, nicht deutlich bewusst waren, und denselben vielmehr nur ahnten: Da überhaupt die ganze Lehre bisher nirgends schriftlich niedergelegt ist, so gingen ihren Schülern mit dem fehlenden Worte auch der Begriff und schliesslich auch die richtigen Anschauungen verloren: Es kam die ganze Schule auch möglicher Weise dadurch in Misskredit, dass lange Zeit hindurch der morbus stationarius oder genius epidemicus nicht erforscht werden konnte und ihre Leistungen dann auch nicht besser waren als die der Galeniker; ihre unerwiesenen und scheinbar mystischen Anschauungen der grossen Masse der Aerzte aber niemals so verständlich werden konnten, als wie die so bequeme, wenn auch bedeutungslose,

starre Formenlehre der Galeniker und sie deshalb aus geistiger Trägheit sich der letzteren zuwandten.

Das Erforschen des genius epidemicus oder morbus stationarius, d. h. der Arzenei, welche zu einer bestimmten Zeit vorwiegend heilsamen Einfluss ausübt, also die Diagnose der vorherrschenden Krankheit, ist nämlich für den Einzelnen eine schwierige und mühsame, oft unmögliche Aufgabe, unendlich schwieriger als die Diagnose der nosologischen Formen.

Während der Galeniker z. B. mit einigen wenigen Formen des Typhus sich begnügt, und für die gerade als heilsam erkannten und darum auch als wunderbar angestaunten und als völlig rationell erklärten und allein richtigen Heilmethoden desselben immer eine passende physiologiche, pathologisch-anatomische oder pharmakologische Erklärung sucht, und wenn er harmlos darüber hinwegsieht, dass ebensolche vor Kurzem noch mit eben solchem Rechte gepriesene und für äusserst rationell erklärte Kurmethoden jetzt unwirksam und obsolet geworden sind, auch wirklich findet, sieht der Iatrochemiker darin eine unbestimmbare, von Zeit zu Zeit wechselnde Reihe typhöses Fieber erzeugender, und von den verschiedensten Organen ausgehender Dysharmonien verschiedener physiologischer Lebensäusserungen, und weiss, dass wenn ihm seine directen Heilmittel bei der Kur versagen, dass er sich in der Diagnose geirrt, — den herrschenden genius epidemicus nicht erkannt hat, und die Krankheit ihrem natürlichen Laufe überlassen muss; denn nicht in der methodischen Formenbehandlung, sondern in der Heilung der Krankheit, in der directen Beseitigung der Dysharmonie, sucht er den Zweck der Heilkunde, hat deshalb aber bei der Behandlung des sogenannten Typhus z. B. auch unendlich mehr nachzusinnen und zu bedenken, als bloss die modernsten Behandlungsweisen desselben seinem Gedächtnisse einzuprägen und schulrecht anzuwenden: Jurare in verba magistri kann niemals seine Sache sein: Der häufige Wechsel des morbus stationarius zwingt ihn zum beständigen selbstständigen Nachdenken. Die Erfahrungen seiner Lehrer sind für ihn nur in so fern von Werth, als ihm sehr wohl bekannt ist, dass ein unwirksam gewordenes Arzeneimittel dies nicht für ewig bleibt, sondern oft sehr bald wieder und zwar nicht selten auf lange Zeit zur Herrschaft gelangen kann.

Im Uebrigen weiss er aber — dass er die Natur jeder

6

herrschenden Krankheit durch genaue Beobachtung jedesmal selbst erforschen, selbst erproben muss.

Dass die dem menschlichen Verstande so sehr zusagende Lehre, die directe Heilwirkung der indifferenten Arzeneien als Basis der Therapie zu verwenden, nicht erst im Zeitalter des Paracelsus entstanden, sondern schon uralt ist, können wir daraus ersehn, dass schon bei Dioscorides im ersten Jahrhundert nach Christo sich die Beschreibung von 600 officinellen Pflanzen vorfindet, die wahrlich nicht durch pharmakologische Experimente, sondern durch ihre Heilkraft bei Krankheiten erprobt und zu Heilmitteln erhoben worden sind.

Treten wir nun zum Schluss an die Aufgabe, aus unserer Zusammenstellung und Vergleichung der Galenischen Schule mit der durch die physiologischen Dysharmonien erläuterten, nur äusserlich mystischen Lehre der Iatrochemiker practische Folgerungen zu ziehn, so sehn wir auf Seiten der ersteren ein künstliches pathologisches System oder vielmehr eine Reihe künstlicher Systeme, die alle auf physiologische und pathologische Anatomie und auf die mechanische Betrachtung der Formen, deren Äusserung und Veränderung basirt sind. Pathologische und therapeutische Thatsachen haben für sie nur insofern Werth, als sie in obigen Wissenschaften ihre Erklärung finden.

Die ersten und rohesten dieser Systeme haben zu ihrer Zeit ganz dieselbe Bedeutung und Berechtigung gehabt wie jetzt die neuesten und vollkommensten, die sich auf das Mikroscop und alle anderen verfeinerten Hülfsmittel der sinnlichen Beobachtung stützen.

Sie haben alle das Gemeinsame, dass sie Krankheiten als ein Abweichen vom anatomischen und physiologischen Typus auffassen und dass sich deshalb in ihnen stets der jedesmalige Standpunkt obiger Wissenschaften widerspiegelt.

Bedenken wir nun aber, welchen vervollkommneten Standpunkt diese Wissenschaften jetzt gegen früher einnehmen, während kein Unbefangener behaupten wird, dass sie bereits schon den Standpunkt der höchsten Vollkommenheit erreicht haben, so können wir daraus ersehn, dass das Object der physiologisch anatomischen Forschungen, die lebende organische Materie und deren Äusse-

rungen der Perception durch Sinne und Verstand nicht nur stets grosse Hindernisse, sondern auch gewisse Grenzen setzen.

Weder die Sinne noch das Denken finden bei solchen Forschungen aber auch irgendwo einen Ruhepunkt: Mit jeder Vervollkommnung der mechanischen Hülfsmittel erschliessen sich ihnen neue unbegrenzte Gebiete bis ins Unermessliche hinein: Das ersehnte Ziel tritt dadurch immer weiter zurück.

Die vollständige Erforschung des gesunden Organismus und die evident richtige Deutung der durch Krankheiten hervorgerufenen Symptome ist also jedenfalls noch unendlich lange Zeit absolut unmöglich.

Da die rationelle Lehre aber Alles dies als Basis und Ausgangspunkt aller medicinischen Erkenntniss aufstellt, also etwas was zu erreichen unmöglich ist als bereits erreicht oder wenigstens als möglich zu erreichen stillschweigend annimmt, so macht sie sich einer petitio principii schuldig und thut dies jetzt sogar mit vollem Bewusstsein, da selbst ihre Koryphäen schon lange erklären, dass solche Forschungen zu keinem festen Resultate führen können, weil es keine Gesetze dafür gebe.

Wenn wir also für die Behauptung, dass die rationelle Lehre eine Irrlehre sei, somit keines anderweitigen Beweises bedürfen, so macht sie uns auch den Nachweis sehr leicht, dass sie ohne feste Grundsätze, also eine unmoralische Lehre ist, die ihre Grundprincipien nach Bedarf willkürlich verwirft.

Obgleich ihr nämlich z. B. die anatomische Erforschung des Organismus durch Prof. Wunderlichs Leichenstatistik auf eine gar nicht misszuverstehende Weise den Nachweis liefert, dass die Hälfte aller Menschen durch Naturheilung von der Lungenschwindsucht befreit wird, so ignorirt sie doch diesen ganz entschiedenen Nachweis der Wissenschaft, und zur Abwechselung auf die bisherige reine Erfahrung fussend, erklärt sie die Schwindsucht für eine absolut unheilbare Krankheit.

Anders verhält es sich mit den Krankheitsanschauungen der vitalen Heillehre der Iatrochemiker.

Diese beachtet nur Thatsachen, und kümmert sich gar nicht um die für den menschlichen Verstand unerklärlichen letzten Ursachen derselben, da sie weiss, dass Thatsachen stets die Folge ewig gleichbleibender fester Naturgezetze sind und ebenso hingenommen werden müssen wie Regen und Erdbeben.

Allein nur unwandelbare Thatsachen bilden die Grundlage ihres Systemes und dieses schliesst wegen seiner Einfachheit alle Irrthümer aus und bewährt sich auch in der Praxis auf das vollständigste. Die durch die physiologischen Dysharmonien erläuterte vitale Heillehre erklärt uns wie aus einem Gusse alle signa pathognomonica und alle sonstigen Erscheinungen der Tuberkelschwindsucht, selbst die auf künstliche Tuberkelbildung abzielenden Impfungsexperimente, deren Resultate die rationelle Lehre bisher nur zu registriren, aber nicht zu deuten vermag.

Was nun das therapeutische System beider Lehren anbetrifft, so ist das der rationellen Medicin, abgesehn von seinen vielen Gesetzen, schon darum vollständig falsch und irrig, weil es die therapeutische Kunst als Wissenschaft betrachtet, wenigstens dieselbe nach pathologischen Grundsätzen construiren und leiten will, nach wissenschaftlichen Grundsätzen, die fast alle Jahrzehnte fundamental wechseln. — Die Therapie der Iatrochemiker ist dagegen gar kein Ergebniss der Pathologie, sondern bildet den Ausgangspunkt derselben: Sie ist eine selbstständige Kunst, die ihren Stützpunkt in realen Wissenschaften sucht. Sie setzt einfache, von ihr als stabil und als evident erkannte Thatsachen, die Wirkung der indifferenten Arzeneien, anderen ebenso stabilen, aber sinnlich schwer erkennbaren, darum nur subjectiv aufzufassenden und darum äusserst vieldeutigen Thatsachen, den Krankheiten gegenüber und beobachtet den Erfolg davon. Diese Beobachtung ist aber mit gesunden unbewaffneten Sinnen leicht zu vollführen und schliesst alle Täuschung des Verstandes aus.

Die Wahrheiten, welche auf diese Weise aufgefunden werden, bleiben für ewige Zeiten als Wahrheiten bestehn, können nie umgestossen werden, wenn sie auch zuweilen auf lange Zeit im Verborgenen schlummern.

Jedes der von ihr erprobten zahllosen Arzeneimittel bildet eine solche Wahrheit, die zu ihrer Zeit volle Berechtigung gehabt hat und über kurz oder lang wieder haben wird.

Da die iatrochemische vitale Heillehre zu ihrer Ausübung keine schwierigen und complicirten wissenschaftlichen Forschungen, sondern nur die einfache Erprobung der directen Heilmittel am Krankenbette, verlangt, so ist jeder verständig denkende practische Arzt auch zur Vervollkommnung der vitalen Heillehre

gleichmässig befähigt; jede von ihm aufgefundene therapeutische Wahrheit hat denselben Werth, wie die eines jeden Anderen unter seinen Collegen.

Die Ausbildung der physiologisch-anatomischen Lehre ist aber Privilegium Einzelner und es hat schliesslich derjenige den meisten Einfluss darauf, der über die besten mechanischen Hülfsmittel gebietet.

Nicht der, welcher die meisten Krankheiten beobachtet und geheilt, sondern der, welcher das beste Mikroscop besitzt, wird Hohenpriester. Alle übrigen Jünger dieser Lehre bilden die miserabilis plebs, welche zuweilen durch ein aus dem streng gehüteten Tempel der Wissenschaft aufsteigendes phantastisches Feuerwerk geblendet und zu lauter Bewunderung, nicht selten zu stupidem Staunen angeregt, dennoch nicht mitforschen, sondern nur gläubig nachbeten darf.

Dies schliesst aber doch die Thatsache nicht aus, dass eine jede von den Koryphäen dieser Lehre gemachte Beobachtung von andern Koryphäen abgethan, jedes daraus gezogene Gesetz von Andern als falsch umgestossen wird, nachdem es zum Schaden der Medicin lange genug als Orakel gegolten.

Die practischen in das Leben hinein reichenden Folgen einer solchen trüben, in ihren Fundamenten schwankenden Lehre können natürlich auch nur sehr trübe sein, und zwar äussern sich dieselben hauptsächlich auf folgende Weise:

1. dadurch, dass ihre Jünger stets therapeutische Autodidacten bleiben, oder Anbeter der Autorität, oder rohe Empiriker werden. Sie legt nämlich das pharmakologische Experiment, die Einwirkung der Arzeneien auf die Gewebe, ihrer Therapie zu Grunde; da aber eine gründliche Erforschung dieser Gewebe, wie wir gesehn haben, selbst den Specialisten völlig unmöglich ist, so vermögen selbstverständlich die practischen Aerzte in einzelnen Krankheitsfällen mit der Verwerthung der Ergebnisse pharmakologischer Experimente nicht zu Stande zu kommen, und jeder hat sehr bald seine besondere, der eigenen Auffassung und Erfahrung entnommene Therapie:

Wenn wir einen wissenschaftlich so hochgebildeten und gediegenen Practiker wie Prof. Botkin mit einer Offenherzigkeit und Ehrlichkeit, welche das sichere Zeichen ächten nnd richti-

gen Wissens ist, sich in der Vorrede seines 1869 erschienenen Compendiums also aussprechen sehn: «Die Arzeneiwissenschaft ist «eine Kunst, die auf der subjectiven Auffassung des ausübenden «Arztes beruht. Die Kunst der Anwendung in individuellen Fällen «wird aber nicht leicht erworben, und ein Jeder von uns durch-«geht eine ganze Reihe von qualvollen Zweifeln und Fehlern, ehe «er der Kunst mächtig wird, seine therapeutisch medicinischen «Kenntnisse mit humanem Ziele, mit ruhigem Gewissen anzu-«wenden», so bedürfen wir gar keines ferneren Beweises für unsere Behauptung. Der innerste Seelen- und Gewissenskampf um die Frage, ob die erlernte objective Wissenschaft oder die neu zu erstrebenden subjectiven Auffassungen das entscheidende Wort in der Therapie zu sprechen haben, und der allein nur dem stupiden und gedankenlosen, eiteln Narren völlig erspart bleibt, kann nicht klarer dargestellt und nicht solider abgeschlossen werden.

Die rationelle Wissenschaft kann keine subjectiven Auffassungen lehren: Sie überlässt die Erwerbung derselben jedem einzelnen ihrer Jünger, macht sie also in dem, was die Hauptsache der Arzeneiwissenschaft bildet, in der Therapie zu — Autodidacten, denen die wissenschaftliche Vorbildung nur qualvolle Zweifel bereitet und zur Quelle von Kunstfehlern wird.

Hieraus folgt wiederum, dass kein selbstständig urtheilender Arzt voll und ganz mit dem andern übereinstimmen kann. Die Erfahrungen jedes Einzelnen bleiben stets subjectiv und einseitig ohne allgemeingültige Begründung, ohne solide Basis, können, wenn sie auch noch so hervorragend sind, nicht auf andere übertragen werden, gehen daher für die Gesammtheit verloren, und bleiben somit für die Vervollkommnung der Wissenschaft auch ohne allen Werth, so dass diese trotz der reichsten Erfahrungen geistig hervorragender Aerzte, trotz aller momentan auftauchenden blendenden Fortschritte, doch stets nur wie in einem Tretrade fortschreitet und immer auf den Ausgangspunkt des Autodidacten zurücksinkt.

Jede unbewusst geglückte Erkenntniss eines morbus stationarius schnellt sie in die Höhe, wie der Hauch eines Knaben den verdorbenen Gummiballon, und wie letzterer stets wieder plump zur Erde fällt, wenn die Kraft des kindlichen Hauches nachgelassen, so lässt der Wechsel des morbus stationarius die so un-

gemein vervollkommnete Wissenschaft wiederum erbarmungslos auf das alte Niveau zurücksinken, und — die Epigonen vermögen sich Steigen und Fallen nicht zu erklären.

Nun giebt es aber auch viele Aerzte, die nicht im Stande sind selbstständige Beobachtungen zu machen, noch viel weniger sie mit passenden wissenschaftlichen Gesetzesstellen zu belegen. — Für diese ist es eine besondere Beruhigung, diese Arbeit Anderen zu überlassen, und das αὐτὸς ἔφα, oder wie Paracelsus sagt «dort stehts geschrieben, da hats es gethan» ist das Alpha und Omega ihres ärztlichen Handelns: Hilft das auf Autorität begründete Mittel nicht, so ist es nicht ihre Schuld, und, da Autoritäten unfehlbar sind, so hat es sich der Kranke lediglich allein zuzuschreiben, wenn er krank bleibt.

Auch hierbei wird die Ausbildung der Medicin völlig illusorisch, denn der Austausch der Gedanken zwischen zwei oder mehreren Aerzten ist nur dann möglich, wenn sie ein und dieselbe Autorität anerkennen. Hat aber ein jeder von ihnen eine andere Autorität als Massstab, so versündigt sich stets der eine an den Dogmen des anderen, und eine etwaige Einigung kann dann nur noch auf dem breiten und bequemen Pfade der rohen Empirie zu Stande kommen. Was diese aber für Bedeutung hat, darüber herrscht nur eine Stimme.

2. dadurch, dass sie in ihren Jüngern einen durch Nichts zu rechtfertigenden Hochmuth nährt, der sowohl ihrer eigenen Ausbildung als auch der Vervollkommnung der Wissenschaft hinderlich ist.

Die verschiedenen morbi stationarii erfordern nämlich stets verschiedene Arzeneien und oft scheinbar ganz entgegengesetzte Kurverfahren bei ein und denselben nosologischen Formen.

Da die rationelle Medicin dies nicht kennt und folglich auch nicht lehrt, so stellt sie ihren Jünger vor die nackten unerklärlichen Thatsachen, stellt ihn vor die Alternative, entweder sein eigenes jetziges Handeln oder das gegentheilige früherer Aerzte für Blödsinn zu erklären. — Tertium non datur. — Ersteres vermag er nicht zu thun, da ihm die Erfahrung zeigt, dass er richtig handelt, also hält er sich für ein weit vollkommneres Wesen als seine Vorgänger, und da es doch einen Grund für diese so überraschende Thatsache geben muss, so sucht er denselben in der vervollkommneten Wissenschaft, namentlich der Gewebelehre, die

vermittelst ihrer eigenen Gesetzlosigkeit für jede Thatsache auch die entsprechende Begründung leicht zu finden weiss und dadurch eine rührende Harmonie zwischen Theorie und Praxis stets so lange unterhält, bis ein Wechsel des morbus stationarius dieselbe stört, und die eben noch so rationelle pathologische Auffassung, das eben noch so rationelle therapeutische Verfahren von der neuen ärztlichen Generation, vermittelst derselben gefälligen Wissenschaft, mit dem entgegengesetzten Namen belegen lässt.

3. Macht die rationelle Lehre ihre Jünger zu unbewussten oder nothgedrungenen Heuchlern der Wissenschaft: Sie verpflichtet dieselben nämlich, sich der höchst möglichen Wissenschaftlichkeit zu befleissigen, d. h. die ihnen oft völlig unverständlich bleibenden Beobachtungen der wissenschaftlichen Koryphäen blind zu glauben und nachzubeten, denn nur die wenigsten vermögen selbst zu forschen oder fertige Beobachtungen selbst zu prüfen.

Da nun aber die Ansichten der wissenschaftlichen Forscher, wie Virchow klagt, in keinem Punkte übereinstimmen, sondern beständig unter einander differiren, so kann der practische Arzt anfangs wohl mit Verzweiflung auf dieses Getriebe blicken, bis er es schliesslich als vollständig für sich werthlos gründlich verachten lernt, weil auch die entgegengesetztesten und verkehrtesten Kurverfahren in ihm stets ihre Rechtfertigung oder Beschönigung finden können: Da er aber weder Verzweiflung noch Verachtung zu erkennen geben darf, um nicht als unwissenschaftlicher roher Empiriker verschrien zu werden, so muss er mit den Wölfen heulen, und sucht sein empirisches ärztliches Verfahren, seinen practischen Takt, den er sich als Autodidact erworben, mit irgend welchen, am liebsten mit den gerade am lautesten als Triumph der Wissenschaft ausgeschrieenen Entdeckungen und Forschungen zu verzieren, sein verständiges practisches Handeln unter einer buntschillernden wissenschaftlichen Larve zu verbergen. Hieraus ergeben sich dann schliesslich die wunderbarsten traurigen Inconvenienzen für das practische Leben.

Um nur einiges hiervon anzuführen, so sehn wir z. B., dass ein so gediegener Practiker wie Felix von Niemeyer in seiner speciellen Pathologie und Therapie, Ausg. VIII, pag. 241, um den Ruf eines rationellen Arztes und Lehrers zu bewahren, fast in einem Athemzuge die Immunität der Herzkranken und Em-

physematiker gegen Schwindsucht, dadurch erklärt, dass im ersten Falle die Lungen feucht und blutreich und im zweiten trocken und blutarm sind; und trotzdem er die Tuberculose practisch fast stets auf käsige Heerde zurückführt so wagt er es doch aus Mangel an sogenannter physiologischer oder pathologisch-anatomischer Erklärung nicht, dieser Erfahrung, die ihn der Wahrheit so nahe bringt, bestimmten Ausdruck zu geben, und die atrophischen Zellen als Ursache der Tuberkelbildung direct anzuerkennen.

So ist von einer hochgestellten edeln Frau ein Preis ausgesetzt worden für die beste Abhandlung über Diphtherie. Da hier der Wunsch zu Grunde liegt, der kranken Menschheit Hülfe zu bringen, so wird selbstverständlich die Lösung einer practischen, einer therapeutischen Aufgabe angestrebt: Die Preisrichter fassen die Sache aber correct schulrecht auf und vereiteln dadurch die wohlwollende Absicht: Sie erstreben die Lösung einer wissenschaftlichen, pathologischen Frage. Anstatt den Nachweis zu verlangen, welche Heilmittel in den verschiedenen Ländern und den verschiedenen, stets mit besonderen charakteristischen Erscheinungen auftretenden Diphtheritis-Epidemien und unter welchen Umständen und Bedingungen sich erfahrungsgemäss am Krankenbette jedesmal am besten bewährt haben, um daraus bei ferner auftretenden derartigen Epidemien practischen Nutzen ziehn, die dieser Krankheitsform gerade zu Grunde liegende Urkrankheit im Voraus bestimmen, und die Erprobung der Arzeneien, die vitale Analyse, abkürzen zu können, verlangen sie eine umfassende mikroscopische Durchforschung der diphtheritischen Materie, und geben sich das Ansehn, als glaubten sie im Ernst daran, dass, während die mikroscopische Durchforschung pathologischer Materie weder bei der Schwindsucht und Wassersucht noch beim Krebs, der Ruhr, Cholera, Syphilis, Hundswuth, Intermittens, Morbus Brightii, Trichinen, noch bei allen übrigen Krankheiten jemals von dem geringsten Einflusse auf die Heilung dieser Krankheitsformen gewesen ist, dass sie bei der Diphterie plötzlich ausnahmsweise Unmögliches leisten, und ein selbstverständlich rationelles, allgemeingültiges Heilverfahren gegen alle die pathologischen Zustände, welche diphtheritische Materie zu erzeugen vermögen, nachweisen werde.

Das auf schwankenden Boden zu schwindelnder Höhe aufgerichtete stolze Bauwerk, welches sich rationelles medicinisches System nennt, aber höchst irrationelle pathologische und therapeutische Consequenzen nach sich zieht, und die Sinne bloss blendet und den logischen Verstand berückt, kann vor der Kritik einer gesunden Vernunft nicht mehr fortbestehn. Für ein so nüchternes Zeitalter, wie das jetzige, ist eine solche Lehre ein Anachronismus, der letzte Ueberrest eines heidnischen Cultus egoistischer Mystik.

Da jede Krankheit nur eine der unendlich vielen Erscheinungsmöglichkeiten des Lebens ist,*) so kann sie ebenso wenig, wie das ganze Leben vom starr-mechanischen, sondern nur vom vitalen Standpunkte aus richtig beurtheilt werden, und die durch die physiologischen Dysharmonien ihrer mittelalterlich- mystischen Schale entkleideten klaren und äusserst leicht verständlichen vitalen Krankheitsanschauungen der Iatrochemiker sind durchaus geeignet dafür eine feste Basis abzugeben und dauernd das bisherige System zu ersetzen.

Wie jede Kunst wird freilich auch die therapeutische Kunst schwer zu erlernen und auszubilden sein, doch wird es auch ihr an bahnbrechenden Geistern nicht fehlen. Wer die mystische Sprache der Iatrochemiker zu verstehn gelernt, dem werden sich ihre unendlichen Schätze erschliessen: Mit der Kenntniss ihrer einfachen Heilmittel wird er auch den Geist erfassen, mit welchem diese Lehre ihre Mittel anwendet, und das Zusammenwirken vieler Gleichgesinnten, wenn sie erst durch einige Erfolge mit Muth und Eifer beseelt sind, wird auch die grössten äusseren Schwierigkeiten überwinden. Das anfängliche passive Beobachten des natürlichen Krankheitsverlaufes und das schüchterne Erproben der Heilmittel wird schliesslich zu sicherem und bewusstem Handeln führen: Zumal jetzt, wo der nöthige

---

*) «Krankheit ist eine der Erscheinungsmöglichkeiten, unter denen das Leben der einzelnen organisirten Körper sich zu offenbaren vermag», sagt Virchow (Handb. Band. I, S. 1), und der Begründer der rein anatomischen Cellularpathologie wird wegen dieser und ähnlicher Auslassungen von dem rationellen Vollblute «längstverkappter Vitalist» geschimpft, und es wird ihm von seinen Schülern die Führerschaft und Gemeinschaft bei ferneren wissenschaftlichen Arbeiten öffentlich gekündigt (s. Rede des Prof. Krebs auf der Naturforscherversammlung in Cassel).

Austausch der Erfahrungen unter den einzelnen weit ab von einander wohnenden Aerzten durch schriftlichen Verkehr, selbst durch massenhafte periodische Zusammenkünfte, so ungemein erleichtert wird, wie es gegenwärtig der Fall ist, kann es nicht mehr ausbleiben, dass die durch die Lehre von den physiologischen Dysharmonien genügend erläuterte und modificirte, mit bestimmten, durch materielle Erfolge zur Geltung gebrachten Begriffen jetzt auch genügend gestützte und verständlich gewordene vitale Heilkunst der iatrochemischen Schule, trotz alles spöttischen oder vielmehr mystisch-verlegenen Lächelns der rationellen Wissenschaftler, denen die Wahrheit, welche sie anstreben, wie ein verführerisch - blendendes, aber ungreifbares Irrlicht nur stets äffend vorschwebt, bald wieder von Neuem aufleben, und da sie allen Ansprüchen genügt, welche wir an eine Heilkunde zu stellen haben, zur dauernden Geltung gelangen wird. Was übrigens schon der Einzelne hierin ohne dies zu leisten vermag, das zeigt uns — Johann Gottfried Rademacher.

Die allgemeine Achtung und Liebe, welche die Chinarinde resp. das Chinin nach vielen mühseligen und harten Kämpfen sich doch schliesslich errungen hat, bürgen uns dafür, dass auch die anderen einfachen specifischen Heilmittel, zu passenden Zeiten angewendet, schliesslich auch durchdringen, den allgemeinen Wahrheiten in der Medicin zum endlichen Siege verhelfen werden.

Dieser Sieg bedeutet aber auch die Vervollkommnung der Medicin, denn ein jeder neu erforschte Morbus stationarius hinterlässt als ewig geltende Wahrheit, als eine Stufe der Vervollkommnung, die Kenntniss eines Simile nicht für eine bestimmte Krankheitsform, wohl aber für eine umschriebene Summe erkrankter organischer Materie, — für eine Urkrankheit.

Die höchste Vollkommenheit in der Medicin besteht aber darin, dass man für jeden Theil erkrankter organischer Materie, der als Urkrankheit, zur Ursache physiologischer Dysharmonien, zur Ursache der verschiedensten nosologischen Formen werden kann, sofort auch das passende Simile zur Hand habe, welches die Urkrankheit beseitigt.

Da nun aber eine jede Kunst durch Wissenschaft geläutert und veredelt wird, wie uns dies in specie die Schwesterkunst

der Therapie, die Wundarzeneikunde, täglich schlagend vor Augen führt, so würde es auch der therapeutischen Kunst schlecht anstehn, die physiologische Pathologie oder pathologische Physiologie von der Hand zu weisen oder zu verachten, wenn sie ihr Aufklärung über den menschlichen Organismus und seine unendlich vielen pathologischen oder dysharmonischen Erscheinungsmöglichkeiten bringt, nur muss dieselbe ihren bisherigen engherzigen Standpunkt aufgeben und Krankheiten nicht ontologisch, sondern als das auffassen, was sie wirklich sind, nämlich als Combinationen ewig veränderlicher, abwechselnd verschwindender und beständig sich vermischender Dysharmonien der verschiedensten physiologischen Lebensäusserungen gesunder Organe des menschlichen Körpers.

Auf der Harmonie beruht alles normale Sein und Denken; Dysharmonien sind immer pathologisch. — Die Harmonie regiert die Uranfänge geistiger Thätigkeit und körperlichen Seins, die Monaden und organischen Zellen ebenso wie das transcendentale Denken und die Bewegung der Weltenkörper: Dysharmonie richtet Alles zu Grunde. Wie unser grosser Denker Leibnitz spricht, ist die von Gott praestabilirte Harmonie oberstes Weltengesetz: Die Harmonien physiologischer Lebensäusserungen sind nur ein integrirender Theil der Weltenharmonie. — Darum wird auch nur der ein ganzer und richtiger Arzt sein, der, so heterogen sie auch sind, Pathologie und Therapie, Form und Wesen, Wissenschaft und Kunst harmonisch in sich zu einen versteht.

Hat sich diese Erkentnniss erst bei allen Aerzten Bahn gebrochen, dann wird der Name des Paracelsus, der wie ein leuchtendes Gestirn aus dem Dunkel des Mittelalters als der eines aufgeklärten Philosophen zu uns herüberstrahlt, auch als der des Begründers einzig wahrer Therapie und rationeller Heilkunde für ewige Zeiten am medicinischen Himmel bestehn bleiben.



II.

Practischer Theil.



Hat Jemand sich speciell mit Kunststudien befasst, und ist er über das Ideal der Schönheit mit sich im Klaren, so vermag er darum doch noch nicht die geringste Kunstleistung zu Stande zu bringen. Will er selbst ein Kunstwerk schaffen, so muss er practisch zu arbeiten beginnen: seine wissenschaftlichen Studien muss er bei Seite legen und sich fürs Erste nur Erfahrung in Bezug der mechanischen Bearbeitung des Materiales und der Handhabung seiner Werkzeuge sammeln. Material und die mechanischen Hülfsmittel muss er genau kennen, ehe er es unternehmen kann selbst ein Kunstwerk zu liefern. Wissenschaftliche Vorbildung kann ihm hierzu Nichts nutzen.

Aehnlich wie der angehende Künstler müssen auch wir verfahren, wenn wir zur Heilung von Krankheiten in speciellen Fällen übergehn wollen.

Wir müssen aller speculativen Wissenschaft entsagen; alle pathologischen Auffassungen bei Seite setzen: Wir müssen es ganz vergessen, dass es eine mikroscopirende Anatomie und eine speculirende Physiologie mit ihren pathologischen Auswüchsen, den pharmakologischen Experimenten und Vivisectionen, giebt.

Vergessen müssen wir auch vollständig, dass es heilmittellehrige Kategorien giebt, dass z. B. Eisen verpflichtet ist Blutarmuth zu heilen, Scilla und Borax die Diurese zu befördern und Alkalien die Faserstoffcylinder in den Bright'schen Nieren ebenso wie die Nierensteine aufzulösen.

Wir müssen allein nach Erfahrungsgrundsätzen die Technik der Therapie studiren und das Einzige, was eine reine Erfahrung gewährt, das ist die leicht zu beobachtende, nach unwandelbaren Naturgesetzen vor sich gehende, stabile und evidente, wenn auch völlig unerklärliche Heilwirkung der indifferenten oder specifischen Arzeneien in den ihnen entsprechenden Krankheiten; oder mit einem Worte — die Wirkung der Similia.

Diese belehrt uns sehr bald, dass Krankheiten sich durchaus nicht an anatomische Organe und ihre physiologische Bedeutung binden, dass keine Art von Leichensection Dysharmonien physiologischer Processe, die während des Lebens bestanden, nachträglich nachzuweisen vermag und dass selbst die normalsten physiologischen Lebensäusserungen allein durch ihre Dysharmonie die schwersten pathologischen Zustände hervorrufen können.

Die Erfahrung belehrt uns auch bald, dass unter Umständen jedes andere Mittel diejenige Blutarmuth heilt, die Eisen ungeheilt lässt, dass ebenso eine Menge anderer Arzeneimittel dort die Diurese befördern und Wassersucht beseitigen, wo Scilla und Borax im Stich lassen, dass Eisen unter Umständen ebenso gut Entzündung und hitzige Fieber heilt, wie die Antiphlogistica und Antifebrilia; dass überhaupt ein jeder morbus stationarius die Wirkung der Heilmittel für die Zeit seiner Dauer stets wunderbar verändert und dass es vollständig gerechtfertigt ist, wenn der Astronom Paracelsus erklärt: «Wie aus dem Bauer ein Doktor werden kann, so kann auch aus Enzian Rhabarber werden».

Es sind diese den jetzt in der Medicin geltenden Grundsätzen so völlig entgegengesetzten Auffassungen das nothwendige Ergebniss des Unterschiedes zwischen Pathologie und Therapie, von denen, wie wir im Anfange des ersten Theiles nachgewiesen haben, die erste allein eine Wissenschaft und die zweite allein eine Kunst darstellt, und von denen die rationelle Lehre die erstere und die vitale Heilkunst die zweite als Ausgangspunkt und Basis aller medicinischen Erkenntniss und ärztlichen Thätigkeit angenommen haben.

Haben wir im ersten Theile die Consequenzen dieser Erkenntniss theoretisch dargelegt, so haben wir dieselben jetzt hier practisch auseinanderzusetzen. Wir werden diesen Zweck am besten erreichen, wenn wir das practische Verfahren der rationellen oder wissenschaftlichen Medicin dem der vitalen Heillehre der Iatrochemiker gegenüberstellen.

Im Allgemeinen sehn wir nun hierbei, dass die rationelle Lehre als Ausgangspunkt ihrer practischen Thätigkeit die bisher vergebens angestrebte wissenschaftliche Erkenntniss des mehr oder minder normal vegetirenden menschlichen Organismus, also das Unbekannte und absolut Unerforschliche, wählt, um daraus eine einfache Kunst, die Heilung von Krankheiten, zu construiren:

Mit einem ungeheuern Aufwande von wissenschaftlicher Thätigkeit und Gelehrsamkeit, dem Heranziehn vieler Hülfswissenschaften, wobei die heftigsten geistigen Kämpfe über die Richtigkeit des Pip oder Pep geführt werden, gelangt sie schliesslich zum therapeutischen Chaos und zur bittern Enttäuschung, denn sie muss endlich doch eingestehn, dass es absolut nicht festzustellen sei, warum ihre Arzeneimittel in dem einen Falle heilend und im anderen ganz gleichen Falle nicht heilend, sogar zuweilen schädlich wirken, aus welchen Gründen z. B. speciell die Chinarinde, welche neben mehren Alcaloiden noch eine a. b. c. d. Säure und ein α. β. γ. δ. Harz enthält, in einzelnen Fällen Pneumonien, Meningiten, Rheumen und Hydropsien etc. heile, in anderen Fällen dieselben Krankheiten ebenso wie die intermittirenden Fieber überhaupt, unerwarteter Weise ganz ungeheilt lasse.

Sie will die Heilmittel nach pathologisch-schulrechten Indicationen anwenden, in der Erwartung, dass sie bei richtiger Indication dann selbstverständlich auch jedesmal gleichmässig heilend wirken müssten.

Wenn aber zu Folge rationeller Indicationen z. B. Niemeyer bei der Pneumonia crouposa neben der Rademacher'schen Eisentinctur auch noch empfiehlt oder einem jeden Arzte nach seiner Auffassung oder Gutdünken freistellt, Venaesectionen, Digitalis, Mittelsalze, Nauseosa, Chinin, Veratrin, Chloroforminhalationen, Gummi arabicum, Campher, Moschus, Benzoe, starke Weine etc. zu wählen, wenn ausserdem andere Autoritäten noch ganz andere Stoffe in reichlicher Auswahl empfehlen und der grosse Haufe practischer Nicht-Autoritäten durch seinen practischen Tact, die halb bewusste, halb unbewusste Erfahrung belehrt, noch eine Menge ganz anderer Arzeneien, wie z. B. die von Todd empfohlenen und von Niemeyer verworfenen Spirituosa mit dem besten Erfolge anwendet, ist das nicht ein vollständiges wissenschaftliches Chaos zu nennen? Für die Anwendung aller dieser Mittel, kann ja ausser der Erfahrung, eigentlich gar kein Grund angegeben werden und Niemeyer erklärt die Wirkung des Eisens frisch weg durch ein gleichzeitiges Bestehn von Blutarmuth und die günstige Wirkung des Chinin und Veratrin durch Herabsetzung der Körpertemperatur und Pulsfrequenz, als wären Blutarmuth, Körpertemperatur und Pulsfrequenz constante und nicht vollständig ebenso unbekannte und schwankende Momente wie die

Pneumonia crouposa selbst. Wenn Niemeyer ausserdem die Wirkung der übrigen Heilmittel bei der Pneumonia crouposa in Bausch und Bogen dadurch erklärt, dass letztere überhaupt ebenso wenig therapeutische Eingriffe verlange wie das Erysipel, Pocken, Masern und andere Krankheiten mit cyklischem Verlaufe, so liegt dieser Ansicht ein grosser Irrthum zu Grunde, der in der Verwechselung der Krankheit und Krankheitsform zu suchen ist.

Es ist wohl selbstverständlich, dass die materiellen Veränderungen bei einer Krankheit nach der Beseitigung des Urleidens nicht sofort verschwinden können, sondern einer gewissen Zeit zur Rückbildung bedürfen, die Erfahrung zeigt uns aber zur Genüge, dass diese. Rückbildung oder der Verlauf des Cyklus um so eher beendet wird, je eher das Grundleiden gehoben ist, und dass beim Bestehnbleiben des Grundleidens die consensuellen materiellen Veränderungen entweder auch bestehn bleiben oder anderen pathologischen Formen Platz machen. — Wie oft führt unter solchen Umständen das Erysipelas nicht zur Gehirnentzündung, die Masern zur Wasser- oder Schwindsucht, die Pneumonia crouposa zur eitrigen Infiltration, zu Abscessen, Gangrän oder Verkäsung?

Die eigentliche und wahre Krankheit aber, die Reaction des Organismus gegen schädliche Potenzen, kennt keinen Cyklus: Sie dauert so lange fort, als die schädliche Potenz besteht, und endet erst mit deren Verschwinden.

Müssen wir in Anbetracht solcher therapeutischen Zustände nicht lieber Paracelsus vollständig Recht geben, wenn er in de Causis et origine luis Gallicae Lib. V, Cap. VII, erklärt: «Homo «sine majoris mundi notitia cognosci non potest: non enim «phantasticis Philosophorum capitibus subjectus est» und für die Erkenntniss und Heilung der Krankheiten statt einer anatomischen und physiologischen Durchsuchung des Organismus und der pharmakologischen Erprobung der Arzeneimittel allein nur die Erforschung ihrer Reactionen gegen die Aussenwelt, namentlich gegen die Arzeneien verlangt? Zumal ganz allein nur seine Astronomie, die epidemische Constitution oder der morbus stationarius, eine genügende Erklärung für die bald heilsame, bald mangelnde Wirkung aller obiger Arzeneien abgiebt?

Die Erfahrung zeigt uns ja auch jeder Zeit, dass sich die

Heilung von Krankheiten durchaus nicht nach unseren heilmittellehrigen Kategorien richtet, sondern ihre eigenen Gesetze befolgt, die so unendlich mannigfaltig sind, dass wir gar nicht daran denken dürfen, einen auch nur ganz unwesentlichen Theil derselben jemals erforschen zu können.

Wir können sie allein nur beobachten und in den einzelnen Fällen durch vitale Analyse, d. h. durch Probemittel, kennen lernen.

In richtiger Würdigung dieser Verhältnisse wählt die vitale Heillehre der Iatrochemiker als Ausgangspunkt ihres therapeutischen Handelns ganz einfach nur die gegebene directe und evidente Heilwirkung der indifferenten Arzeneien, resp. ihre Nichtwirkung und kann deshalb auch niemals Enttäuschungen erleiden: Sie fasst das eine wie das andere als gar nicht zu erklärende Naturerscheinung auf, erwartet überhaupt Nichts im Voraus, sondern sucht allein nur zu erforschen, unter welchen Umständen oder zu welchen Zeiten das eine oder andere eintritt, um im ersten Falle die bekannten und erprobten Heilmittel zu gebrauchen und im zweiten Falle bei Seite zu setzen. und sich nach anderen neuen umzusehn.

Aus diesem Grunde fängt ihre eigentliche Thätigkeit auch erst dort an, wo die rationelle Lehre ihrem selbstgeschaffenen therapeutischen Chaos hülf- und rathlos gegenübersteht, trotzdem in Folge des verschiedenen Ausgangspunktes die rationelle Lehre der Medicin es nur mit einer ganz begrenzten Summe von Krankheiten, die stets an bestimmte Organe gebunden sind, zu thun hat, während die vitale Heillehre dagegen unendlich vielen Krankheiten gegenübersteht, da sie gar keine sogenannten anatomischen und physiologischen Organe anerkennt und auch erfahren hat, dass ausser den Erkrankungen der Gesammtkraft des Organismus eine jede beliebige Summe organischer Materie urkrank werden kann und auch jedesmal in fast jeder beliebigen bekannten nosologischen Form aufzutreten vermag.

Paracelsus sagt in dieser Beziehung l. c. Lib. V, Cap. II: «Scitote ergo tot in spiritibus Mikrokosmi puncta inesse quot «sunt in coelo astra, ex quo sequitur in homine omnes in esse «morbos velut omnes in coelo stellae constitutae sunt» und in de peste cum additionibus, Lib. I, heisst es:

«Es sind der Krankheiten viele, nicht möglich zu erzählen; «auch viele vergangen, deren keine mehr sind; viele zukünftig,

«deren wir nicht wissen haben, und mehr denn wir gegenwärtig «haben und erkennen. Viele gehen gegenwärtig hin, deren wir «nicht Acht haben, nicht verstehn und übersehn also aus Un«wissenheit. Darum ist es mir nicht Noth sie alle zu erzählen, «sondern nur die, so mir offenbar sind; jedoch aber dabei zu «ermahnen, dass ihrer viele und unzählige seien, wissend und «unwissend, gegenwärtig und künftig».

In unserer Definition der Krankheit ist diese Auffassung vollständig vertreten.

Nach unserer Definition ist Krankheit die Reaction des gesunden Organismus gegen schädliche Potenzen, und wir haben es hier mit drei Momenten zu thun, von denen ein jedes unendlich viele Modulationen aufweist:

1. mit dem menschlichen Organismus, welcher aus unendlich vielen Formelementen besteht, von denen ein jedes eine oder mehre ihm eigenthümliche Kräfte besitzt, und von denen stets eine beliebig grosse Summe von Schädlichkeiten betroffen werden kann und durch seine verschiedenen Kräfte sich dann auch verschieden pathologisch äussert;
2. mit den schädlichen Potenzen, deren es, wie wir in der Astronomie des Paracelsus gesehn haben, gleichfalls unendlich viele giebt, und wenn diese einzeln oder in Gruppen combinirt auch nur allein auf solche Summen von Formelementen einwirken, die jedesmal ein Organ ausmachen, so ersehn wir
3. dass das Resultat davon, die Reaction dieser Organe, wiederum eine Unendlichkeit abgiebt.

Bedenken wir hierzu noch, dass es fast ebensoviele heilsame Potenzen, d. h. Arcana der Arzeneien, giebt, wie schädliche Potenzen, so werden wir sehr wohl einsehn müssen, dass es für Pathologie und Therapie gar keine Bedeutung hat, wenn wir aus diesen unendlich vielen möglichen Permutationen einige Hundert oder Tausend als Typen aufstellen wollen, um darnach specielle Pathologie und Therapie zu lehren.

Es giebt der menschlichen Lebenslagen so viele, dass niemals eine der anderen vollständig zu gleichen vermag, und Krankheiten sind ja auch nichts weiter als pathologische Erscheinungsmöglichkeiten des Lebens, darum kann uns auch keine Casuistik derselben, keine Aufzählung dagewesener Krankheitsformen und

ihrer Symptome für die Gegenwart etwas nutzen, wenn sie auch durch die bedeutendsten Autoritäten als sicher und wahr verbürgt sind, denn eine jede neu erscheinende Krankheit hat ihre ganz besonderen Eigenthümlichkeiten und verlangt ihre eigene Beobachtung, specielle Auffassung und Erforschung durch vitale Analyse.

Die gelungene Erforschung einer Krankheit hat nur insofern Werth für die Zukunft, als sie uns mit etwas Positivem, mit einem neuen Simile, einem neuen Arzeneimittel und seinem Arcanum, bekannt macht, und diese Erkenntniss als objective Wahrheit, als eine Vervollkommnung der Heilkunde, ewig bestehn bleibt: Ob wir selbst aber davon je einmal Gebrauch machen können, das bleibt immer sehr fraglich, denn wir können uns die entsprechenden Urkrankheiten nicht willkürlich schaffen und müssen oft sehr lange warten, ehe sie zum zweiten Male auftreten.

Für das Studium der Heilkunde kann also nur die Belehrung an speciellen Krankheitsfällen der Gegenwart Werth haben, denn mit mechanischem Formen- und Gedächtnisskram wird man wohl phantastisch-typische Krankheitsbilder herstellen, Krankheiten aber ebenso wenig heilen wie das Leben zu führen lernen können.

Hierin liegt eben der hauptsächlichste und so grosse Unterschied zwischen rationeller und vitaler Lehre sowohl in Bezug der Ausbildung ihrer Jünger als auch der gesammten Medicin.

Die erstere übermittelt ihren Schülern pathologisch eine Menge subjectiver Auffassungen, die weder Constanz noch Evidenz besitzen und darum practisch nicht zu verwerthen sind, und therapeutisch weiss sie ihnen wenig directe oder specifische, und meist nur indirect wirkende, differente Arzeneien nachzuweisen, deren Anwendung allein nur durch Ergebnisse völlig werthloser pharmakologischer Experimente indicirt werden soll, und die ihren Werth allein nur durch Autoritätencultus erhält: Sie entsendet ihre Schüler also in das practische Leben als angehende Autodidacten, denen keine einzige objective Wahrheit einen festen Anhaltspunkt für ihre Ausbildung gewährt, und die deshalb ewig allein nur auf ihren practischen Takt angewiesen sind, deren therapeutische Leistungen also auch niemals Folge der erhaltenen wissenschaftlichen Lehren sind.

Die vitale Heillehre dagegen weist zwar auch einen jeden ihrer Schüler darauf hin, dass er stets selbst zu forschen und zu

urtheilen habe, also stets auf seine eigenen Kräfte angewiesen bleibe, unterstützt ihn aber dabei durch negative sowohl als auch positive, der reinen Erfahrung entnommene, allgemein gültige oder objective Wahrheiten, die Ergebnisse der Erfahrungen seiner Vorgänger, aus denen er zu gelegener Zeit Nutzen ziehn kann, und die es ihm möglich machen, selbst neue Wahrheiten, neue Similia, aufzufinden und dadurch nicht nur seine eigenen Kenntnisse zu bereichern, sondern auch zur Vervollkommnung der Heilkunde beizutragen, während eine Menge specieller Erfahrungsregeln ihm die Behandlung der Krankheiten in speciellen Fällen sehr erleichtert.

Zu diesen objectiven Wahrheiten haben wir nun z. B. folgende allgemeine Erfahrungen zu rechnen:

Das, was bisher gewöhnlich Krankheit genannt wird, ist nur die sinnlich wahrnehmbare Offenbarung der immateriellen Krankheit, nur die nosologische Form der letzteren.

Die Zahl der nosologischen oder Krankheitsformen ist sehr beschränkt, da sie an die Äusserung materieller Organe gebunden ist; die Zahl der eigentlichen Krankheiten ist aber ganz unbegrenzt, da jedesmal sowohl mehr oder minder grosse Theile der Gesammtkraft als auch der Materie des Organismus erkranken können.

Die Krankheiten sind somit keine Ontologien und unterscheiden sich unter einander niemals durch sichere Zeichen. —

Das einzige sichere Zeichen, welches uns die Krankheiten von einander unterscheiden lässt, ist ihr Verhältniss zur Aussennatur, und von diesen so verschiedenartigen Verhältnissen können nur sehr wenige und zwar fast allein nur die Reactionen gegen die einfachen Arzeneien festgestellt werden: Alle übrigen Zeichen sind äusserst unsicher und trügerisch, da sie keine Evidenz besitzen.

Die Krankheiten treten äusserst selten vereinzelt und meist cumulirt, als Epidemie oder als morbus stationarius auf: Jeder einem morbus stationarius angehörende Krankheitsfall kann die verschiedensten nosologischen Formen annehmen, wird aber durch das entsprechende Simile stets rascher beseitigt, als es bei den übrigen Krankheitsfällen durch Naturheilung geschieht.

Bei jeder Krankheit müssen wir Form und Wesen unterscheiden, und in Bezug der Form noch die werthlose roh-empirische

oder nosologische Form von der rein empirischen Form, d. h. der Urkrankheit, trennen. Die nosologische Form einer Krankheit ist keiner weiteren Beachtung werth: Sie ist nur der Lärmapparat, der uns anzeigt, dass auf den Organismus eine schädliche Potenz irgendwo einwirkt, und dass physiologische Dysharmonien in ihm erzeugt werden.

Die rein empirische Form ist durch äussere oder physicalische Untersuchung wohl meistens festzustellen, das Wesen der Krankheit aber nur durch gelungene vitale Analyse, d. h. durch das Auffinden der indifferenten Arzenei, welche sie beseitigt, zu erkennen.

Krankheiten, welche für uns unheilbar sind, sind uns nur der Form, aber nicht dem Wesen nach bekannt.

Zum directen Heilen gehört die Kenntniss des Wesens der Krankheit, bei der indirecten Heilung bleibt dies aber unbekannt.

Das Besser- oder Schlimmerwerden einer Krankheit erkennen wir aus der abnehmenden oder zunehmenden Harmonie der physiologischen Functionen; meist fühlt der Kranke dasselbe subjectiv viel eher und besser, als wir es objectiv wahrnehmen.

Wird eine Urkrankheit durch ein entsprechendes Simile beseitigt, so hören die consensuellen Erscheinungen fast immer von selbst auf; oft werden sie aber während der Dauer der Urkrankheit oder nach dem Aufhören derselben selbstständig, d. h. sie werden selbst zu Urkrankheiten, die ein besonderes Simile zu ihrer Beseitigung erfordern.

Man kann consensuelle Leiden während der Dauer der Urkrankheit durch Anwendung ihnen entsprechender Similia wohl mindern oder zuweilen auch ganz aufheben, aber stets nur auf eine gewisse, meistens nur eine kurze Zeit.

Ein Mittel, welches auf ein unheilbares Organ eine Zeit lang heilsam einwirkt, heilt die heilbaren Krankheiten dieses Organes gewiss und giebt ein gutes Simile desselben ab: Darum kann man bei ganz unheilbaren Uebeln die Kraft der Heilmittel meist am besten kennen lernen.

Similia auf ein erkranktes Organ müssen in solchen Fällen erprobt werden, wo über das afficirte Organ keine Zweifel bestehn, wo also die Zeichen der Affection anderer Organe, die sich zum Theil durch ähnliche Zeichen offenbaren, gänzlich fehlen.

Die Schwierigkeit der Heilung steht mit der Länge der Zeit, die die Erkrankung währt, im geraden Verhältnisse, da letztere dann meist schon verschiedene morbi stationarii durchgemacht, die nicht selten mehr oder minder modificirend auf sie eingewirkt haben: Ausnahmen erweisen sich meist nur als Veränderungen der Krankheitsform.

Chronische Organfehler werden durch acute Erkrankungen anderer Organe oft aufgeregt und zur Quelle von Complicationen oder neuer Leiden.

Während der Dauer eines morbus stationarius treten oft anderweitige intercurrente, kürzere oder längere Zeit anhaltende Epidemien auf und verändern den morbus stationarius öfter, lassen ihn aber meistens unverändert zurück.

Bei Urorgankrankheiten kann die Gesammtkraft des Organismus consensuell afficirt sein, oft aber ganz und gar, und zuweilen sehr lange Zeit gänzlich unbetheiligt bleiben, und das einzige sichere Zeichen, um dies festzustellen, ist allein nur die Anwendung von Probemitteln oder die vitale Analyse.

Manche Krankheiten sind von vornherein ansteckend und manche werden es erst während einiger Dauer der Epidemie oder des morbus stationarius, und treten dadurch noch in andere deutlich sichtbare, meist aber schwer zu erklärende Verhältnisse zur Aussennatur; ebenso lässt sich bei manchen Krankheiten auch die krankmachende Potenz deutlich nachweisen, ohne dass wir daraus eine genauere Kenntniss des Wesens der von ihr erzeugten Krankheit erhalten.

Ausser diesen durch reine Erfahrung festgestellten allgemeinen objectiven Wahrheiten giebt es noch eine Menge anderer, die die speciellen Urerkrankungen anbetreffen und die besser bei diesen selbst angeführt werden sollen.

Liegt uns nun ein specieller Krankheitsfall zur Heilung vor, so haben wir uns bei Beurtheilung desselben weder an die wissenschaftliche Erklärung seiner nosologischen Erscheinungen, noch an eine Casuistik und von Autoritäten ausgehende Beschreibung seiner Mustertypen oder ähnlicher Krankheitsfälle zu halten, sondern müssen jedesmal selbst versuchen, den speciellen Krankheitsfall zu erforschen. Haben wir den Sinn der iatrochemischen Lehre klar und deutlich aufgefasst und richtig verstanden, so werden die drei Säulen Paracelsischer Heilkunst uns völlig ge-

nügen, um da, wo es irgend möglich ist, zum Ziele, d. h. zur Heilung zu gelangen, und die oben angeführten allgemeingültigen Erfahrungsregeln werden dazu dienen, das technische Verfahren abzukürzen uud zu einem bewussten zu machen.

Wenn wir den Grundsatz festhalten, dass jede Urerkrankung fast in einer jeden nosologischen Form auftreten kann, so werden wir einsehn, dass es nicht nöthig ist, dies bei Beschreibung einer jeden Urkrankheit auch jedesmal besonders zu erwähnen, und dass es völlig ausreicht, wenn wir die bereits beobachteten nosologischen Formen derselben kurz erwähnen, um zu zeigen, welche nosologischen Formen von gewissen Urkrankheiten vorzugsweise gern in der letzten Zeit als Ausdruck gewählt wurden, indem dies vollständig genügend ist, um einen Anhalt für die vorzunehmende vitale Analyse abzugeben.

Da es dem Verfasser aus mancherlei Gründen misslich erscheint, bei der speciellen Beschreibung der einzelnen Urkrankheiten und ihrer Similia sich auf eigene Forschungen und Erfahrungen allein zu stützen, so wird das Nachfolgende, mutatis mutandis, zum grössten Theile ein freier Auszug aus Rademachers Erfahrungsheillehre sein. Johann Gottfried Rademacher hat 25 Jahre lang mit Skepsis und wunderbar grossem Scharfsinn die iatrochemische Lehre geprüft und practisch ausgeübt, bevor er die Ergebnisse seiner Praxis meisterhaft schilderte, dabei zugleich an einem Orte gelebt, der in vollem Masse günstige Bedingungen für sein Unternehmen darbot. Alle uns bis jetzt bekannten Similia sind ganz allein von ihm, theils in den Schriften der Iatrochemiker mühsam zusammengesucht, theils neu aufgefunden; die jetzt gebräuchliche Bereitungsweise derselben rührt auch allein von ihm her. Die nach seinem Tode neu hinzugekommenen Similia bedürfen alle noch einer genauen Prüfung.

Fassen wir Alles das, was wir bisher von den Lehren und allgemeinen Erfahrungen der Iatrochemiker kennen gelernt haben, zu einem Ganzen zusammen, so werden wir den Mechanismus Paracelsischer Therapie in der Art formuliren können, dass wir über Form und Wesen der Krankheiten und über die Wirkung der Arzeneistoffe gar Nichts mit Bestimmtheit im Voraus vermuthen dürfen: Das Allerunwahrscheinlichste erweist sich sehr oft als wahr und das Wahrscheinlichste widerspricht nicht selten schliesslich allen, selbst den scheinbar sichersten Vermuthungen.

Wenn uns auch des Paracelsus Philosophie Auskunft über die Form einer Krankheit giebt, d. h. uns die Urkrankheit erkennen lässt und uns auch aus der Erfahrung entsprechende Similia derselben nachweist, seine Astronomie als Ausfluss einer wahren und richtigen Naturbeobachtung uns klar macht, wie wir gerechte Aussicht zu der Annahme haben, dass die richtige Erkenntniss eines Krankheitsfalles uns einen ganzen morbus stationarius resp. eine Epidemie kennen lehrt: so ist seine Chemie doch erst dasjenige Moment, welches allen bisherigen Vermuthungen einen immer grösseren Grad von Wahrscheinlichkeit giebt und diese schliesslich zur positiven oder negativen Gewissheit erhebt.

Wenn somit die wissenschaftliche Medicin mit ihrer Therapie einen luftigen Tummelplatz für subjective Ansichten darstellt, wo phantastische Anschauungen als Ergebnisse der Speculation bald als selbstverständliche Wahrheiten, bald als nebelhafte Vermuthungen sich durcheinandertummeln, und wo bald die eine, bald die andere, mit einer glänzendstrahlenden Krone geschmückt und zum System erhoben, öffentlich angebetet wird, um oft ebenso schnell im Ablagerungsorte schätzbaren Materiales zu verschwinden, event. seiner Auferstehung zu harren, und, wo das einzig sichere Ergebniss schliesslich stets Enttäuschung ist, so gleicht die vitale Heilkunst der Iatrochemiker dem festen und harten Boden einer Arena, wo der Scharfsinn in der Stille seine geistigen Kämpfe ausficht und die nüchterne Naturforschung, die vitale Analyse, seinen Vermuthungen und Schlüssen eine immer grössere Wahrscheinlichkeit verleiht und dieselben schliesslich zur objectiven Wahrheit erhebt.

Da uns nun, wie wir gesehn haben, die Astronomie des Paracelsus lehrt, dass die Krankheiten stets cumulirt auftreten, so thun wir, im Falle uns der morbus stationarius bekannt ist, am besten, jeden speciell vorliegenden Krankheitsfall zuvörderst genau zu prüfen, ob er diesem herrschenden morbus stationarius angehöre oder nicht, und wir werden beim Gebrauche der entsprechenden Similia häufig genug Gelegenheit erhalten zu erfahren, dass dies der Fall ist, wenn auch die durch die Urkrankheit hervorgerufenen pathologischen Zeichen oft gar nicht herauszufinden sind, weil sie durch diejenigen Symptome, welche den consensuellen Erscheinungen angehören, vollständig verdeckt werden.

Zeigen uns die reagentia medica aber an, dass wir uns in

dieser Vermuthung geirrt haben, so haben wir vor Allem zu prüfen, welcher der beiden grossen Abtheilungen von Urkrankheiten er angehört, ob er einer Urerkrankung der Kraft angehört, also eine Universalkrankheit bildet, oder eine Urorgankrankheit zu nennen ist.

Auf den ersten Blick scheint eine derartige differentielle Diagnose keine Schwierigkeiten zu bieten, da, wie wir gesehn haben, die Universalkrankheiten sofort eine Abschwächung der Gesammtkraft des Körpers mit gestörtem Gemeingefühl wahrnehmen lassen, die Organkrankheiten aber mit local schmerzhaften Gefühlen in der Nähe der urerkrankten Materie auftreten oder von Functionsanomalien begleitet sind, die in den Rahmen der nosologischen Form nicht hineinpassen.

Hier zeigen sich aber für ein bestimmtes Urtheil schon die ersten Schwierigkeiten; denn einmal sind die Abschwächung der Gesammtkraft und die Störung des Gemeingefühls objectiv nicht recht zu beurtheilen, und wenn auch bei einer Urerkrankung der Gesammtkraft im ganzen Körper zerstreut consensuelle Affectionen der Organe eintreten, so ist die Erkrankung der Gesammtkraft doch meist nie so gleichmässig, dass sie sich nicht in dem einen oder anderen Organe mehr oder minder, früher oder später äussern sollte, und das andere Mal sind die Urerkrankungen der Organe oft deutlich an bestimmten Zeichen, oft aber nur ganz undeutlich und oft gar nicht zu erkennen, indem selbst in solchen Fällen, wo wir ein erkranktes Organ sinnlich deutlich wahrnehmen, mit Augen sehn und mit den Händen greifen, wir es doch nur mit consensuellen Affectionen zu thun haben, und das Urerkrankte verborgen bleibt, indem es sich durch gar kein deutliches Zeichen verräth.

Durch Erfahrung und Uebung im sorgfältigen Beobachten wird man zwar auch hier bald dazu gelangen, mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit zu urtheilen, die schliessliche Entscheidung giebt aber doch immer erst das vitale Experiment, die Reaction der Krankheit auf die indifferenten oder specifischen Arzeneien, die sich oft schon in einigen Stunden und noch früher offenbart, oft in einem Tage, oft aber auch erst nach mehren Tagen erkennen lässt. Warum diese Reaction nach so verschieden langer Zeit auftritt, ist nicht genau anzugeben: Die Ursache hiervon liegt theils in der Unempfindlichkeit des Gesammtor-

ganismus oder des von der Schädlichkeit befallenen materiellen Theiles desselben, theils in dem Grade der Erkrankung, theils auch, wie wir noch sehn werden, in der Arzenei.

Da die Urorgankrankheiten wegen der grösseren Mannigfaltigkeit der ihnen entsprechenden Similia das ganze Wesen der vitalen iatrochemischen Lehre eher zur verständlichen Perception gelangen lassen als die Erkrankungen des Gesammtorganismus, und da sie als morbi stationarii auch meistens viel längere Zeit andauern, so wollen wir sie auch zuerst abhandeln.

A. Urorganerkrankungen.

Wie wir schon öfter Gelegenheit gehabt haben zu erwähnen, kann ein jeder beliebig grosse Theil der Materie von einer schädlichen Potenz befallen werden; es braucht nicht immer so viel derselben zu sein, dass es einem anatomischen oder physiologischen Organe entspricht, wenn auch die consensuellen Erkrankungen sich meistens in den anatomischen Organen äussern, da die materiellen Veränderungen der Organe, wie sie allein nur bei den consensuellen Erkrankungen eintreten, stets die Folge von Dysharmonien verschiedenartig modulirter Kräfte sind, und diese, wie wir im ersten Theile gesehn haben, zu den schädlichen Potenzen anders sich verhalten wie die Materie.

Diese der praktischen Erfahrung entnommene Ansicht, dass die genaue Kenntniss der anatomischen Organe mit ihren physiologischen Lebensäusserungen für die Therapie werthlos ist und dieselben somit therapeutisch völlig unbrauchbare anatomische und physiologische Begriffe sind, bildet den einzigen gemeinschaftlichen Berührungspunkt zwischen vitaler und rationeller Lehre, in welchem beide harmonisch übereinstimmen.

Die rationelle Lehre geht hierin nur noch viel weiter als die vitale, indem sie selbst bei ihren Krankheiten, welche die vitale Lehre als consensuelle Organerkrankungen ansieht, stets sehr genau diejenigen Gewebetheile eines Organes und seiner Umgebung hervorhebt, welche im Gegensatz zu den übrigen einer Erkrankung und materiellen Veränderung unterliegen.

Sie stellt z. B. eine pneumonia crouposa und catarrhalis der interstitiellen Bronchitis und Pleuropneumonie gegenüber und

kennt in der Leber eine Erkrankung der Capillaren und Lebervenen, eine Erkrankung des Leberparenchyms und eine dito der Pfortader, eine Erkrankung des Ueberzuges der Leber und des Bindegewebes, welches die Lebergefässe begleitet und das Leberparenchym durchzieht, eine Erkrankung des Fettgewebes, eine dito des Innern der Leberzellen etc. etc., und durch die Gesetzlosigkeit in der Gewebelehre verführt, wechselt sie sogar sehr häufig ihre Auffassungen dieser verschiedenen Lebererkrankungen.

Während aber die vitale Heillehre aus dieser ihrer, der Erfahrung entnommenen, Erkenntniss therapeutisch den ausgiebigsten Gebrauch macht, vernachlässigt die rationelle Lehre dieses einzige objective Ergebniss ihrer gesammten wissenschaftlichen Forschungen ganz und gar. Der grösste Theil z. B. ihrer Herzkrankheiten handelt von den gestörten physiologischen Functionen dieses Organes, namentlich den Klappenfehlern: Organische Veränderungen der Klappenapparate am Herzen vermag die vitale Heillehre aber nicht als Krankheiten, die durch Specifica zu beseitigen sind, anzusehn, sondern sie erblickt in ihnen nur schädliche Potenzen, deren Äusserungen sie zu bekämpfen hat.

Unter Urerkrankung des Herzens versteht sie die Reaction des mit verschiedenen, uns meist unbekannt bleibenden, und für dasselbe besonders modulirten Abtheilungen der grossen Weltenkraft versehenen Herzens gegen schädliche Einflüsse der Aussennatur, und findet es ebenso naiv, von einer bluttreibenden und blutsaugenden Kraft des Herzens zu sprechen, wie etwa von der Kraft der Locomotive, schwere Lasten fortzubewegen.

Wenn wir deshalb von einem Simile für ein bestimmtes Organ sprechen werden, so haben wir darunter nur zu verstehn, dass ein grosser oder der grösste Theil der urerkrankten organischen Materie einem bestimmten Organe angehört, und die Erklärung dafür, dass es mehre Similia für ein Organ giebt, ist eben darin zu suchen, dass theils verschiedene Theile eines oder mehrer Organe entweder allein oder im Verein mit ganz verschiedenen angrenzenden Theilen der übrigen Materie erkranken, die menschliche Sprache aber zu arm ist, um für eine jede beliebige Combination gleichzeitig urkrank gewordener Materie einen besonderen Namen herzugeben.

I. Die Rachenhöhle mit der uvula.

Die Urerkrankung desjenigen Theiles der Materie, welcher die Rachenhöhle bildet, und als dessen Hauptrepräsentanten wir die uvula anzusehen haben, wird hier von uns darum zuerst abgehandelt, weil sie uns am deutlichsten einen Begriff von dem zu geben vermag, was wir unter physiologischen Dysharmonien zu verstehn haben und in welcher Weise dieselben vom vitalen Standpunkte aus aufzufassen sind.

Die uvulären Krankheiten als consensuelle Erscheinungen jener Urerkrankung erhalten für uns dadurch Wichtigkeit und Bedeutung, dass sie uns vollkommen deutlich zeigen, wie eine physicalische Untersuchung und Feststellung nicht nur scheinbar, sondern wirklich rein mechanischer und materieller Verhältnisse gewisser Organe über die von ihnen unter Umständen hervorgerufenen vitalen Erscheinungen und Zustände gar keinen Aufschluss zu geben vermag.

Wir vermögen die gegenseitigen materiellen Verhältnisse derjenigen Organe, welche die Rachenhöhle zusammensetzen, mit mechanischen Hülfsmitteln wohl genau festzustellen, erhalten dadurch aber nicht die geringste Aufklärung über ihre pathologische Bedeutung. Dasjenige, was ihnen diese ganz allein verleiht, ist nicht die materielle Veränderung derselben, sondern etwas Immaterielles, auf mechanischem Wege durchaus nicht Festzustellendes, nämlich die zeitweise Störung ihrer gegenseitigen harmonischen Beziehungen in Bezug auf Lage, anatomische Beschaffenheit und Function.

Vermögen wir uns dies vermittelst vitaler Auffassung klar zu machen, so erscheinen uns die Glaubensdogmen der Iatrochemiker als leicht verständliche Wahrheiten und die Auslassungen des Paracelsus über Krankheiten und deren Heilung verlieren jede Spur von Mystik.

Soweit es nämlich möglich ist, etwas sinnlich nicht Wahrnehmbares durch etwas, was sinnlich wahrgenommen werden kann, zu erklären, vermögen die uvulären Krankheiten uns den besten Aufschluss darüber zu geben, wie wir vom vitalen Standpunkte aus die Einwirkung der schädlichen Potenzen, die Entstehung

von Urkrankheiten und consensuellen Krankheiten und ihrer nosologischen Formen, ebenso das beständige Verschwimmen und Vermischen der Krankheiten aufzufassen haben.

In pathologischer und therapeutischer Beziehung sind die uvulären Krankheiten an einer anderen Stelle *) von uns genau abgehandelt, was hier von ihnen gesagt wird, soll nur noch dazu dienen, die oben erwähnten Zwecke zu erreichen.

Unter den relativen Verhältnissen der die Rachenhöhle zusammensetzenden Organe, wie etwa dem Halse mit dem Schlund- und Kehlkopfe, dem weichen Gaumen mit den Mandeln und der uvula, der Zungenwurzel etc. vermögen Umstände einzutreten, welche entweder eine momentan, aber häufig auftretende Respirationsstörung oder eine constante partielle Respirationsbehinderung hervorrufen, weil sie ein dysharmonisches Eingreifen der uvula ermöglichen. Das erstere geschieht hauptsächlich dann, wenn die relativ zu lange dünne uvula momentan solche Theile des Kehlkopfes berühren kann, deren Schleimhaut mit sensibeln oder sogenannt reflectorisch wirkenden Fasern des N. vagus versehn sind, das zweite alsdann, wenn die relativ zu lange dicke uvula die Kehlkopfaction dauernd erschwert.

Obgleich wir nun von der physiologischen Function eines so unwesentlichen Organes, wie die uvula ist, so gut wie gar Nichts wissen, so lehrt uns doch die Erfahrung, dass ihr dysharmonisches Eingreifen die verschiedensten pathologischen Zustände hervorzurufen vermag, und dass wir dieselben selbst noch in den höchsten Stadien der Krankheit jedesmal zu beseitigen im Stande sind, wenn wir die uvula an ihrer dysharmonischen Thätigkeit hindern: Diese letztere äussert sich nun aber sehr verschieden, je nachdem die uvula durch das relative Lageverhältniss der oben erwähnten, die Rachenhöhle zusammensetzenden Organe veranlasst wird, bei dem durch das Ausathmen bedingten Herabsinken des weichen Gaumengewölbes entweder den Zungenrücken oder den Kehlkopf momentan zu berühren oder mit dem Kehldeckel in beständiger Berührung zu bleiben oder in den Schlund hinabzuhängen.

*) Physiologische Dysharmonien, insbesondere uvuläre Krankheiten, Phthisis und Asthma, erläutert durch Dr. R. Stanelli. Berlin, 1881, Denikes Verlag (Georg Reinke).

Sie veranlasst dann je nach diesen massgebenden relativen Lageverhältnissen entweder Räuspern, Hüsteln, unzweckmässigen Husten, Heiserkeit, Stimmritzenkrampf, Erstickungsanfälle, Kurzathmigkeit oder abnorme Schlingbeschwerden etc.

An der oben erwähnten Stelle finden wir auch des Weiteren auseinandergesetzt, wie als Folgen des dysharmonischen Eingreifens der relativ zu langen dünnen uvula einerseits durch Erzeugung eines consensuellen dysharmonischen Verhältnisses zwischen den beiden grossen und selbstständigen Blutmotoren, dem Herzschlag und der Aspiration des Thorax, Spitzenphthise und Tuberculose eintritt, und wie diese bei der Hälfte aller Menschen durch Naturheilung beseitigt werden, und wie anderseits die relativ zu lange dicke uvula ein dysharmonisches Verhältniss zwischen den das Athmen inscenirenden Rückenmarksnerven und den dasselbe regulirenden Vagusfäden erzeugt und dadurch zum Asthma führt: Hier interessirt es uns aber hauptsächlich nachzuweisen, wie in allen oben genannten Fällen die uvula entweder als schädliche Potenz oder als urkrankes Organ auftritt.

Schädliche Potenz müssen wir nämlich die ganz normale und gesunde uvula dann nennen, wenn sie durch eine Veränderung der anatomischen Beschaffenheit oder physiologischen Wirkung der die Rachenhöhle zusammensetzenden Organe in ein solches Verhältniss zum Kehl- oder Schlundkopfe gebracht wird, dass sie diese entsprechend insultirt, und als urkrankes Organ müssen wir sie alsdann betrachten, wenn sie durch äussere Schädlichkeiten, z. B. eine Fluxion nach der Rachenschleimhaut, wodurch auch ihre Schleimhaut intumescirt und sie selbst sich vergrössert, dazu gebracht wird, obige Zustände zu erzeugen.

Die uvula erzeugt aber auch nicht in ihrer Eigenschaft als abgeschlossenes anatomisches oder physiologisches Organ die oben erwähnten Zustände, sondern sie ist nur der Repräsentant der im Halse und in ihrer Nähe liegenden Materie, die unter Umständen auch ohne uvula sowohl constanten Husten als auch andauernd behinderte Respiration hervorzurufen vermag.

Constanter Husten kann nämlich auch durch andere Schädlichkeiten, wie z. B. kleine pulsirende Aneurysmen oder Tuberkelablagerungen in der Kehlkopfschleimhaut, durch Perichondritis oder Abscessbildung im Kehlkopf etc. und erschwerte Respira-

tion durch indurirte Tonsillen, Polypen im Kehlkopf oder Stenose desselben, Verschluss der Nase etc. erzeugt werden.

Liegen nun die Verhältnisse so, dass wir die uvula als urkrankes Organ ansehn müssen, so sind die von ihr hervorgerufenen Zustände als consensuelle Erkrankungen anzusehn, die erst dann verschwinden können, wenn das urkranke Organ vorher geheilt ist; ist die uvula aber schädliche Potenz, so wird sie im weiteren Verlaufe der von ihr hervorgerufenen pathologischen Zustände schliesslich zwar jedesmal consensuell krank, ihre Heilung vermag dann aber keinen heilsamen Einfluss weiter auszuüben; die von ihr erzeugte Urerkrankung kann sammt den übrigen consensuellen Erkrankungen stets erst dann verschwinden, wenn die uvula als schädliche Potenz beseitigt wird, wie dies z. B. auch mit dem in der Vorrede beschriebenen, in die Luftröhre gerathenen und einen constanten Husten erzeugenden Knochenstücke der Fall war.

Mag nun die beständigen Husten oder anhaltende Respirationserschwerung veranlassende uvula aber als schädliche Potenz oder als Urkrankheit angesehen werden, so ersehn wir daraus doch immer, dass wir schädliche Potenzen überhaupt schwer definiren und namentlich gar nicht bestimmen können wann sie einzuwirken beginnen, und dass die unbedeutenden Zeichen, durch welche die urerkrankte uvula sich zu erkennen giebt, vor den so überaus prägnanten Zeichen der consensuellen Erkrankungen, der Lungenschwindsucht und des Asthma, stets so zurücktreten, dass man sie Jahrtausende hindurch ganz übersehn konnte oder wenigstens nicht gehörig zu würdigen vermochte

Ob in einem speciellen Falle die uvula als schädliche Potenz oder als urkrankes Organ die Ursache des vorhandenen zwecklosen Hustens oder der constanten Schwerathmigkeit ist, das können wir beim besten Willen und trotz der genauesten physicalischen Untersuchung niemals mit Bestimmtheit im Voraus feststellen, wir können es nur immer mit einem mehr oder weniger hohen Grade von Wahrscheinlichkeit vermuthen: Gewissheit giebt uns immer erst ganz allein nur die Beseitigung resp. Heilung der uvula, uud die practische Erfahrung wird einem Jeden oft genug nachweisen, dass eine für absolut unschädlich gehaltene uvula dennoch die Ursache der vorliegenden Krankheit war und eine materiell sehr veränderte und äusserst verdächtige uvula

vollständig unschuldig in Verdacht gekommen war, pathologische Zustände hervorgerufen zu haben.

Die probeweise Entfernung der uvula, also das vitale Experiment, giebt allein die Entscheidung, doch müssen wir es zur rechten Zeit anwenden, d. h. bevor consensuelle Affectionen einzelner Organe zu Urkrankheiten geworden sind und die vorliegende nosologische Form der uvulären Krankheit auch nach Beseitigung der schädlichen uvula aufrecht erhalten können.

Solche consensuelle Erkrankungen, welche in unserem Falle die tuberculöse Lungenschwindsucht resp. das Asthma auch nach Beseitigung der schädlichen uvula fortbestehn lassen, sind z. B. Ablagerungen atrophischer Zellen in den Cavernenwänden, in der Kehlkopf- und Darmschleimhaut, die secundäre Tuberculose jener Organe, oder Schwellungen der Drüsen, Finger- und Zehenspitzen, welche wir am besten secundäre Scrophel benennen, und die beide gleichmässig Miliartuberculose zu erzeugen vermögen; resp. Emphysem oder tuberculös geschwellte Halsdrüsen, welche den N. vagus comprimiren.

Als Simile der urerkrankten uvula ist nichts bekannt, und wir müssen uns Behufs ihrer Heilung mit den Arzeneien begnügen, welche Erkrankungen der Schleimhäute zum Normalstande zurückführen; die uvula als schädliche Potenz betrachtet, ist aber durch Amputation leicht zu beseitigen.

Als consensuelle Erkrankungen der urkranken uvula sind bisher beobachtet worden ausser Phthisis und Asthma alle Localtuberculosen einzelner Organe: Acute Miliartuberculose, Glottiskrampf und Erstickungsanfälle, Stick- und Krampfhusten, Heiserkeit, veitstanzartige Zuckungen des Gesichtes mit abnormen Schlingbewegungen, behinderte Aussprache, trockener Husten mit Schwerathmigkeit und Herzklopfen, Hypochondrie und abnorme Gefühle in der Unterleibs- und namentlich Ovarialgegend, Degenerationen der Unterleibsorgane wie Speck- und Fettleber und amyloide Entartung der Nieren; Herzfehler; Durchfall und Wassersucht.

II. Die Bauchhöhle.

In der Bauchhöhle liegen eine Menge von Organen, die entweder ganz oder getheilt, und zugleich mit mehr oder weniger ihnen nahe liegender materieller Masse urkrank werden können.

Bei ihrer Urerkrankung zeigt sich meist in derjenigen Gegend der Bauches, wo sie gelagert sind, an der Oberfläche Schmerz, oder wenigstens besteht er in der Nähe derselben, theils spontan, theils beim Drucke, theils aber auch an ganz anderen oft schwer zu erklärenden Stellen: Abnorme Secretionen dieser Organe zeigen sich nur dann, wenn der Theil der Materie, welcher urkrank geworden ist, einer besonderen Secretion vorsteht. Man ist hierbei leicht Täuschungen ausgesetzt, weil ein solcher Theil der Materie sehr leicht consensuell erkrankt und abnorme Secretion wahrnehmen lässt, während gerade solche Abtheilungen der Organe, die mit Secretion nichts zu thun haben, urkrank geworden sind.

Die Urerkrankungen der Unterleibsorgane können wie alle anderen Organerkrankungen theils acut, theils chronisch auftreten und bieten die Eigenthümlichkeit, dass wenn Urerkrankungen des einen Organes als morbi stationarii auftreten, dass dann leicht vereinzelte Urerkrankungen anderer naheliegender Organe sich zeigen und als intercurrente, mehr oder minder verbreitete morbi stationarii sich bemerkbar machen.

1. Die Leber.

Die Leber bildet eine so grosse materielle Masse, dass die verschiedensten Theile derselben allein oder mit ihrer zunächst liegenden Umgebung urkrank werden können, und dass deshalb auch an den verschiedensten Stellen des Unterleibes local beschränkte Schmerzen auftreten können, die von einer Urerkrankung der Leber abhängen. Auch die Functionsstörungen derselben äussern sich in sehr verschiedener Weise.

Deshalb giebt es auch sehr viele Similia der urerkrankten Leber, die bereits hinreichend erprobt sind.

Zu bemerken ist hier zugleich im Voraus, dass, wenn Magensäure vorhanden ist, dass dann auch die gute Wirkung dieser Similia sehr beeinträchtigt wird, weshalb man erstere vorher neutralisiren muss, und dass sich mit der localen Erkrankung auch leicht eine Urerkrankung des Gesammtorganismus combinirt, die den gleichzeitigen Gebrauch eines der Universalheilmittel erfordert.

Als consensuelle Affectionen treten sehr häufig ausser Milz-, Lungen- und Nierenleiden auch Gehirnaffectionen auf, wie Manie, Melancholie, Augenaffectionen, Diplopie und Amblyopie.

a. Frauendistelsamen, Semen Cardui Mariani.

Die Urerkrankungen der Leber, deren Simile der Carduus Marianus ist, äussern sich hauptsächlich durch Schmerz in der rechten und linken regio hypochondriaca beim Laufen und Bergesteigen.

Als consensuelle Affectionen sind hierbei beobachtet worden: Acute Fieber mit remittirendem Typus, die aber höchst selten typhösen Charakter annehmen, mit hochgelbem, röthlichem oder bräunlichem, immer aber saurem Urin, die in ihrem Beginn binnen 2—3 Tagen und auf der Höhe in c. 7 Tagen durch Carduus Marianus coupirt werden: Bluthusten und Blutbrechen: Nasenbluten: Metrorhagien: Husten mit Bruststichen: Pneumonie: Icterus mit chronischem Seitenstechen ohne, meist aber mit Diarrhoe: Ischias und Hemicranie, Dysphagie, Kopfschmerz, Rheuma, Schmerz in den Hacken, in der Lenden- und Kreuzgegend: Schmerzen im Rücken und namentlich kolikartige Schmerzen im ganzen Unterleibe, und wenn sie von Gallensteinen herrühren, in der Gegend der Gallenblase.

Dosirung. Man verordnet entweder Decoct: 15,0—25,0 bis 30,0 auf 200,0 (℥ß—℥j auf ℥vjjj), Collatur aus grobzerstossenem Samen bereitet, da das wirksame Princip in der Schale liegt. 1—2 stündl. einen Esslöffel; oder Tinct. Semin: Cardui Mariae 15—30 Tropfen 5 Mal täglich in $^1/_2$ Tasse Wasser oder Milch zu nehmen. Bei Durchfall muss die Dosis oft sehr verringert werden.

b. Lignum Quassiae.

Symptome: Mässig schmerzende Lebergegend. Die Stuhlausleerungen sind meist normal oder hellgrau, in acuten Fiebern zuweilen mit Schleim und Blut untermischt.

Consensuelle Erscheinungen: Remittirende und intermittirende Fieber, die sehr leicht typhös werden, mit Schmerzen in den Gliedern, namentlich in den Gelenken: Biliöse Fieber mit gastrischen Erscheinungen, dunkelgelbem bis braunem und stets sauerm Harn, gelber, seltener brauner Stuhlgang, sehr leicht dünnflüssig; gelbliche Farbe der Haut; chronische Schwelluug der Leber mit Ascites, wo nach Drasticis leicht chronischer Durchfall znrückbleibt; Icterus selten sehr bedeutend, mehr gelblich-bräunliche Gesichtsfarbe; Angina, Erysipelas, Cardialgie, Rheumatismus und Ischias; Asthma; namentlich Ascites mit Nierenaffection; Chronisches Siechthum mit Schmerzen in der linken Vorderbrust.

Dosirung und Form: Aqua Quassia 4—5 Mal täglich $^1/_2$ —1 Esslöffel voll zu nehmen.

c. Chelidonium.

Symptome. Der Theil der Leber, welcher der Gallenbereitung vorsteht, ist hier vorzugsweise krank und in seiner Thätigkeit gänzlich gestört, so dass gar keine Galle bereitet wird. Darum sind die Excremente weiss und es fehlt jede icterische Färbung der Haut. Urin ist strohgelb. Diese Zeichen sind so zuverlässig, dass man bei jeder Krankheitsform, in der sie auftreten, und wo jede Erkrankung der Leber ausgeschlossen erscheint, stets mit Chelidonium heilen kann, denn die consensuellen Erkrankungen gerade dieses Theiles der Leber kommen äusserst selten vor.

Die subjectiven Empfindungen sind dabei die den Lebererkrankungen gemeinschaftlichen, doch findet sich bei den acuten, fieberhaften Erkrankangen oft unwillkürliches Seufzen und unwillkürlicher Kothabgang bei vollem Bewusstsein des Kranken.

Consensuelle Erkrankungen: Fieber, die leicht typhös und ansteckend werden: Magensäure ist dabei meist viel vorhanden, doch hat ihre Neutralisation gar keinen Einfluss auf den Verlauf des Fiebers. Der Urin, der anfangs normal aussieht, wird während der Genesung dunkler, bleibt aber stets sauer. Es tritt leicht Durchfall ein mit Coecalgeräusch, der aber nicht gefährlich wird, wenn der Gesammtorganismus nicht zugleich mit afficirt ist; Bauchschmerz, Kolik, Brustleiden sind seltener, wenn sie aber auftreten, so erfordern sie die Anwendung des Carduus Marianus, weil sich die Urerkrankung auch über andere Theile der Leber erstreckt. In solchen Fällen zeigt sich auch zuweilen icterische Färbung des Gesichtes. Bauchwassersucht ist nicht selten, und ist mit hellgelben Durchfällen gefolgt; Kopfschmerz und geistige Alienation.

Dosirung. 20—60 Tropfen täglich in verschiedenen Abtheilungen in Gummiwasser. Bei Durchfällen genügen oft 1—2 Tropfen, 1—2 stündlich, während grössere Dosen schaden.

d. Chelidonium mit Calcaria muriatica.

Symptome. Die Urerkrankung des Galle absondernden Organes erstreckt sich oft noch auf einen Theil des Magens, darum Schmerz in der rechten Magengegend mit fehlender Gallenabsonderung.

Consensuelle Erscheinungen: Sogenanntes Gallen- oder Schleimfieber mit Schmerz im Vorder- und Hinterkopfe und grosser Körperschwäche, Erysipelas; Acute Hautausschläge; Magenschmerz mit Brocken im Halse; Icterus selten; Rheumatismus der Arme und Lenden; Chronisches Siechthum.

Dos. Von einer Mischung aus 1 Theil Tinct. Chelidonii und acht Theilen Liquor Calcariae muriaticae giebt man 5 Mal täglich 12—15 Tropfen, bei Durchfällen weniger.

e. Nux vomica.

Symptome. Schmerz in der Leber- und Magengegend, Gefühl von Vollheit in der Herzgrube; Säurebildung im Magen; Dunkelbrauner Harn.

Consensuelle Erscheinungen: Vermehrte Gallenabsonderung mit behinderter Ergiessung in das Duodenum, in Folge dessen Uebergang der Galle in das Blut und Icterus; vermehrte Gallenabsonderung und vermehrte, zuweilen auch behinderte Ergiessung der Galle in das Duodenum; Gallenfieber, die leicht typhösen Charakter annehmen; Inter- und remittirende Fieber; galliges Erbrechen und gallige Stuhlentleerungen; Kolik; unzählige Abstufungen des Icterus: Husten, gewöhnlich trocken; Kopf- und Gesichtsschmerz; Zahnschmerz; Rheuma der Hals-, Nacken- und Rückenmuskel.

Chronisches Siechthum mit allgemeiner oder partieller icterischer Färbung der Haut; Leberflecke, chronische Diarrhoe.

Dos. Aquae nucis vomicae: 3,5—5,0 in 150,0 (ʒj—ʒjj in ℥vj) schleimigen Wassers. Die beste Dosis muss in jedem morbus stationarius stets besonders erforscht werden.

Tinct. nucis. vomicae: 1,0—3,0 in 150,0 (℈j—ʒj in ℥vj) schleimigen Wassers; 5 Mal täglich 1 Esslöffel oder 5—10 Tropfen in einer halben Tasse Wasser zu nehmen.

Jedes der beiden Präparate der nux vomica entspricht einem besonderen morbus stationarius, je nachdem ein besonderer Theil des Darmkanales zugleich mit urkrank geworden ist. —

Bei plötzlich entstandenen Leibschmerzen bewährt sich sehr häufig eine Mischung aus Nux vomica und Asa foetida: Man giebt entweder Asae foetidae 4,0—8,0 (ʒj—ʒjj), Lutei ovorum q. s. Aquae destillat. 200 (℥vjjj), Tinct. nucis vomic. 10,0—15,0 (ʒjjj—℥β) und giebt 1/2—1 stündlich einen Esslöffel; oder Tinct. nuc. vom. 1 Theil und 4 Theile Tinct. Asae foetidae zu 30 bis 50 Tropfen.

f. Safran: Crocus.

Symptome: Die allgemeinen der Lebererkrankung.

Consensuelle Erscheinungen: Acute Fieber mit Husten und oft blutigem Auswurfe. Dyssenterie mit blutigschleimigen Ausleerungen.

Chronisches Siechthum. Husten mit Schmerzen in der Brust und zeitweise Blutauswurf; schmutzig gelbe Farbe des Gesichtes.

Dos. Tinct. Croci 1,0—3,0 (℈j—ʒj) täglich in 5—6 Gaben vertheilt.

Bei chronischem Siechthum Crocus orientalis 1,0—3,0 (℈j—ʒj) mit 25,0 (℥j), Species aromaticae, davon 1 Theelöffel voll mit 3 Tassen kochenden Wassers aufgebrüht, täglich als Thee zu verbrauchen.

g. Oleum Terebinthinae.

Symptome: Meist Schmerzlosigkeit in der Leber und Milzgegend; letzteres auch wenn Gallensteine vorhanden sind.

Consensuelle Erscheinungen. Acute fieberhafte Erscheinungen zeigen sich seltener als wie chronisches Siechthum mit schmutzig gelber Farbe und unregelmässigen Kothentleerungen; Schmerzen in den Praecordien; Flatulenz nach dem Essen; Kolik und Schwerathmigkeit; Blutbrechen mit Schmerzen in der Milzgegend: Gehirnerscheinungen, wie Alienatio mentis, Amblyopie und Diplopie; Einklemmungserscheinungen der Gallensteine.

Dos. Man giebt das Oleum Terebinthinae in Verbindung mit Liquor Hoffmanni, als Durand'sches Mittel, im Verhältniss von 1:16 — und zwar zu 30—60 Tropfen 2—3 Mal täglich in einer halben Tasse Wasser, indem man mit geringer Dosis c. 20—25 Tropfen anfängt und alle 5 Tage um 5 Tropfen steigt und ebenso wieder fällt: Bei Einklemmungserscheinungen der Gallensteine muss man vorher die Magen- und Darmsäure neutralisiren und die acuten Schmerzen durch Sem. cardui Mariani oder Tinct. nuc. vomicae beruhigen.

Paracelsus sagt vom Terpenthin, dass er, im Verein mit dem entsprechenden Simile gebraucht, alle Verhärtungen der Organe heile.

2. Die Milz.

Sympt.: Die Urerkrankungen der Milz offenbaren sich durch Schmerzen in der reg. epigastrica und hypochondriaca sinistra, zuweilen ist Schmerz in der linken Seite, an der Wirbelsäule, da wo die Milz liegt, oft fehlen aber alle Schmerzen oder sind nur vorübergehend dagewesen. Blasse durchsichtige Gesichtsfarbe, ähnlich dem weissen Wachs; bequemes Liegen auf der linken Seite und Unmöglichkeit rechts zu liegen. Die differentielle Diagnose mit Lebererkrankung und Bauchvollblütigkeit ist oft sehr schwer.

Consensuelle Erscheinungen. Bauch-, und Magenschmerz; Verstopfung und Durchfall; heftiger und erstickender Husten; Asthma sehr selten; Nierenaffection, wie z. B. gestörte Harnabsonderung, Hydrops, Menorhagie, Fluor albus, acute Fieber, namentlich Intermittenten, Nasenbluten: Chronisches Siechthum.

a. Carbo praeparatus.

Symptome: Schmerz und Spannung in der Milzgegend.

Consensuelle Erscheinungen: Husten, Brustaffection, Lungen-Abscesse, Seitenstechen mit blutigem Auswurfe, Asthma nocturnum, Magenschmerzen.

Dos.: 1,0—3,0 (℈j—ʒj) fünf Mal täglich.

b. Radix Scillae.

Symptome. Dumpfe Schmerzen auf der Grenze der regio epigastrica und hypochondriaca sinistra mit dem Fehlen aller sonstigen Zeichen der Leberaffection.

Consensuelle Ersch.: Magenschmerzen mit der Unmöglichkeit rechts zu liegen; während Liegen auf der linken Seite beruhigt; Anschwellungen der Milz nach Wechselfieber; Neuralgie der Milz; Asthma nocturnum: Bluthusten; Metrorhagie und Bauchwassersucht; consensuelle Nierenaffectionen mit Hydrops seltener.

Dos.: Pulv. Rad. Scillae 0,05. (grj) 4—5 Mal täglich. Tinctura Scillae 5 Mal täglich 15—30 Tropfen. Acetum Scillae in Saturation: 5,0 (℈IV) auf 200 (℥vjjj) Flüssigkeit. Scilla macht leicht Durchfall und dann muss die Dosis verringert werden.

c. Aqua Glandium Quercus.

Symptome. Milzschmerz, wachsbleiche Farbe, durchsichtiger Teint.

Consensuelle Erkrankungen: Milzanschwellung mit Schmerzen im Magen und im ganzen Bauche und Unmöglichkeit auf der linken Seite zu liegen; acute Fieber mit intermittirendem und remittirendem Typus; intercurrent bei herrschenden Leberfiebern; Wassersuchten aus consensueller Nierenaffection.

Dos.: 4—5 mal täglich zu $^{1}/_{2}$ Esslöffel voll zu nehmen.

d. Baccae Iuniperi.

Symptome: die allgemeinen der Milzerkrankung, ebenso die consensuellen Erscheinungen.

Dos.: Eine Hand voll Beeren zerstossen, mit 3—4 Tassen kochenden Wassers infundirt, als Tagesgabe.

e. Oleum Succini.

Consensuelle Erscheinungen: Krampfhafte Unterleibsschmerzen bei Hysterischen und Hypochondristen.

Dos.: Zusatz zur Aqua Glandium 1—2 Tropfen auf $^{1}/_{2}$ Esslöffel.

f. Conium maculatum.

Consensuelle Ersch.: Schmerzhafter Husten.

Dos.: Extr. Con.: 0,06 (grj) 4—5 Mal täglich.

g. Magnesia tartarica.

Sympt. und consens. Ersch. die der Milzerkrankungen.

Dos.: 1,0 (℈j) 4—5 Mal täglich wirkt in solcher Dosis nicht laxirend.

h. Aeussere Milzmittel.

Extr. Conii mac.: als Salbe oder Pflaster.

Acidum pyrolignosum 2 bis 3 Mal täglich in das linke Hypochondrium einzureiben.

3. Das Pancreas.

Die Symptome der Urerkrankung des Pancreas unterscheiden sich wenig von denen der erkrankten Leber, der Milz und des Plexus coeliacus, doch ist der Schmerz in der Tiefe der Magengrube, der regio epigastrica, beim Druck deutlicher ausgesprochen, nach der Mahlzeit nimmt er aber nicht zu; Abdominalpulsation; Mangel an Esslust; Aufstossen ohne besonderen Geschmack; öfters plötzliches Zusammenlaufen von Wasser im Munde; Frieren beim zu Bette gehn; Schmerzen in den Hacken; schmutzig graue Farbe des Gesichtes; trüber Harn, urina jumentosa; Erbrechen nicht saurer sondern süsslicher Massen; Zusammenschnüren der Praecordien wie mit einem engen Bande; trocken im Halse; erschwertes Schlucken.

Consensuelle Ersch.: Acute Fieber, intermittirend und remittirend; typhöse, ohne Magensäure; chronisches Siechthum; Asthma und Husten.

a. Tinct. Jodi.

Sympt. und consensuelle Erscheinungen siehe oben beim Pancreas.

Dos.: Tinct. Jodi 20—30 Tropfen: in 200,0 (℥vjjj) Gummiwasser 3—2 stündlich 1 Esslöffel zu nehmen.

b. Creosot.

Symptome und consensuelle Ersch. wie oben: Flatulenz.

Dos.: 5 bis 6 Tropfen auf 30 Pillen und davon 2—3 Mal täglich eine Pille.

4. Der Plexus coeliacus.

Wird die gesammte Materie des Unterleibes so gleichmässig von schädlicher Potenz betroffen, dass kein besonderes Organ vorherrschend urkrank wird, und bald das eine bald das andere Organ consensuell erkrankt oder grosse Neigung zur Urerkrankung zeigt, so entstehn Verhältnisse und Zustände, die im umschriebenen Grade denen der Universalkrankheiten gleichen. Man muss sie als Urerkrankung der Unterleibskraft bezeichnen, und wir behalten obigen Namen nur bei, weil er von Rademacher gebraucht wird.

Symptome sind dumpfer Schmerz im ganzen Bauche und namentlich in der Mitte der Regio epigastrica.

Consensuelle Erscheinungen sind sehr mannigfaltig. Remittirende und intermittirende Fieber; Typhus ohne Magensäure und ohne trockene Zunge und Durchfall oft mit Abgang von Spulwürmern.

Rheumatismus in den Füssen ohne Behinderung der Beweglichkeit; consensuelle Leber-, Milz-, Pancreas-, Magen-, Darm- und Nierenleiden, die leicht zu Urleiden werden, so dass z. B. Erbrechen mit Blut und Darmblutungen eintreten, die nicht kritisch wirken, oder Stuhlgang, der wie Strassenkoth aussieht mit blutigen Streifen, ebenso Stuhlzwang mit Abgang blutigen Schleimes und aashaft riechender Urin; Wassersucht mit grosser Kurzathmigkeit und Körperschwäche; chronisches Siechthum ohne erquickenden Schlaf. Heilmittel ist Aqua Amygdalarum amararum, die sicherer wirkt als Aqua Laurocerasi oder Blausäure. In 720 Theilen enthält sie einen Theil wasserfreien Cyanwasserstoff.

Dos.: 20,0 (℥vj) täglich in getheilten Dosen; bei Durchfall in einem schleimigen Vehikel.

Bei den consensuellen von Urerkrankung des Plexus coeliacus herrührenden Erkrankungen der Unterleibsorgane tritt oft plötzlich ein Zustand ein, dessen leichtere Grade Rademacher anfangende Lähmung der Bauchganglien nennt und dessen höhere Grade das beginnende Sterben bedeuten.

Die Kranken klagen plötzlich über grosse Unruhe und Beängstigung, die vom Epigastrium ausgeht, dabei klagen sie über ein Gefühl von Auftreibung des Unterleibes, der nicht selten auch wirklich sehr voll und gespannt ist, über Blutandrang nach dem Kopfe, Schwere in allen Gliedern, Taenesmus bei obstructio alvi, Uebelkeit und grosse Erschöpfung; dabei ist das Gesicht angst-

voll entstellt. Tritt dieser Zustand bei acuter Erkrankung schon früh auf, so ist er durch wiederholte grosse Gaben von Schwefelaether (1 Thee- bis 1/2 Esslöffel voll in einer halben Tasse Wasser gegeben) wohl zu beseitigen und es tritt Heilung ein, wenn man die passenden Similia bald anwendet, tritt er aber erst im späteren Verlaufe der acuten Krankheiten oder bei chronischen Kranken, die oftmals gar nicht bettlägrig zu sein brauchen, auf, so erfolgt oft ganz plötzlich der Tod als sogenannter Nervenschlag.

5. Der Magen.

Der Magen ist eins der Organe, welche äusseren Schädlichkeiten am meisten Widerstand zu leisten vermögen und nicht leicht urkrank werden, wenigstens wird er es nicht leicht für sich allein, sondern stets im Vereine mit der ihn umgebenden und naheliegenden Materie, wie z. B. Leber, Milz, Nieren, Dick- und Dünndarm und namentlich dem Pancreas, und wird deshalb auch durch die diesen Organen entsprechenden Similia meist wieder zum Normalstande zurückgeführt, und zwar haben sich von diesen Mitteln in letzter Zeit am meisten Jod, Calcar. muriat. und Semen Cardui Mariani bewährt.

Aus diesem Grunde kann man seine Erkrankungen auch meist als consensuelle ansehn, obgleich er fast immer als Sündenbock für alle schmerzhaften Gefühle in der Regio epigastrica dienen muss.

Als solche consensuelle Erscheinungen haben wir z. B. anzusehn die Appetitlosigkeit nach acuten Fiebern, als Zeichen, dass die Urkrankheit nicht völlig gehoben ist: Fehler der Verdauung, Sodbrennen, Aufstossen, Magenschmerz als Zeichen verschiedener Ursachen: Blutbrechen, welches zwar nicht selten offenen Geschwüren im Magen entstammt, aber doch meist eine Folge von Milz-, seltener Lebererkrankung ist, fast nie tödtlich wird und meist wohlthätig wirkt. Besteht lange Zeit Schmerz im linken Hypochondrium an der Grenze der regio epigastrica und hypochondriaca sinistra, so muss man stets auf das Eintreten von Blutbrechen gefasst sein.

Als directe Specifica für urkranken Magen haben wir anzusehn:

a. Bismuthum hydrico-nitricum. Magisterium Bismuthi.

Symptome. Sogenannte cardialgische Schmerzen in der Mitte der Herzgrube, die sich bis zum Rücken hinziehn, Intermissionen machen und oft von Erbrechen wässriger Flüssigkeit begleitet sind.

Dos. 0,25—0,5 (4—8 gr.) 3 bis vier Mal täglich zu nehmen, oft genügen auch bedeutend kleinere Dosen.

b. Kali aceticum und Natron aceticum.

Symptome. Erbrechen ohne besondere Magenschmerzen.

Dos. 4,0—8,0 (ʒj—ʒjj) auf 150 (℥vj) Wasser. Am besten als Saturation.

Die übermässige Säurebildung im Magen ist eine so häufige Erscheinung, dass sie einer besonderen Besprechung werth erscheint.

Sie tritt entweder acut oder chronisch auf und muss bei der Anwendung der Organheilmittel stets besonders beachtet werden, da übermässige Ansammlung von Magensäure die Wirkung derselben stets im höchsten Grade beeinträchtigt.

Man kann sie auf doppelte Weise entfernen, entweder durch Entleerung per os et anum oder dadurch, dass man sie im Magen selbst neutralisirt und unschädlich macht.

Es geschieht dies vermittelst der Alkalien.

Diese sind hauptsächlich Natron carbonicum, das Kali und Natron bicarbonicum, Magnesia carbonica und Magnesia usta, das Ammonium carbonicum und Conchae praeparatae.

Bei ihrer Anwendung hat man zu beachten, dass die Magnesiapräparate mit der Magensäure stets ein Laxirsalz bilden und nur da anzuwenden sind, wo man eine solche Wirkung wünscht oder wo diese unschädlich ist, und dass das Ammonium carbonicum am raschesten und am intensivsten wirkt: Am gebräuchlichsten ist das Natron bicarbonicum oder das besser schmeckende Kali bicarbonicum: Am besten wendet man jedes von beiden in lauwarmem Wasser gelöst an. — Ebenso muss man beim Gebrauche der Alkalien auch beachten, dass dieselben die Gallenabsonderung vermindern und die normale Färbung der Stuhlausleerung in eine hellgelbe graue, sogar weisse verwandeln und in diesem Falle auch etwaigen Durchfall stark verschlimmern. Man ist dadurch genöthigt, ihren Gebrauch auszusetzen, und wenn die Säure noch nicht genügend beseitigt ist, statt dessen lapides cancrorum oder conchae praeparatae, den kohlensauern Kalk, zu geben.

6. Der Darmkanal.

Wie mit dem Magen, verhält es sich auch mit dem Darmkanale, derselbe wird selten urkrank, sondern meist consensuell angegriffen, und von einem und demselben Urleiden können die verschiedensten Arten von Darmleiden entstehn.

Symptome. Diese sind entweder subjectiver Natur, und zwar die verschiedensten acuten oder chronischen Bauchschmerzen, oder sie bestehn in Durchfall resp. Hartleibigkeit.

Wir haben deshalb ausser dem Oele, welches in Emulsion gegeben wird und sich namentlich bei Kindern sehr wirksam erweist, kein Simile für den Darmkanal. Die übrigen Mittel, welche sich bei consensuellen Erkrankungen des Darmkanales heilsam erweisen, sind deshalb entweder Similia anderer Organe oder Mischungen von beiden oder Verbindungen von Organheilmitteln mit Universalheilmitteln. So z. B. die Tinct. Jodi 40 Tropfen auf 200,0 (℥vjjj) Wasser und 1,0 (℈j) Gummi Tragacanthae stündlich einen Esslöffel zu nehmen. Opium, welches aber die Gallenabsonderung herabsetzt und leicht grauen Stuhlgang macht. Besser ist das mineralische Opium, das Zinc. aceticum. Man giebt davon 1,0—5,0 (℈j—ʒjβ) in 200,0 (℥vjjj) aromatischen Wassers. Man beginnt am besten mit kleinen Dosen, weil es sonst leicht Uebelkeit macht und zuwider wird. Das Catechu allein oder mit Ammon. muriat. und zwar Catechu 30,0 (℥j) Ammonii muriat. 15,0 (℥β) Gummi arabic. 30 (℥j) 200,0 (℥vjjj) stündlich ein Esslöffel voll. In den Fällen, wo der Durchfall consensuelle Erscheinung der Uraffection der Gesammtkraft des Organismus ist, erweist sich Natron nitricum resp. Eisen sehr wirksam, während der von Leber- oder Nierenaffection abhängige dadurch vermehrt wird. Sehr wohlthätig und wirksam erweisen sich auch leichte Reibungen des Unterleibes mit Seifenspiritus oder verdünntem Liquor Ammon. caustici, mit ätherischen Oelen in Spir. saponatus gelöst, der Hoffmannsche Lebensbalsam, aromatische Luftbäder, gesteppte Kissen, welche trockene Krausemünze oder Chamomille enthalten und dann und wann erwärmt werden. Auch Gewürze innerlich gebraucht, wie Muscat-Nuss und Blüthe, oder das Ol. Caryophyllatae, erweisen sich nach Umständen sehr heilsam.

Laxirmittel.

Um mangelnde Kothentleerung zu befördern, die Stuhlverstopfung zu heben, müssen wir genau nachforschen, wo dieselbe ihren Sitz hat, welcher Theil des so langen Darmrohres krank ist und dieselbe veranlasst, da wir die einzelnen Theile des Darmkanals als verschiedene Organe aufzufassen haben, welche verschiedene Laxirmittel erfordern.

Abgesehn von aussergewöhnlichen Zuständen, wie Darmverschlingungen oder Darmeinklemmungen etc., ist die gewöhnlichste Ursache der Hartleibigkeit die Unempfindlichkeit des Rectums gegen die in ihm angesammelten Kothmassen. Der Mastdarm steht nämlich im Antagonismus zum übrigen Theile des Darmrohres, und wenn er mechanisch gereizt wird, so vermehrt dies die peristaltische Bewegung des Dünndarmes, daher die Wirksamkeit der Suppositoria und der Klystiere. Am leichtesten beseitigt man diese Unempfindlichkeit des Rectums durch Klystiere von Salzwasser, welche man in solcher Gabe anwendet, dass c. 10 Minuten nach dem Setzen des Klystieres Ausleerung eintritt; doch muss man dieselben längere Zeit fortsetzen und jeden Tag pünktlich zu derselben Zeit anwenden, indem dann schliesslich auch ohne Klystier um diesselbe Zeit spontane Stuhlausleerung eintritt.

Dass Stuhlverstopfungen epidemisch auftreten können, beweist uns die einst so sehr gebräuchliche Anwendung der Kämpf'schen Visceralklystiere.

Zu den Laxirmitteln, die auf den Mastdarm und das Colon überhaupt wirken, gehören die sogenannten Drastica, während die Laxirsalze auf den Dünndarm von Einfluss sind.

Da es oft schwer ist, den Theil des Darmkanales ausfindig zu machen, der die Ursache der Hartleibigkeit abgiebt, so ist der Gebrauch von Pillen, welche die verschiedensten Stoffe enthalten, gewiss gerechtfertigt, und bewährt sich auch häufig auf das beste, so dass derartige Pillen oft einen grossen Ruf erlangen. Auch die Belladonna scheint sich, als Eccoproticum sehr zu bewähren. Man giebt dieselbe am besten zu 0,01 (gr. $^1/_6$) 2 Mal täglich in Pillenform.

Bei der Erfahrung, dass Laxirmittel bei Leber-, Milz- und Nierenaffectionen die Verstopfung oft in schwer zu beseitigenden Durchfall verwandeln, ist es gerathen, sich an einen Ausspruch des Paracelsus zu erinnern. Er sagt nämlich in De modo pharmacandi Tract. II: «Am allerersten erkenne, ob die Krankheit die «Stercora regiere oder nicht. Regiert sie die Stercora, so pur«gire in keinewege. So aber die Stercora die Krankheit regieren, «so purgire die Stercora, so geht die Krankheit hinweg». Und l. c. Tract. IV sagt er: «Du sollst nicht Modum pharmacandi «verstehn zu purgiren, sondern Virtutem digestivam wiederzubrin«gen, so hört der Stercus selbst auf. Dieweil das nicht beschiehet, «dieweil ist für und für das Wachsen der Krankheit».

7. Das Pfortadersystem.

Die Urerkrankung des Pfortadersystemes offenbart sich durch Stauungen in den Venen des Unterleibes und namentlich in der Pfortader, ohne dass mechanische Ursachen die Veranlassung davon sind. Die Hämorrhoiden sind nur eine Theilerscheinung davon und beweisen noch nicht, dass auch das Ganze vorhanden ist, können auch oft fehlen.

Die Symptome, welche uns eine solche Urerkrankung offenbaren, sind deshalb auch undeutlich und unsicher, und dieselbe ist meist nur aus consensuellen Erscheinungen zu erkennen, die aber leider auch häufig von anderen Urerkrankungen abhängen können.

Solche consensuelle Erscheinungen sind: Hypochondrie, Schwindel, Schwarzsehn, Funken vor den Augen; Husten und Haemoptöe; Asthma: Angina faucium, Rheuma, Gicht, Hackenschmerzen; Kolik und Magenkrampf nach dem Essen; Ischias, Impotenz, Satyriasis; Urinbeschwerden durch Blasenhaemorrhoiden; Scirrhus mesenterii. Durch Reiten und Fahren auf schlechten Wagen werden die Beschwerden stets vermehrt.

Als specifische Heilmittel gegen die Urerkrankung des Pfortadersystemes haben wir zweierlei anzusehn, nämlich die Blutegel, die namentlich gegen die consensuellen Kopfaffectionen sich wirksam erweisen, die bösen Geister bannen, und den Schwefel, der zu Zeiten sich so wirksam gegen die consensuellen Brustbeschwerden erwiesen hat, dass ihm das Praedicat «Balsamum pulmonis» zugetheilt wurde.

Die Blutegel müssen da, wo Hämorrhoidalknoten (aber nicht schmerzhaft entzündete) vorhanden sind, gerade auf die Knoten, und wo diese nicht vorhanden sind, ganz nahe um den After gesetzt werden, ferner muss man die Nachblutung befördern, indem man den Kranken auf einen Nachtstuhl setzt, in welchem heisses Wasser sich befindet, so dass die Bisswunden von den Dämpfen getroffen werden. Ausserdem muss die Entleerung des Blutes stets durch 6—8 gutausgewachsene Blutegel gemacht und 3—4 Mal in 8—14-tägigen Pausen wiederholt werden. Man darf sich daran nicht kehren, dass das erste Mal zuweilen Ohnmacht oder Verschlimmerung aller Zufälle eintritt.

Auch bei dem Gebrauch innerer Arzeneien in chronischen Krankheitsfällen ist es meistens ein gutes Zeichen, wenn sich im Anfange Verschlimmerung der Krankheitszufälle einstellt. Was den Gebrauch des Schwefels anbetrifft, so nimmt man am besten die flores sulphuris, die von der anhängenden Säure duch Waschen gut befreit sind, und lässt Abends beim Schlafengehn einen halben bis ganzen Theelöffel voll nehmen, so dass die Stuhlausleerung etwas befördert wird.

Oft wird es nöthig, den Schwefel mit Universalheilmitteln, namentlich dem Natron nitricum, zusammen einnehmen zu lassen.

8. Die Nieren.

Die Nieren vermögen wohl leicht urkrank zu werden, doch werden sie ungemein häufig consensuell afficirt und zwar sowohl von Urorgan- als auch von Universalkrankheiten.

Zeichen ihrer Urerkrankung sind Schmerzen in der Nierengegend, ebenso vermehrte oder verminderte Urinabsonderung. Auch der vermehrte Säuregehalt der Nieren spricht meist für eine Urerkrankung der Nieren, während die Alkalescenz des Urines von Urerkrankung des Gehirnes und Rückenmarkes oder von einer Universalkrankheit abhängt.

Geringe Grade von Urerkrankung der Nieren werden oft durch den antagonistischen Reiz eines leichten Laxans gehoben. Auch die stärkeren Laxantia, wie Gummi gutti, Jalappa und Salina haben sich Ruf erworben, ebenso wie Ammon. carbonic., Natron bicarbonicum, Magnesia, Kalkwasser dem Urine sehr leicht die

übermässige Säure nehmen und ihn sogar für eine Zeit lang alkalisch machen. Die schwereren Fälle verlangen aber eigene Similia, deren wir mehre kennen.

Consensuelle Erscheinungen, welche als aus Uraffection der Nieren entstanden, beobachtet wurden, sind: halbseitiges periodisches Kopfweh, die Migraine; Husten mit Auswurf; asthmatische Zufälle, anhaltende Uebelkeit, welche keinem Magenmittel weichen will, ebenso wirkliches Erbrechen; Schmerzen der Därme in verschiedenen Graden, chronischer Durchfall oder chronische Hartleibigkeit; Dysurie, Schmerzen in den Fersen und Ballen der Füsse.

Metrorhagien und namentlich Bauch- oder allgemeine Wassersucht. Dabei kann der Urin in Bezug auf Farbe und Beschaffenheit sehr verschieden sein und sich oft von dem normalen gar nicht unterscheiden.

Solche Heilmittel, welche gesunde Nieren zu vermehrter Urinabsonderung anreizen, versagen bei Krankheiten immer den Dienst, und Diuretica in Krankheiten können die allerverschiedensten Similia anderer Organe oder auch die Universalmittel sein. Bei Wassersuchten aus Milz und Leberleiden ist der Urin oft sehr sauer und sparsam und wird durch Alkalien zum Normalstande zurückgeführt, aber stets nur palliativ.

a. Coccionella Cacti.

Die Zeichen der Urerkrankung der Niere, welche durch Coccionella geheilt wird, sind nicht immer bloss Schmerzen in der Nierengegend, oft offenbart sich die erstere auch durch Schmerzen in der Leber- und Milzgegend.

Die consensuellen Affectionen, welche durch Coccionella leicht und oft geheilt werden, sind Rücken- und Bauchschmerzen; Oedem, Ascites, Metrorhagien und hysterische Zufälle, Nierensteine, Nierensand, Asthma, anhaltende Uebelkeit, Praecordialangst; Störungen der Herzbewegung wie unregelmäsiger und aussetzender Pulsschlag; Säurebildung; chronisches Siechthum mit Abmagerung; Kopfrheumatismus und Arthritis nodosa; Gesichtsschmerz; Ischias und Harnruhr. Ebenso verschiedene Ausschläge, wie Herpes, Eccema, Lichen und Prurigo; Dysurie und Strangurie; nächtliche Enuresis; Keuchhusten, der meistens dadurch sehr abgekürzt wird; acute, namentlich hectische, zuweilen auch intermittirende Fieber.

Dosirung 7,5 (ʒjj) auf 50,0 (℥jj) Sachari lactis alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll zu nehmen, in acuten Zuständen; in chronischen genügt 4—5 Mal davon $^{1}/_{2}$ Theelöffel zu geben.

Nach meiner Erfahrung ist von Rheumatikern die Cochenille als Hausmittel aus freien Stücken oft Jahrzehnte hindurch zeitweise benutzt worden.

b. Solidago Virgae aureae. Goldruthe.

Zeichen: meist dunkler, trüber Urin.

Consensuelle Erscheinungen: Acute sogenannte gastrische Fieber; Intercostalneuralgien, Nierensand, Anasarca nach Scarlatina, Morbus Brightii und Keuchhusten wenn die Urinabsonderung vermindert ist.

Dos: 15,0 (℥ß) als Infusion täglich zu verschiedenen Zeiten zu verbrauchen.

Wenn die Cochenille und Goldruthe als Similia der Nieren Diurese unter Umständen befördern, so giebt es doch noch 3 Mittel, welche Aehnliches leisten, ohne dass wir bestimmt wissen, worauf sie specifisch einwirken. Es sind dies 1) der Borax, das Natron boracicum, welches man am besten in solcher Dosis anwenden muss, dass es den Stuhlgang etwas befördert; 2) die Tinct. Seminum Colocynthidis, die gleichfalls etwas laxirend wirkt und zu 5, 10—30 Tropfen viermal täglich gegeben werden kann und die Tinct. Opii zu 5 Tropfen pro die mit einem Liter Wasser verdünnt.

Nierensteine und Nierensand, die oft in grossem Formate und grossen Massen in den Nieren vorkommen, machen sich zuweilen durch Rückenschmerzen und Dysurie bemerkbar, oft erzeugen sie aber nur dieselben consensuellen Erscheinungen wie jede Nierenaffection, z. B. Husten und Brustkrämpfe, Asthma, Seitenstechen, anhaltende Uebelkeit, Hemicranie, Gelbsucht, Hydrops, Säurebildung und Magenschmerzen; chronischen Durchfall oder Verstopfung, Schmerzen in den Hacken und Ballen der Füsse; Metrorhagie und Hysterie, seltener beständigen Taenesmus, Ischias, Paralyse der unteren Extremitäten. Wenn ein kleiner Nierenstein in den Harnleiter gelangt, so tritt, je nachdem, oft die heftigste Kolik mit Erbrechen und Krämpfen, oft aber gar Nichts ein, so dass die Kranken durch das plötzliche Ausharnen eines Steinchens überrascht werden.

Der Nierensand findet sich auch oft in Form rother mehr oder weniger grober Körnchen deutlich im Nachtgeschirr vor,

oft ist er aber garnicht zu bemerken, weil er farblos und durchsichtig ist. Wenn man deshalb Verdacht auf Nierensand hat, so muss man den Urin genauer untersuchen, und es geschieht dies ganz ausreichend und am besten auf folgende Weise. Nachdem man das Nachtgeschirr so geschützt hat, dass von aussen weder Sand noch grober Staub hineinfallen kann, giesst man den Urin, nachdem er einige Stunden ruhig gestanden hat, vorsichtig aus, so dass nur etwa ein Esslöffel voll zurück bleibt, dann vermischt man diesen Rest durch lebhaftes Hin- und Herbewegen des Nachtgeschirres mit dem etwa vorhandenen Sande und giesst das Ganze auf einen umgekehrten Teller, und nachdem man etwas gewartet, reibt man einen Löffelrücken auf dem Teller hin und her. Sind nun Sandkörner im Urin gewesen, so lassen sie sich durch ein knirschendes Geräusch, welches beim Reiben des Löffelrückens entseht, erkennen, vorausgesetzt natürlich, dass man einen solchen Teller erwählt, der keine Hervorragungen in der Glasur besitzt, wovon man sich vorher überzeugen muss.

Als Heilmittel gegen Nierensteine und Nierensand haben sich bisher am besten bewährt: Cochenille, Magnesia und Kalkwasser; bei heftigen Schmerzen in der Nierengegend belegt man dieselbe mit warmen Cataplasmen, bei gleichzeitiger Strangurie, die oft momentan eintritt, giebt man am besten den Liquor Ammonii sulphurati zu 5—10 Tropfen in Milch oder einem anderen schleimigen Vehikel, mehrmals täglich oder Ammon. muriaticum.

9. Harnblase und Harnröhre.

Zeichen: Schmerzen in der Harnröhre beim Uriniren.

Consensuelle Erscheinungen sind sehr mannigfach, namentlich aber acuter Rheumatismus.

Bewährt haben sich gegen die Urerkrankungen der Harnröhre 2 Similia. In acuten Zuständen der Liquor Ammon. sulphurati zu 5—10 Tropfen in schleimigem Vehikel mehrmals täglich, und in chronischen die Tinct. fungorum Cynosbati zu 25,0—30,0 als Tagesgabe in getheilten Dosen mit Wasser vermischt zu nehmen. Gegen die partielle Lähmung der Harnröhre und des Blasenschliessmuskels, die Incontinentia urinae scheint ebenso wie gegen die partielle Lähmung des Mastdarmes, den prolapsus ani, sich die Tinct. nucis vomicae und das Extr. nucis vomicae spirituosum specifisch heilend zu erweisen. Letzteres giebt man zu 0,05—0,1 (gr. j—jj) ein bis 2 Mal täglich.

10. Männliche Geschlechtstheile.

Satyriasis, Priapismus und Impotenz sind meist consensuelle Leiden von Urorganerkrankungen, namentlich von Bauchvollblütigkeit, und Orchitis ist meist consensuelles Leiden von Universalkrankheiten.

11. Die Gebärmutter.

Die Urleiden der Gebärmutter sind in Ganzen wenig bekannt und wenn die consensuellen Erkrankungen derselben mehr Object äusserer Behandlung geworden sind, so darf man doch nicht vergessen, dass die Gebärmutter mit anderen Organen, namentlich den Bauchorganen in genauem Consens steht und dass z. B. Blutflüsse der Gebärmutter nicht selten von einer Urerkrankung der Leber, Milz, Nieren oder auch des Gesammtorganismus bedingt sind und durch die entsprechenden Similia geheilt werden: Dass die Sabina eine specifische Einwirkung auf die Gebärmutter besitzt, und darum auch im Stande sein dürfte, Urerkrankungen derselben mit ihren consensuellen Folgen zu heilen, dürfte bekannt sein.

Obgleich die Schwangerschaft der Gebärmutter als eine Urerkrankung derselben nicht anzusehn ist, so ruft sie doch als krankmachende Potenz häufig genug pathologische Zustände hervor, die nach Ablauf der Schwangerschaft wieder verschwinden: Da nun aber auch die Urerkrankungen anderer Organe oft dieselben consensuellen Erscheinungen hervorufen, so muss man bei schwangeren Frauen in solchen Fällen stets sich bemühen, bei Zeiten eine richtige Diagnose zu stellen und letztere vor Ablauf der Schwangerschaft zu beseitigen, denn nach derselben wird die formelle Diagnose solcher Krankheiten wohl klar, ihre Beseitigung aber nicht mehr möglich, so dass sie nicht selten tödtlich werden.

Ebenso wie mit der schwangeren Gebärmutter verhält es sich auch mit den sogenannten Wochenbettfiebern. Diese sind wohl auch zuweilen Folgen von Urerkrankungen der Gebärmutter, meistens sind sie aber consensuelle Erscheinugen von Urerkrankungen anderer Organe, wie auch das sogenannte Milchfieber

meistentheils Folge einer Urerkrankung der Gesammtkraft des Organismus ist, bei welcher die Milch selbstverständlich leicht verschwindet.

Die Nymphomanie ist wie die Satyriasis der Männer auch meistens ein consensuelles Leiden anderer Organe, namentlich des Gehirnes oder der Bauchvollblütigkeit.

III. Die Brusthöhle.

Die Brusthöhle ist durch zwei der mächtigsten körperlichen Organe ausgefüllt, deren unverminderte Kraft für die Existenz des Individuums höchste Nothwendigkeit ist, nämlich von dem Herzen und der Lunge.

Da nun, wie wir gesehn haben, Urerkrankungen der Organe keine Veränderung ihrer Materie aufweisen, aber immer mit einer stetig wachsenden Verminderung ihrer Kraft verbunden sind, so müssen die schädlichen Potenzen, wenn sie einen hinreichend grossen Theil der Materie jener Organe befallen, stets sehr bald die Vernichtung des Individuums herbeiführen.

Die Wichtigkeit jener Organe für die Oeconomie des Organismus ist so gross, dass, wie uns die uvulären Krankheiten nachweisen, schon eine blosse Dysharmonie in den normalen Functionen beider ganz normalen und gesunden Organe die verbreiteteste und mörderischeste Krankheit, die Tuberculose, und in Folge dessen die Lungenschwindsucht zu erzeugen vermag. Reine Urerkrankungen des Herzens und der Lunge kommen deshalb auch nur wenig zur Beobachtung und aus diesem Grunde kennen wir auch nur wenige ihrer Similia, obgleich es eine grosse Menge consensueller Erkrankungen derselben giebt, die einer partiellen Urerkrankung ihrer eignen Materie entstammen.

Consensuelle Erkrankungen beider Organe, die von andern Organen ausgehn, kommen zwar häufig genug vor und vermögen auch sehr lange anzudauern, so dass sie von uns auf das genaueste beobachtet werden können, diese sind ja aber stets nur durch Similia der sie erzeugenden Urkrankheiten zu heilen und gewähren gar keine therapeutischen Indicantien.

1. Das Herz.

Symptome: Schmerzen in der Herzgegend, Herzklopfen, unregelmässiger, aussetzender und schwacher Herzschlag sind im Allgemeinen die Zeichen eines kranken Herzens, doch können sie ebenso gut consensuelle Erscheinungen einer Urerkrankung des Gesammtorganismus als auch anderer Organe, namentlich der Leber, der Milz, des Pancreas, des Pfortadersystems, der Bauchganglien, der Gallen- und Nierensteine sein, wie auch von einer Erkrankung des Gehirnes oder Rückenmarkes abstammen.

Die Zeichen, welche hierüber Aufschluss geben könnten, sind wie alle Zeichen, welche urerkrankte Organe wahrnehmen lassen, unklar, und eine sichere Erkenntniss können wir nur durch eine vitale Analyse erreichen, wobei uns allerdings die Berücksichtigung der epidemischen Constitution mächtig unterstützt.

Sobald nun das Herz urkrank wird, und die Urerkrankung desselben ist nicht in angeborenen oder erworbenen Bildungsfehlern desselben begründet, so besitzen wir in der Digitalis ein sehr mächtiges directes Heilmittel derselben.

Consensuelle Erscheinungen: Asthma, Spannung in den Praecordien, namentlich auch dem rechten Hypochondrium; Ascites; Oedem; Hydrothorax; Hydropericardium; Affectionen der Leber, der Milz, der Nieren, des Pfortadersystems; Lähmungen.

Herba Digitalis.

Symptome: die oben erwähnten.

Consensuelle Erscheinungen: Da die Digitalis auch noch specifisch heilend auf Erkrankungen der Blutgefässe, selbst der Capillaren einwirkt, so vermag sie ausser den oben erwähnten Krankheiten unter Umständen auch noch die nachfolgenden pathologischen Zustände zu beseitigen: Herzklopfen und unregelmässigen Herzschlag; Husten; Bluthusten; Krampf der Glottis; Schwindel und anhaltende Uebelkeit, verminderte Diurese, die mit häufiger Nöthigung zum Harnen verbunden ist; Spasmen des Mastdarmes; Ohnmachten; Rheumatismus in den Muskeln der Extremitäten; Entzündungen der Augen und der Drüsen. Catarrh des Laxynx und der Luftröhre; Croup; Paralysen und Irrsinn. Bei unheilbaren organischen Krankheiten des Herzens und der grossen Gefässe, wie Hypetrophie und

Klappenfehlern, Aneyrysma der Aorta erleichtert sie eine Zeit lang und vermag die daraus sich ergebenden Folgezustände selbst mehre Male auf längere Zeit ganz zu beseitigen.

Zu bemerken ist noch hierbei dass, wenn schon vor der Urerkrankung des Herzens Geneigtheit zu Urerkrankungen anderer Organe besteht, dass diese wohl leicht erkranken, nach Beseitigung des Herzleidens aber statt zu vergehen leicht urkrank werden, und durch weiteren Gebrauch der Digitalis dann nicht mehr zu beseitigen sind, das Herzleiden aber dadurch, dass das Herz noch consensuell erkrankt und materiell verändert wird, sehr verschlimmern. Gleiches geschieht auch bei der von Urkrankheit des Herzens abhängenden Erkrankung der Gesammtkraft des Organismus.

Dosis.: Man darf die Digitalis nicht in solchen Gaben reichen dass sie feindlich auf das Herz einzuwirken vermag und aussetzenden Pulschlag etc. verursacht, sondern man muss sie in geringer Dosis verabreichen, wenn man ihre eigentliche und volle Wirkung beobachten will. Man giebt am besten von einem Decoct von 150,0 (℥vj) Col. welches aus 0,5—1,0 (gr. vjjj—gr. 15) bereitet ist, 4 Mal täglich einen Esslöffel; denn ist das Herz nicht urkrank sondern nur consensuell betheiligt, so wird Digitalis auch in grossen Dosen Nichts helfen, wenn sie auch Veränderungen der Zufälle hervorruft. Wir müssen aber nicht vergessen, dass wir unter Heilen allein nur das Ueberführen zum Normalstande verstehn: Organische Herzfehler können wir nicht heilen, sondern ihren nachtheiligen Einfluss nur compensiren.— Das Acetum Digitalis als Saturation zu 5 Tropfen pro dosi ist auch sehr zu empfehlen.

2. Die Lunge.

Die Lunge ist ein Organ, welches durch die Einflüsse der Aussenwelt, denen es fortwährend in hohem Grade ausgesetzt ist, so abgehärtet erscheint, dass es viel seltener als man glauben sollte urkrank wird. Die meisten Erkrankungen der Lunge sind consensuelle Erkrankungen, und diese gehen erfahrungsgemäss nicht rasch sondern stets sehr langsam in Urleiden über.

Die hauptsächlichste consensuelle Erkrankung der Lunge, die Lungenschwindsucht, ist bei der Urerkrankung der uvula bereits eingehend erörtert worden, so dass wir sie hier gänzlich übergehn können.

Symptome: Die Urleiden der Lunge verrathen sich hauptsächlich durch Schmerzen in der Brustgegend, Husten mit und ohne Auswurf und Kurzathmigkeit.

Die consensuellen Erkrankungen, welche die Urleiden der Lunge begleiten, sind sehr mannigfaltig, wie man dies bei der Erkrankung eines so mächtigen Organes auch gar nicht anders erwarten kann; da die Lunge aber eine grosse Masse von Materie darstellt, nnd bald nur in einzelnen Abtheilungen und dann meist auch mit anderen Theilen der angrenzenden Materie zusammen urkrank wird, so werden durch Urerkrankungen der Lunge nicht nur andere fern liegende Organe sondern vorzugsweise auch diejenigen Theile der Lunge, die von keiner schädlichen Potenz betroffen worden waren, consensuell krank, so dass in jeder erkrankten Lunge, wenn sie nicht überhaupt nur consensuell krank ist, sowohl Urkrankheit als auch consensuelle Krankheit zu gleicher Zeit auftreten und dabei zugleich auch ganz gesunde Partien derselben sich vorfinden. Weil therapeutisch vollständig werthlos, erscheint es auch vollständig überflüssig, die verschiedenen derartigen eine individuelle Lungenerkrankung darstellenden Combinationen des Weiteren zu berühren.

a. Ammonium muriaticum. Salmiak.

Das Ammon. muriat. ähnelt in seiner Wirkung etwas dem Natron nitricum und ist deshalb dort am meisten hülfreich, wo ein geringer Theil der Lungenmaterie urkrank wird und dadurch einen anderen grösseren Theil derselben dazu praedisponirt, dass er zur nosologischen Form für ein Urleiden der Gesammtkraft des Organismus wird.

Symptome: Husten mit und ohne Auswurf; zuweilen Kitzelgefühl im Halse.

Consensuelle Erscheinungen: Acute und chronische Catarrhe; Brustbeklemmung mit Abmagerung und schlechtem Aussehn; Dysphagie mit Verengerung des Schlundes; chronische Stuhlverstopfung, bei der intercurrent harte kleine wie Schafkoth aussehende Klümpchen fortgehn, und die durch Abführmittel nur auf kurze Zeit beseitigt wird; hartnäckiger Durchfall, bei welchem mit den Excrementen meist auch viel Schleim fortgeht; Blasencatarrh mit Abgang von dickem, zähem Schleime, der leicht in Zersetzung übergeht und dem Urine eine alkalische Beschaffenheit verleiht; chronische Nierencatarrhe.

Dosis. Man giebt den Salmiak in Auflösung und zwar 4,0—7,5 (ʒj—ʒjj) in 200,0 (℥vjjj) Wasser, stündlich oder zweistündlich ein Esslöffel zu nehmen. Man wendet auch Inhalationen von Salmiakdämpfen an.

b. Sulphur auratum Antimonii. Goldschwefel.

Symptome: Husten mit und ohne Auswurf, namentlich aber stets ein brennendes Gefühl hinter dem Sternum.

Conseusuelle Erscheinungen: Acute Kehlkopf- und Luftröhrencatarrhe; Dyspnoe; Bronchitis; Heiserkeit, Brustschmerzen, namentlich hinter dem Brustbeine; Catarrhalfieber; Grippe; Pneumonien.

Dosis.: Man giebt den Sulphur aurat. zu 0,25 (gr. IV) pro die in getheilten Dosen.

c. Extr. Nicotianae.

Zeichen: Husten mit starkem schleimigem Auswurfe.

Consens. Ersch.: Bluthusten in den verschiedensten Abstufungen; Krankheiten der verschiedensten Unterleibsorgane, die dann auf die Lunge zurückwirken.

Dos.: 0,1—0,2—0,5 (gr. 2—4—8) pro die in Pillenform.— Wie die Gesammtkraft des Unterleibes von einer Schädlichkeit befallen werden kann und dadurch bedeutend vermindert oder geschwächt wird, so vermag dies auch mit der Gesammtkraft der Brust nnd namentlich der Lunge ganz ebenso zu geschehn. Es tritt dann bei Kranken, oft aber auch bei ganz Gesunden, plötzlich grosse Athemnoth ein, so dass sie bei der geringsten selbst passiven Bewegung zu ersticken fürchten. Die Magengrube wird dabei aber nicht als Sitz der Athemnoth bezeichnet. Die Sprache ist dabei leise und abgebrochen, aber verständlich: Nichts deutet auf eine materielle Störung. Das Athemholen ist kurz und mühsam, ohne abnorme Erscheinungen. Auch hier erweist sich der Schwefelaether in grossen Dosen entweder vollständig heilend, oder er ermöglicht die Anwendung der nöthigen Similia.

3. Luftröhre

Zeichen. Schmerz beim Druck auf die Luftröhre in und über der Kehlgrube, Heiserkeit, Sprachlosigkeit, Kitzelhusten und Athembeschwerden.

Die Krankheiten der Luftröhre und des Larynx sind häufig Urkrankheiten, oft aber auch consensueller Natur, von Unterleibsorgankrankheiten namentlich aber von den Lungen abhängend oder wie der Croup von einer Urerkrankung der Gesammtkraft des Körpers hervorgerufen.

Solche consensuelle Erscheinungen sind: Heiserer Husten; Crouphusten; Krampf im Larynx bis zur Sprachlosigkeit; Asthma; erschwertes Schlingen.

Als Similia auf die Luftröhre sind erprobt das Quecksilber und der Goldschwefel, ebenso Inhalationen von Kohlensäure und aromatischen Dämpfen; Gurgelungen mit Pimpinellatinctur in Wasser.

IV. Die Kopfhöhle.

Das Gehirn, welches die Kopfhöhle ausfüllt, erscheint auf den ersten Blick durch seine knöcherne Umgebung vor Schädlichkeiten vollständig geschützt und würde jedenfalls nicht so leicht urkrank werden, wenn die schädlichen, krankmachenden Potenzen nicht immaterieller Natur wären. Zumal nun aber die einzelnen Theile der grossen Gehirnmasse in sehr verschiedenen Beziehungen zu den krankmachenden Potenzen stehn, und auch sehr verschiedenartigen Functionen vorstehn, so finden wir Urkrankheiten des Gehirnes ungemein häufig und ebenso häufig consensuelle Erkrankungen desselben, und zwar entstehn die letzteren, wie alle andern consensuellen Organerkrankungen entweder aus einer partiellen Urerkrankung des consensuell afficirten Organes, also hier des Gehirnes selbst, oder aus einer Urerkrankung der Gesammtkraft des Organismus oder aus anderen Urorgankrankheiten, namentlich denen des Unterleibes.

Dass auch die Gesammtkraft des Gehirnes erkranken kann wie die der Brust- und Bauchhöhle, wird uns als Apoplexia nervosa oft genug vor die Augen gebracht, doch ist sie wohl weniger Object ärztlicher Behandlung, weil theils ihre Anfänge nicht sofort diagnosticirt werden können, theils sie auch rasch tödtet.

Wir haben im ersten Theile bereits die Ansicht ausgesprochen, dass die vom Gehirn mit dem anhängenden Rückenmarke ausgehenden Nerven das Medium oder den Leiter darstellen, durch welchen bei Urorgankrankheiten die von den schädlichen Potenzen verdrängte Kraft der urkrankgewordenen Materie aus dem Körper gleichsam abströmt, und dass theils die durch dies Abströmen hervorgerufenen subjectiven Schmerzempfindungen, theils auch die objectiv wahrnehmbaren Secretionsanomalien an den Stellen wahrgenommen werden, wo die betheiligten und dadurch gereizten Nerven endigen.

Da nun diese aber in der Gehirn- und Rückenmarksmaterie gedrängter nebeneinander liegen als in den übrigen Körpertheilen, und dadurch, wenn ein kleinerer Theil Gehirnmasse von Schädlichkeit betroffen wird, auch stets in grösserer Menge betheiligt werden, während sie an den verschiedensten Stellen des Körpers endigen, so rufen die Urerkrankungen der Gehirnmaterie ähnlich den Urerkrankungen der Gesammtkraft des Organismus eine grössere Universalität der Symptome hervor, indem dieselben weit mehr im gesammten Organismus zerstreut angetroffen werden als wie bei den Urerkrankungen der Brust- und Bauchorgane, ohne dass wir dabei sofort eine gleichzeitige consensuelle Erkrankung vieler Organe anzunehmen nöthig haben. Wir müssen sogar einzelne dieser Erscheinungen, die am Kopfe, in der Nase, Augen, Ohren, etc. auftreten, als Zeichen gleichzeitiger Urerkrankung einer dem Gehirn naheliegenden, gleichsam integrirenden Materie ansehn. So zeigen sich bei Urerkrankungen des Gehirnes meist sofort und mehr oder weniger gleichzeitig Gesichts- oder Zahnschmerz, entzündete oder eiternde Augen; Schmerz in und Ausfluss aus den Ohren; Rheumatismus fixus oder herumziehende rheumatische Schmerzen; Muskelkrämpfe, Schmerzen in Waden und Fersen; Rückenschmerzen; Nasenbluten; blutiger Husten; Erbrechen und Durchfall; Herzklopfen; Ohnmachten; trüber, dunkler, alkalischer Harn; Harnbeschwerden; vermehrte Gallensecretion etc.

Die consensuellen Krankheitsformen, welche durch eine Urerkrankung des Gehirnes hervorgerufen werden, sind in Folge dessen auch sehr mannigfaltiger Natur und werden am besten bei den Similia desselben, deren wir mehre sehr genau erprobte besitzen, angeführt werden.

a. Aqua Tabaci.

Symptome: Schmerz im Hinterkopfe; Schmerzen in der Brust; Krämpfe einzelner Extremitäten; Neuralgien des Kopfes, der Rücken- und Lendenmuskel; blitzartige Schmerzen vom Kreuz nach den Extremitäten gehend; Delirien.

Consensuelle Erscheinungen: Acute Fieber; Hirn- und Hungertyphus; Cholera Asiatica und nostras; Ruhr; (Gehirndarmruhr) Influenza; Apoplexia; Neuralgien; Rheumatismus fixus et vagus; Blut- und Keuchhusten; Asthma nocturnum mit grosser Beängstigung; Tetanus, Epilepsie und Catalepsie; acute und chronische psychische Störungen, welche letztere oft lange Zeit unter der Form einfältiger Gewohnheiten fortbestehn.

b. Tinct. Strammonii.

Symptome: Entzündete und eitrige Augen: Neuralgische Krämpfe; Nasenbluten; Durchfall; Kopfschmerz in Stirn und im Oberkopf; Schlafsucht; Schmerzen in der Brust und den Extremitäten; Herzklopfen; Amblyopie.

Consensuelle Erkrankungen: Acute typhöse Fieber; Neuralgien; Tic douloureux; Cardialgie mit Erbrechen; Asthma; Chorea; Geistesstörungen.

Dosis.: 5 Mal täglich zu 15 Tropfen in Wasser.

c. Argentum chloratum.

Argentum lasureum des Paracelsus.

Symptome: Schlafsucht; Convulsionen; Schwindel; eiternde Augen.

Consensuelle Erscheinungen: Acute typhöse Fieber; Magenkrämpfe; Epilepsie; chronischer Durchfall und Siechthum.

Dosis.: 4 Mal täglich zu 0,06 (gr. j) in Pulvern.

Da das Argentum chloratum sich gegen den gesunden Organismus indifferent verhält, so hat die wissenschaftliche Medicin ihm das zu pharmakologischen Experimenten geeignetere, differente Argent. nitric. fusum substituirt.

d. Zincum.

Das Zink ist eins der mächtigsten Cephalica, welches seine Wirkung meist sehr rasch äussert und schon sehr lange im Gebrauch ist, und zwar nicht nur bei reinen Urerkrankungen des Gehirnes, sondern auch bei gleichzeitiger Complication derselben mit anderen Theilen der Materie des Rückenmarkes und der Unterleibsorgane, weil die consensuelle Erkrankung des Gehirnes leicht zur Urkrankheit desselben wird.

Symptome: Kopfschmerz; Otorrhoe; Schwerhörigkeit; Ohrensausen; Augenaffection; Nervenschmerzen; Convulsionen; Delirien mit Schlaflosigkeit.

Consensuelle Erscheinungen: Chorea St. Viti, namentlich wenn sie einseitig sich äussert; Epilepsie, bei welcher die Anfälle ohne Vorläufer eintreten, lange dauern, von Convulsionen ohne klonische Krämpfe begleitet sind; Asthma mit psychischer Aufregung; Delirium tremens; bösartiges Erysipelas mit starkem Fieber; Angina tonsillaris; Diphtherie; Typhen, jedoch meistens in späteren Stadien, wenn Delirien und Coma auftreten; Kopfgicht; Gesichtsschmerz; Zahnschmerz; Otitis; Neuralgia intercostalis; Magenschmerz; chronische Exantheme; Husten mit Blutauswurf.

Dosis.: Man giebt das Zincum aceticum zu 2,0—4,0—6,0 (ʒβ—ʒjβ) auf 200 (℥vjjj) Wasser mit 25,0 (℥j) Gummi arabicum und etwas aromatischem Zusatz 3—1 stündlich zu 1 Esslöffel voll. In chronischen Fällen in Pillenformen: Zincum oxydatum album s. Flores Zinci zu 1,0 (℈j) als mittlere Tagesgabe in 3—5 Pulver vertheilt; äusserlich als Unguentum Zinci: Zincum sulphuricum cryst. innerlich zu 0,06—0,3 (gr j—gr 5.) in 200 (℥vjjj) Wasser gelöst und Zusatz von 1 Unze Gummi arabicum, stündlich einen Esslöffel voll zu nehmen.

Die acuten Gehirnfieber geben uns einen sehr deutlichen Beweis von der Wirksamkeit specifischer Arzeneien, denn wenn ein derartiger morbus stationarius herrscht, so vermag die Natur dieselben niemals durch antagonistische Übertragung auf ein Bauch- oder Brustorgan zu heilen, sondern allein nur durch eine mehrmonatliche consensuelle Erkrankung des Gesammtorganismus, der dann auch bei eingetretener Genesung auf das äusserste erschöpft erscheint, während die Similia binnen wenigen Wochen die Heilung zu Stande bringen.

e. Hb. Artemisiae.

Hat sich namentlich gegen Epilepsie öfter hülfreich erwiesen.

V. Das Corium.

Das Corium kann primaer und consensuell erkranken, und in Folge dessen können die intermittirenden Processe, welche im letzteren Falle auftreten, auch nicht durch die Chinarinde resp. das Chinin, welche das Simile des Coriums abgeben, beseitigt werden, sondern erfordern das Simile des urkranken Organes, namentlich der Milz, Leber oder des Gehirnes, oder erfordern zu ihrer Heilung, wie wir noch sehn werden, ein Universalheilmittel. Oft wird aber während des Gebrauches der obigen Similia die consensuelle Erkrankung des Corium zur Urerkrankung, und die intermittirenden Processe verschwinden dann nicht gänzlich, sondern erhalten nur reine Paroxysmen und werden erst durch nachträglichen Gebrauch entsprechender Dosen Chinin vollständig beseitigt.

Ein über den ganzen Körper verbreitetes, darum den Schädlichkeiten der Aussennatur so sehr ausgesetztes und in seiner grossen Reizbarkeit noch durch Cultureinflüsse, wie Kleidung, so sehr verstärktes Organ wie das Corium muss selbstverständlich vielen Erkrankungen ausgesetzt sein und wir finden die consensuellen Erkrankungen desselben so sehr in allen übrigen Organen des Körpers ausgesprochen, dass es überflüssig erscheint, dieselben hier einzeln anzuführen. Von Laien werden ja bekanntlich alle Krankheitsformen auf Erkältung der Haut und verdorbenen Magen zurückgeführt und durch feindliches Angreifen des urerkrankten und materiell unveränderten Organes, gleichsam durch Ableitung auf dasselbe, durch Schwitzen resp. Vomiren und Laxiren zu beseitigen gesucht, und die ärztliche Praxis zeigt uns ja oft genug, dass dieselben in entsprechenden Fällen durch das Simile des Coriums, das Chinin, rasch und gründlich beseitigt werden.

B. Universalkrankheiten.

Urerkrankungen der Körperkraft.

Wie es kein einziges absolut sicheres und bestimmtes Zeichen giebt, um einen Kranken vom Gesunden, den Dummkopf vom Klugen, den Tapfern vom Feigling, den Verbrecher vom Rechtschaffenen, den Armen vom Reichen zu unterscheiden, bevor man sie nicht genau geprüft, d. h. ihre Reactionen gegenüber den Einflüssen der Aussenwelt beobachtet hat, so besitzen wir auch kein bestimmtes Zeichen, um Universalkrankheiten von den Organkrankheiten sicher trennen zu können, als allein — die vitale Analyse.

Da uns aber die Erfahrung lehrt, dass es therapeutisch durchaus nothwendig ist, eine solche differentielle Diagnose möglichst zeitig genau vorzunehmen, da gewisse Krankheiten allein nur durch Universalheilmittel, andere allein nur durch Organheilmittel zu beseitigen sind, so müssen wir uns vor Allem klar zu machen suchen, durch welche Art von wissenschaftlicher Speculation oder vielmehr scharfsinniger Würdigung aller, selbst der geringsten Krankheitssymptome, welche die Reaction der Krankheit gegen die Aussennatur darstellen, es uns möglich werden kann, eine vorläufige formelle Diagnose mit möglichst hoher Wahrscheinlichkeit zu stellen, um bei der nachfolgenden vitalen Analyse, die uns das Wesen der Krankheit offenbaren soll, mit Berücksichtigung der epidemischen Constitution, wo möglich auf den ersten Griff das richtige Simile zu finden.

Theoretisch ist dies freilich leichter anzugeben als practisch zu verwerthen. Wir müssen hierbei festhalten, was wir über das gegenseitige Verhältniss von Stoff und Materie kennen gelernt haben, dass nämlich beide identisch sind und dass durch äussere Einflüsse die Kraft veranlasst werden kann, in Materie, und die Materie ebenso in Kraft sich umzuwandeln, und dass die von einer krankmachenden Potenz befallene Materie stets einen Verlust an Kraft erleidet, sonst aber qualitativ unverändert bleibt, dass dabei aber eine, durch eine gleiche Potenz hervorgerufene Modulation der Kraft stets eine Veränderung der ihr zugehörigen Materie hervoruft.

Während also bei Urerkrankungen das erkrankte Organ materiell unverändert bleibt, die ihm entströmende Kraft aber gleichsam zur schädlichen Potenz für die übrigen Organkräfte wird und diese mehr oder minder der Art modulirt, dass die ihnen entsprechenden Organe dadurch auch materiell verändert und consensuell krank werden, obgleich sie mit der ursprünglichen oder tellurischen krankmachenden Potenz nicht in directe Berührung gekommen waren, so verhält es sich mit den Universalkrankheiten anders.

Der von der äussern schädlichen Potenz befallene Theil der universellen Körperkraft erzeugt oft weiter gar keine hervorragenden Dysharmonien unter seinen Mitkräften, wirkt aber stets auf den Theil der Materie, mit welcher er zur Zeit identisch ist, in der Art ein, dass diese sich verändert und zur nosologischen Form der Krankheit wird.

Der Unterschied zwischen Organ- und Universalkrankheiten besteht also darin, dass bei den ersteren die materielle Veränderung, die nosologische Form der Krankheit, sich nicht im urerkrankten, wohl aber in dem oder den consensuell erkrankten Organen bemerkbar macht, bei den Universalkrankheiten aber das in seiner Kraft urkrank gewordene Organ zugleich auch Sitz der materiellen Veränderung und somit auch der nosologischen Form wird.

Während also bei Urorganerkrankungen stets subjective oder objective Symptome sich vorfinden, die dem formellen Krankheitsbilde, wie es das consensuell erkrankte Organ darbietet, nicht angehören, sondern von dem materiell unveränderten, urkranken Organe ausgehen, so fehlen diese bei den Universalkrankheiten vollständig; alle subjectiven und objectiven Krankheitssymptome, wie sie bei der physicalischen Untersuchung vorgefunden werden, gehören hier stets dem urkranken Organe an, und wenn sie in verschiedenen Organen gleichzeitig vorgefunden werden, so müssen wir alle diese betreffenden Organe für mehr oder weniger urkrank erklären, da die ihnen zugetheilten Kräfte weniger durch die von der Schädlichkeit befallene Kraft modulirt, als vielmehr von der schädlichen Potenz selbst mehr oder weniger mit betroffen sind.

Wir sehen, dass die von dem materiell erkrankten Organe abströmende oder indirect erkrankte Kraft consensuelle Krankheiten erzeugt, die alle von dem einen entsprechenden Organheilmittel geheilt werden, während die primär oder direct erkrankte Kraft die ihr zugehörige Materie wohl direct, aber nicht consensuell krank machen kann, da sie mit ihr identisch ist.

Theoretisch können wir deshalb auch annehmen, dass bei Urerkrankungen der Kraft die sinnlich nachweisbare materielle Veränderung der Organe schneller eintritt als da, wo dieselbe consensuell von andern urkranken Organen hervorgerufen wird, und in der Praxis finden wir es auch bestätigt, dass z. B. die Angina, die Diphterie, der Croup, die Ophthalmie, Pneumonie, das Erysipel etc. da viel rascher und umfangreicher materielle Veränderungen zeigen, wo sie direct als Folge erkrankter Kraft auftreten, als da, wo sie consensuell durch urkranke Organe erzeugt werden, und dass im ersteren Falle bei Angina, Ophthalmie, Pneumonie etc. viel eher und rascher Eiterung oder Gangrän eintritt als im anderen Falle; deshalb sind auch die von vornherein mit relativ bedeutenden materiellen Veränderungen der einzelnen Organe auftretenden Erkrankungen, namentlich wenn mehre gleichzeitig und im Organismus zerstreut vorgefunden werden und mit relativ bedeutendem Schwäche- und sehr beeinträchtigtem Gesundheitsgefühle auftreten, als primäre Erkrankungen der Kraft oder des Gesammtorganismus anzusehn.

Wir dürfen aber niemals vergessen, dass wir es bei Krankheiten immer nur mit relativen Verhältnissen zu thun haben und dass auch die Urerkrankungen der Organe, namentlich die des Gehirnes, ebenso leicht fast ganz dieselben Erscheinungen hervorrufen können.

Zu diesen Erscheinungen gehören namentlich auch Regelwidrigkeiten des Blutumlaufes, der beschleunigte Puls und die erhöhte Körpertemperatur, was man gewöhnlich mit dem Ausdrucke F i e b e r bezeichnet.

Bei manchen acuten und gefährlichen Gehirn- und selbst Bauchleiden weichen bei einzelnen Kranken Puls und Körpertemperatur wenig vom Normalen ab, und bei anderen sogenannten reizbaren Körpern finden sich beide oft ganz bedeutend gesteigert, ohne dass eine Krankheit vorliegt oder nur das Gefühl des Krankseins vorhanden ist.

Das sogenannte Fieber ist stets eine Affection des Gesammtorganismus, kann aber bald Uraffection, bald consensuelle Affection sein, wie z. B. auch die intermittirenden Fieber, bald als Uraffectionen der Haut durch Chinin heilbar sind, bald als consensuelle Affectionen durch Chinin nicht geheilt werden können.

Man muss sich die Bedeutung des Fiebers in jedem einzelnen Krankheitsfalle stets klar zu machen suchen; es kann nämlich vorkommen, dass bei Organerkrankungen partiell eine consensuelle Erkrankung des Gesammtorganismus hervorgerufen wird, die zwar auch Fieber zu Stande bringt, dabei aber so gering ist, dass man sie bei der Kur gar nicht zu berücksichtigen braucht, und die man deshalb als Indifferenzzustand des Gesammtorganismus bezeichnen kann, und die dann erfahrungsgemäss auch ein feindliches Angreifen des Organismus durch differente Arzeneien wohl verträgt; oft vermag aber die abströmende Kraft eines urkrank gewordenen Organes eine solche allgemeine Dysharmonie in der Gesammtkraft des Organismus hervorzurufen, dass dieser grosse Neigung erhält, aus dem Zustande der Indifferenz herauszutreten und in den der Urerkrankung überzugehn, und gar kein feindliches Eingreifen erträgt: Es sind dies solche Fälle, wo durch Purgiren, Vomiren, Blutabziehn, Quecksilber etc. bei Urerkrankung der Organe, namentlich der des Unterleibes die Zunge sich immer mehr belegt, schliesslich trocken wird, Delirien eintreten und künstlich erzeugte gastrisch-nervöse Fieber entstehn, welche man schliesslich durch Organheilmittel nicht mehr zu beseitigen vermag, sondern wo man zu Universalheilmitteln seine Zuflucht nehmen muss.

Wie wir bereits gesehn haben, giebt es dieser Universalheilmittel drei, das Natron nitricum, Eisen und Kupfer. Welcher Art aber die schädlichen Verhältnisse sind, welche Erkrankungen des Gesammtorganismus hervorrufen, und bei denen bald das eine, bald das andere der Universalheilmittel sich heilend erweist, das ist uns bisher vollständig unerklärlich, und wir vermögen dies auch nur mit Berücksichtigung des morbus stationarius durch ihre probeweise Anwendung, also durch vitale Analyse festzustellen: Wollte man dieselbe im Voraus feststellen und etwa durch Phlogose, Asthenie oder Nervosität bezeichnen, so würde man sehr irre gehn; wir haben ja z. B. auch schon aus Niemeyers Therapie ersehn, dass er bei der croupösen Pneumonie,

die bisher als Prototyp sogenannter phlogistischer Zustände gilt, Eisen als Antiphlogisticum mit Erfolg anwendet.

Unter den Urerkrankungen des Gesammtorganismus, die Rademacher bald durch das eine, bald durch das zweite oder dritte Universalheilmittel gehoben hat, finden wir bei ihm angeführt:

Angina: Glossitis: Pneumonie: Diarrhoe und Ruhr: Uterinbeschwerden, falsche Wehen nnd Wochenbettfieber: Rheumatismus acutus und Gicht: Husten: Leberleiden und Icterus: Hypochondrie und Hysterie: Intermittirende Fieber, wenn sie sich mit dem Morbus stationarius mischten und pieser durch ein Universalheilmittel heilbar war.

Durch Natr.: nitricum oder Kupfer.

Croup: Augenentzündungen: Scharlach und Erysipelas.

Durch Natr.: nitricum oder Eisen: Delirium tremens.

Durch Eisen oder Kupfer. Asthma: Wassersucht: Ischias und Tic douloureux.

Ausserdem noch durch Natron nitricum allein. Zahnschmerz: Laryngitis: Tussis: Bluthusten: Pocken und Masern.

Durch Eisen allein. Milzleiden: Haemorrhoiden: Pollutionen: Scorbut: durch Kupfer allein. Kopfschmerz: Apoplexie: Lähmungen: Salivation: beginnende Paralyse der Lunge: Blutharnen: Chronische Hautausschläge.

Mit vorliegender Zusammenstellung der verschiedenen Krankheitsformen, die als consensuelle Erscheinungen einer Urerkrankung des Gesammtorganismus bald durch das eine, bald durch das andere Universale geheilt worden sind, ist aber durchaus nicht gesagt, dass dies immer sich so verhalten werde, und dass nicht theils neue Krankheitsformen auftreten können und theils nicht diejenigen, welche bei dem einen Universale angeführt sind, später durch ein anderes heilbar sich erweisen.

Ebenso dürfen wir nicht vergessen dass, wie wir zuweilen zwei Organheilmittel gleichzeitig geben müssen, und zwar das eine als Simile der Urkrankheit, das andere als Praeservativmittel, um zu verhindern, dass nicht ein consensuell ergriffenes Organ urkrank werde, dass wir ebenso öfter ein Organheilmittel mit einem Universale zu verbinden haben und zwar nicht nur, um bei einer Organkrankheit die consensuelle Erkrankung vor dem Urerkranken zu hüten, sondern auch weil manche solche Verbindungen selbständige Similia ergeben und nicht gut durch etwas anderes zu ersetzen sind, wie z. B. Strammonium mit Ferrum aceticum oder Aqua Tabaci mit Kali aceticum bei manchen Hirntyphen, Cholera etc. Es kann auch zuweilen nothwendig werden, zwei Universalia gleichzeitig zu geben, doch kann

dies nur immer Eisen und Kupfer sein, weil das Natron nitricum in einem gewissen Gegensatze zu den andern beiden steht.

Wie wir bestimmte Zeichen haben, welche die Chelidonium-Leberkrankheiten unter den verschiedensten Verkleidungen stets leicht und ziemlich sicher erkennen lassen, so haben wir auch bestimmte Zeichen, welche die durch Eisen heilbare Erkrankung der Körperkraft des Gesammtorganismus mit hohem Grade von Wahrscheinlichkeit erkennen lassen.

Es ist dies von grosser Wichtigkeit, da die anderen beiden Universalia, der Würfelsalpeter und das Kupfer, welche unter Umständen allein nur jene Erkrankung zu heilen vermögen, sich durch keine solche bestimmte Zeichen verrathen und sehr oft nur an den mangelnden Zeichen der Eisenaffection erkannt werden.

Zeichen der Eisenaffection des Gesammtorganismus sind lebhaftes Fieber mit rothem oder blassem, stets aber alkalischem, oder abwechselnd bald alkalischem, bald sauerem Urin: Sichtbar rasche Abnahme der Muskelkraft; weisse oder schmutzig weisse Farbe des Gaumens und der Schleimhaut der ganzen Mundhöhle, auch der Conjunctiva der Augen; rothe Augenlidränder nach dem Schlafe, die während des Schlafes leicht verkleben; eiternde und injicirte Augen mit eigenthümlich mattem, flauem Blicke; reichlich und zerstreut auftretende schwarze oder dunkelviolettrothe petechienartige Flecken auf der Haut, durch scharfumschriebene Grenzen sich abhebend; süsslicher oder Blutgeschmack im Munde, namentlich im nüchternen Zustande.

Dosis.: Ferrum oxydatum rubrum 3,0—5,0 (ʒj—ʒjj) in Aqua destillata 200 (℥vjjj), Gummi arabici 30,0 (℥j) stündlich einen Esslöffel zu nehmen.

Ferrum oxydatum hydratum, s. Crocus Martis aperitivus, ebenso gebraucht.

Liquor ferri acetici 3,0—30,0 (ʒj—℥j) pro die.

Liquor ferri sesquichlorati 1,0—2,0 (℈j—℈jj) pro die.

Syr.: ferri jodati zu 2—5 Tropfen pro dosi.

Zeichen der Salpeteraffection des Gesammtorganismus. Fieber mit rothem sauern Harne; sehr beeinträchtigtes Gesundheitsgefühl und Abnahme der Muskelkraft, dabei Abwesenheit aller direct für Eisen sprechenden Zeichen.

Dosis.: Man kann das Natron nitricum, den Chilisalpeter von 3,0—30,0 (ʒj—℥j) pro die geben. Grössere Dosen muss man in

Emulsion oder mit Gummi arabicum vermischt geben, und bei grosser Reizbarkeit des Darmkanales, wie z. B. bei der Dünndarmruhr, muss man die Gabe bis auf 1,0 (℈j) pro die vermindern.

Zeichen der Kupferaffection des Gesammtorganismus. Fieber mit Delirien und grosser Muskelschwäche; die übrigen Zeichen sind mehr negativer Art, d. h. es sind dies die mangelnden Zeichen von Eisen oder Salpeteraffection.

Dosis.: Cuprum oxydat. nigrum: 0,06 (gr. j) 4 Mal täglich. Tinct. Cupri acetici täglich zu 3,0—6,0 (ʒj—ʒjj) pro die zu gebrauchen in Wasserlösung mit einem aromatischen Zusatze. Man thut aber gut, die Rademacher'sche Tinct. Cupri acetici zu geben, welche grasgrün und nicht bläulichgrün aussieht und nicht durch einfache Lösung von essigsauren Kupferkristallen, sondern durch Zersetzung von schwefelsauerem Kupfer und essigsauerem Blei dargestellt wird: Sie bewirkt nämlich nicht so leicht Uebelkeit; Tragantschleim darf man einer solchen Mixtur aber nicht zusetzen, da er wie beim Liquor ferri acetici den Geschmack, Geruch und Farbe derselben beeinträchtigt.

Aeusserlich kann man auch das Cuprum sulphuricum, Cuprum subaceticum (Aerugo), Cuprum carbonicum, Cuprum aluminatum verwenden.

Was wir von den Organheilmitteln nicht behaupten können, dass nämlich einzelne von ihnen eine Art von Verwandtschaft besitzen, wenn sie nach ein und demselben Organe benannt werden, da sie doch immer auf verschiedene Abtheilungen der Materie specifisch heilend einwirken, so muss man doch zugeben, dass es Substanzen giebt, die den Universalheilmitteln in ihrer Wirkung ähnlich sind. Ob sie aber allein nur dadurch heilsam sich erweisen, dass sie auf die Gesammtkraft des Organismus einwirken, wie die drei grossen Elixire, oder ob sie noch nebenbei auf bestimmte und unbekannte Organe specifisch einwirken, das lässt sich bis jetzt noch nicht bestimmen: Jedenfalls steht aber ihre Heilkraft den Elixiren bedeutend nach.

Es sind dies als Verwandte des Würfelsalpeters neben Venaesectionen das Kali nitricum, welches aber keine reinen Wirkungen giebt und bei etwas gesteigerter Reizbarkeit des Darmkanales feindlich auf diesen einwirkt; verschiedene Mittelsalze, wie Kali und Natron sulphuricum, tartaricum und aceticum, der

Tartarus natronatus und boraxatus; der Merkur, der aber stets fast die gesammte Körpermaterie pathologisch verändert.

Dem Eisen verwandte Mittel sind die Roborantia fixa die Amara: Adstringentia und die Mineralsäuren; und dem Kupfer in der Wirkung verwandt, sind: Wein, Brantwein, Aether: aetherische Oele und Moschus.

Wenn wir die Krankheiten, welche durch eins der drei Universalia zu heilen sind, auch nicht im Voraus bestimmen können, so äussert sich die Wirksamkeit der letzteren bei ihrer therapeutischen Verwendung doch stets so rein exact und prompt, dass sie zu einer nöthig werdenden vitalen Analyse ungemein verwendbar sind, und wir durch ihre Wirksamkeit in den Stand gesetzt werden, eine Menge practischer Regeln aufzustellen, die nicht selten allgemeine objective Gültigkeit erhalten.

Sie zeigen uns namentlich stets sehr bald, ob ein vorliegendes acutes Fieber Folge von Urerkrankung eines Organes, also ein consensuelles ist, oder direct einer Urerkrankung der Gesammtkraft des Organismus entstammt, denn im letzteren Falle wird es durch die Universalia sehr bald binnen einigen Stunden bis drei Tagen beseitigt, im ersten Falle nicht.

Hat man es z. B. mit einem acuten wenig remittirenden Fieber mit beliebigen materiellen Veränderungen zu thun, wobei grosse Hitze, Kopfschmerz, Durst, Beängstigung und grosse Abspannung der Kräfte, schneller Puls, Delirien und rother trüber oder klarer saurer Harn vorhanden sind, steht dies nicht unter der Herrschaft des morbus stationarius und sprechen keine deutlichen Zeichen dafür, dass es von dem Urleiden eines anderen Organes abhängt, so wird man stets gut thun zu prüfen, ob es eine Universalkrankheit darstelle oder nicht. Wendet man hierbei wegen gänzlichen Mangels solcher Symptome, die für Eisenaffection sprechen, das Kupfer als Probemittel an, so wird binnen eines Tages die Muskelschwäche sich vermindern, die Beängstigung vergehn, der braune und trübe Harn meistens hell werden. Macht die Besserung bei dem fortgesetzten Kupfergebrauche in den nächsten Tagen aber keine Fortschritte, bleibt der Harn dabei sauer, so kann man mit hohem Grade von Wahrscheinlichkeit schliessen, dass man es mit Salpeterkrankheit zu thun hat, und muss zum Gebrauche des Natron nitricum übergehn: Ist der Harn aber bei dreitägigem Gebrauche

des Kupfers trübe und dunkel geblieben, oder ist der vorher hell gewesene Harn trübe und namentlich alkalisch geworden, so hat man es bestimmt mit Eisenaffection zu thun. Tritt aber auch beim Eisengebrauche nicht bald Heilung oder wenigstens bedeutende Besserung, namentlich Nachlass des Fiebers ein, so ist man vorläufig sicher, dass man es mit keiner Urerkrankung der Kraft, sondern mit Urerkrankung eines Organes zu thun hat, und muss das urkranke Organ auf die im ersten Theile bei der Chemie von uns bereits angegebene Weise zu erforschen suchen.

Doch auch hierbei wird man durch das gebrauchte Universalheilmittel unterstützt.

Ist nämlich bei einer fieberhaften Krankheit, z. B. die durch kein Universale geheilt wird, Durchfall vorhanden und dieser lässt bei dem Gebrauche des Natron nitricum, namentlich wenn es in einer Oelemulsion gegeben wird, nicht nach, so kann man sicher sein, dass man es mit einem Organleiden des Darmkanales, der Leber oder Milz zu thun habe: Ersteres findet statt, wenn Faeces und Urin normal gefärbt sind; ist der Urin aber sehr saturirt oder dunkel gefärbt, so kann man, wenn die Farbe der Faeces normal ist, sicher sein, durch Aqua nucis vomicae oder Quassia in ganz kleinen Gaben und bei weisser oder grauer Farbe des Darmkothes ohne icterische Erscheinungen durch Chelidonium in ganz kleinen Gaben den Durchfall zu stillen und dabei zugleich Fieber und den ganzen Krankheitsprocess schnell zu beseitigen: Besteht der Durchfall mit braunen Faeces und klarem oder etwas unklarem, aber normal gefärbtem Harne trotz des Gebrauches der Oelemulsion mit Natrum nitricum fort, und besteht dabei blasse Gesichtsfarbe und Spannung im linken Hypochondrium, so kann man mit sehr hohem Grade von Wahrscheinlichkeit annehmen, dass man es mit einem Milzleiden zu thun habe.

Ebenso verhält es sich mit dem Eisen: Wenn Eisen das Fieber nicht beseitigt und die Excremente werden durch salzsaures Eisen nicht rein schwarz oder durch das Ferrum oxydatum rubrum nicht gleichmässig braun, so ist die Gallenabsonderung nicht normal, tritt dabei Spannung oder Schmerz im rechten oder linken Hypochondrium ein, so können wir daraus mit Sicherheit je nachdem auf ein Leber-, Milz- oder Pancreas-Leiden schliessen.

Auch das Kupfer, wenn es nicht wirkliches Heilmittel einer vorliegenden Krankheit ist, lässt leicht verborgene Unterleibsleiden erkennen, indem theils Spannung im rechten oder linken Hypochondrium eintritt, theils der Darmkoth sich weisslichgrau färbt oder der Urin dunkel wird.

Auch die stets so undeutlichen und schwer erkennbaren Zeichen einer Urerkrankung der übrigen Organe treten bei dem probeweisen Gebrauche der Universalia meist deutlicher und prägnanter hervor.

Der Gebrauch der Universalia in fieberhaften Krankheiten, die von keiner Urerkrankung der Kraft, sondern von Urorganleiden abhängen, und wo die Universalia wirkungslos bleiben und nur die vitale Analyse einleiten, bietet aber auch noch dadurch wesentlichen Nutzen, dass man dadurch dem Urerkranken der Gesammtkraft und des davon abhängenden consensuellen Fiebers vorbeugt, da die Organkrankheiten immer sehr gefährlich werden, wenn der Gesammtorganismus aus dem Indifferenzzustande heraustritt.

Durch die vervollkommneten Hülfsmittel der physicalischen Exploration von Kranken, wie sie die rationelle Lehre anwendet, durch das Reagensglas, Mikroscop, Augen- und Kehlkopfspiegel, Stethoscop, Plessimeter, Spiro- und Thermometer vermögen wir erkrankte Organe allerdings auch möglichst genau aufzufinden, es hat aber eine solche Erkenntniss therapeutisch gar keinen Werth, da wir gesehn haben, dass die urkranken Organe keine materiellen Veränderungen erkennen lassen, obige Hülfsmittel uns also einerseits nur die consensuell erkrankten Organe kennen lehren, anderseits nur die äussere oder nosologische Form der Krankheit feststellen, das eigentliche Wesen der letzteren aber nachzuweisen nicht im Stande sind.

Reagenspapier ist allerdings nicht zu entbehren.

Schluss.

Wenn das Vorstehende keine Ansprüche darauf macht, ein Lehrbuch specieller Pathologie und Therapie zu sein, da ein solches stets nur ein Ausdruck der gerade herrschenden pathologischen Verhältnisse einer mehr oder minder grossen örtlichen und zeitlichen Räumlicheit sein, und specielle Therapie stets nur allein in einzelnen Krankheitsfällen am Krankenbette gelehrt werden kann, so erscheint es doch ausreichend, um den Nachweis zu führen, dass die Art und Weise, Krankheiten zu erforschen und klar zu stellen, sich ihrem innersten Wesen nach durchaus gar nicht von der Erforschung aller übrigen Lebensverhältnisse unterscheidet, wir Krankheiten somit also auch allein nur durch ihre vitale Auffassung zu erkennen vermögen, und dass die reine Empirie als ein Ergebniss bewusster Anwendung der specifischen Heilwirkung indifferenter Arzeneien sehr wohl dazu befähigt ist, als Basis für die Heilkunde benutzt zu werden.

Sie giebt wenigstens eine weit bessere Basis dafür ab als die rationelle Empirie oder wissenschaftliche Speculation, da sie identisch ist mit der Stabilität der ewigen Naturgesetze und letztere die Gesetzlosigkeit in der Gewebelehre widerspiegelt.

Ausserdem bringt sie uns niemals mit unserem natürlichen Verstande und dem Gewissen in Conflict, denn sie lehrt uns evidente Thatsachen zu verwerthen, ohne sie vorher durch wissenschaftliche Speculation zu verwirren, und wenn wir zu Folge menschlicher Unvollkommenheit auch nicht immer im Stande sind, das richtige Simile einer Krankheit aufzufinden, einen jeden Kranken zu heilen, also in der Diagnose öfter irren, so behalten wir doch stets das Bewusstsein, dem Kranken niemals durch differente Arzeneien mit ihren Nebenwirkungen künstliche Krankheiten erzeugt, niemals die Naturheilung durch unseren wissenschaftlichen Fürwitz gestört zu haben.

Für die vitale Heillehre giebt es nur ein Heilen oder Nichtheilen, für die rationelle Lehre der Medicin giebt es aber auch noch das Verschlimmern.





